

Mitteilungen der Wilhelm-Ostwald-Gesellschaft zu Großbothen e.V.

3. Jahrgang - Heft 3/1998

ISSN 1433-3910

Inhalt

Zur zehnten Ausgabe der „Mitteilungen“	3
Ostwalds Jahre am II. chemischen Laboratorium 1887 - 1897	
Die elektrochemische Gesellschaft	
Auszüge aus den Lebenslinien	4
Das Chemikerexamen und die Gründung des Verbandes der Laboratoriumsvorstände	
<i>Karl Hansel</i>	21
Wilhelm Ostwald und die Zeitschrift für physikalische Chemie	
<i>Matthias Pohle</i>	40
Über Anliegen und Schicksal der unveröffentlichten „Psychologischen Farbenlehre“ von Wilhelm Ostwald	
<i>Eckhard Bendin</i>	64
Friedrich Reinhard Schmidt: Zurück zur Arbeit oder der Mensch im Hamsterlauf- rad. Rezension	
<i>Jan-Peter Domschke</i>	74
Autorenverzeichnis	75
Gesellschaftsnachrichten	76

© Wilhelm-Ostwald-Gesellschaft zu Großbothen e.V. 1998

Herausgeber der „Mitteilungen“ ist der Vorstand der Wilhelm-Ostwald-Gesellschaft zu Großbothen e.V., verantwortlich:

Dr.-Ing. K. Hansel, Grimmaer Str. 25, 04668 Großbothen, Tel. (03 43 84) 7 12 83

Der Nachdruck ist nur mit Genehmigung der Redaktion gestattet.

Namentlich gezeichnete Beiträge stimmen nicht in jedem Fall mit dem Standpunkt der Redaktion überein, sie werden von den Autoren selbst verantwortet.

Für Beiträge können z. Z. noch keine Honorare gezahlt werden.

Einzelpreis pro Heft DM 10,-. Dieser Beitrag trägt den Charakter einer Spende und enthält keine Mehrwertsteuer. Für die Mitglieder der Wilhelm-Ostwald-Gesellschaft ist das Heft kostenfrei.

Der Vorstand der Wilhelm-Ostwald-Gesellschaft zu Großbothen e.V. dankt dem Arbeitsamt Oschatz für die freundliche Unterstützung bei der Herausgabe der „Mitteilungen“.

Zur zehnten Ausgabe der „Mitteilungen“

Ostwald hat dem Organisieren der wissenschaftlichen Arbeit immer große Bedeutung beigemessen und auch die Leistungen seiner Fachkollegen auf diesem Gebiet gewürdigt. So schreibt er z. B. im Band II seiner Autobiografie „Lebenslinien“ über Berzelius: „Dieser Mann war als Organisator der Wissenschaft noch einflußreicher gewesen als durch seine experimentellen Forschungen, so außerordentlich diese auch nach Umfang und Inhalt gewesen waren.“

Für sich selbst nimmt Ostwald in Anspruch, in erster Linie Organisator der physikalischen Chemie gewesen zu sein und damit deren Entwicklung als eigenständigen Wissenschaftszweig gefördert zu haben. Diese Einschätzung fußt natürlich in erster Linie auf der Herausgabe des Lehrbuches der allgemeinen Chemie, in dem das Wissen auf dem Fachgebiet zusammengefaßt und systematisiert wurde sowie auf der Begründung der Zeitschrift für physikalische Chemie als Sprachrohr der neuen Disziplin. Hierzu ist aber auch seine Beteiligung an der Gründung der Deutschen Elektrochemischen Gesellschaft 1894 zu zählen ebenso wie die Bemühungen um die Erweiterung des Aufgabengebietes dieser Gesellschaft auf Zweige der physikalische Chemie und ihre damit verbundene Umbenennung in Bunsen-Gesellschaft für angewandte physikalische Chemie. Auswirkungen auf den gesamten Bereich der chemischen Ausbildung und Forschung an den deutschen Universitäten und Hochschulen hatte der Widerstand Ostwalds mit V. Meyer und A. v. Baeyer gegen die Einführung eines chemischen Staatsexamens, der letztlich zur Gründung des Verbandes der Laboratoriumsvorstände an deutschen Hochschulen führte. Diese Vereinigung formulierte eine deutschlandweit einheitliche Prüfungsordnung im Fach Chemie für Universitäten und technische Hochschulen, die bis in das 20. Jahrhundert Bestand hatte.

Diese Nummer der „Mitteilungen“ enthält das zehnte Kapitel des zweiten Bandes der „Lebenslinien“, in welchem Ostwald speziell auf die Gründung der genannten Gesellschaften eingeht. Der Nachdruck wird ergänzt durch Auszüge aus dem Briefwechsel Ostwalds mit A. v. Baeyer und V. Meyer im Vorfeld der Gründung des Verbandes der Laboratoriumsvorstände. Organisatorische Fragen bilden auch den Schwerpunkt des Beitrages von M. Pohle zu Ostwalds Wirken als Herausgeber der Zeitschrift für physikalische Chemie.

E. Bendin befaßt sich mit der Ostwaldschen „psychologischen Farbenlehre“, die von ihm selbst als wichtigster Teil seiner Arbeiten zur Farbenlehre bezeichnet wurde, aber bis heute nicht über das Manuskriptstadium hinausgekommen ist.

Abgeschlossen wird das Heft mit einer Besprechung des neuen Buches von R. Schmidt: „Zurück zur Arbeit oder der Mensch im Hamsterlaufrad“.

Die Redaktion dankt dem Archiv der TU Dresden und dem Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften für die freundliche Unterstützung.

Großbothen, September 1998

Karl Hansel

Ostwalds Jahre am II. chemischen Laboratorium 1887 - 1897

Die elektrochemische Gesellschaft¹

Auszüge aus den Lebenslinien

bearbeitet von Karl Hansel

[233] Vorgeschichte²

Die Arbeiten an der von A. Wilke³ und mir gegründeten Elektrochemischen Gesellschaft, heute Bunsengesellschaft, geschahen teils vor, teils nach dem Jahre 1895, welches mit den Lübecker Verhandlungen über die Energetik⁴ und meiner nachfolgenden ersten Erkrankung⁵ einen wesentlichen Knick in meiner Lebenslinie bezeichnet. Da aber die wichtigsten Anteile dieser Angelegenheit vor 1895 liegen, so erscheint es zweckmäßig, sie hier zu erzählen, bevor auf die neue Periode eingegangen wird, welche durch die Übersiedlung in das neue Institut⁶ und die Eröberung eines neuen Forschungsgebietes, der Katalyse,⁷ gekennzeichnet ist.

Die Ende 1892 erfolgte Veröffentlichung der neugeschaffenen wissenschaftlichen Elektrochemie im dritten Teil der zweiten Auflage meines Lehrbuches⁸ darf als der Beginn und die Grundlage für die mit Amerikanischer Plötzlichkeit eintretende praktische Entwicklung dieses Gebietes angesehen werden. Der Boden war von technischer Seite gut vorbereitet durch den Aufstieg der Elektrotechnik. Siemens⁹ Erfindung der Dynamomaschine¹⁰ hatte die Möglichkeit aufgetan, elektrische Energie in beliebigen Mengen billig herzustellen. Von ihren vielen möglichen Umwandlungen war zunächst die in Licht durch den leuchtenden Kohlefaden der

¹ Unter dieser Überschrift werden Texte aus dem zweiten Band der Autobiographie „Lebenslinien“, Kapitel 10 „Die elektrochemische Gesellschaft“ (S. 233 ff.) veröffentlicht. Die Untertitel entstammen dem Original. Mit Ausnahme der Auslassungen sind die Texte unverändert. Die Zahlen in den eckigen Klammern kennzeichnen die Seitenumbrüche im Original.

Alle mit WOA und einer Nummer gekennzeichneten Quellen befinden sich im Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (ArBBAdW).

² vgl dazu auch: Jaenicke, Walther: 100 Jahre Bunsen Gesellschaft. Darmstadt : Steinkopf, 1994. Auf Seite 8 vermerkt Jaenicke bezüglich der Väter der Elektrochemischen Gesellschaft: Zu ihnen sollte auch Ostwald gehören, der sich in seiner Selbstbiografie etwas zu sehr im Mittelpunkt sieht.

³ Arthur Wilke (1853-1913), Ingenieur und techn. Schriftsteller

⁴ Ostwald, Wilhelm: Die Überwindung des wissenschaftlichen Materialismus. Vortrag auf der 67. Versammlung der Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Ärzte zu Lübeck 16.-20.9.1895

⁵ Ostwald pausierte das Sommersemester 1896 und erholte sich zuerst an der italienischen Riviera, später auf der Insel Wight.

⁶ Der Umzug aus dem II. chemischen Laboratorium in den Neubau des Physikalisch-chemischen Institutes erfolgte im Herbst 1897, die offizielle Einweihungsfeier fand am 3. Januar 1898 statt.

⁷ Für die Arbeiten zur Katalyse wurde W. Ostwald 1909 der Nobelpreis für Chemie zuerkannt.

⁸ Ostwald, Wilhelm: Lehrbuch der allgemeinen Chemie : in zwei Bänden, 2. umgearb. Auflage, 2. Bd. 1. Tl. Chemische Energie. Leipzig : Engelmann, 1893

⁹ Werner von Siemens (1816-1892), Unternehmer und Erfinder, Pionier der Elektrotechnik, 1888 geadelt.

¹⁰ Erfindung der Dynamomaschine 1866

elektrischen [234] Glühlampe von *Swan*¹¹ und *Edison*¹² technisch entwickelt worden. *Siemens* selbst verfolgte die Umwandlung in mechanische Energie und baute die erste elektrische Eisenbahn.¹³ Der Bleiakкумуляtor machte es möglich, elektrische Energie auf chemischem Wege zu speichern und die Anwendung der Dynamomaschine auf Galvanoplastik und Elektroplattierung zeigten einen Weg, mit den neuen Mitteln in das riesige Gebiet der Chemie einzudringen.

Da die ganze Entwicklung der Elektrotechnik selbst auf wissenschaftlicher Grundlage stattgefunden hatte, ohne welche sie unmöglich gewesen wäre, so erwies sich auch die Beschaffung sicherer wissenschaftlicher Grundlagen der Elektrochemie als unbedingte Notwendigkeit für ihre technische Entwicklung. In diese Zeit, die günstiger gar nicht sein konnte, fiel nun die neue wissenschaftliche Elektrochemie, die auf einmal in das verworrene Durcheinander, das bisher hier herrschte, Licht brachte und jede einzelne Tatsache an ihren Ort zu stellen ermöglichte. Man konnte nun zur Lösung der technischen Aufgaben hier ebenso sicher und bewußt vorgehen, wie man die technischen Aufgaben der Stromerzeugung und -verteilung gelöst hatte und immer vollkommener zu lösen lernte. So entstand auf der technischen Seite ein lebhaftes Interesse für die junge Elektrochemie.

Die Gründung

Noch bevor dieses Interesse erkennbar war, hatte ich Anfang 1894 begonnen, meine Geschichte der Elektrochemie zu veröffentlichen.¹⁴ Kurz hernach, im Frühling des gleichen Jahres suchte mich der Elektrotechniker *Arthur Wilke* aus Berlin auf, um mit mir über die Gründung einer elektrochemischen Gesellschaft zu verhandeln.¹⁵ Er hatte einige Jahre vorher führenden Anteil an der Gründung einer elektrotechnischen Gesellschaft genommen und sich von der starken Wirkung überzeugen können, welche eine derartige Zusammen-[235]fassung der lebendigen Kräfte auf das Gedeihen der Sache ausübt. Zwar verstand er von der Elektrochemie im einzelnen nur wenig, aber doch genug im allgemeinen, um die Bedeutung mit Sicherheit vorauszusehen, welche ihr nach der technischen Seite bevorstand.

Ich war zunächst überrascht, als er mir den Vorschlag machte, der ein neues Arbeitsfeld für mich auftrat. Doch eine eingehende Besprechung überzeugte mich von dessen Fruchtbarkeit und da er bereitwillig die technischen Vorbereitungen der Gründung übernahm, so wurde alsbald zu dieser geschritten.

Da ich hierbei durch ihn von allen Einzelheiten eines solchen Vorganges unterrichtet wurde, habe ich bei dieser Gelegenheit die ersten Grundlagen derartiger organisatorischer Arbeit kennen und anwenden gelernt, was mir später von größtem Nutzen geworden ist.

¹¹ Sir Joseph Wilson Swan (1828-1914), u.a. Erfinder des Swanverschlusses für Glühlampen

¹² Thomas Alva Edison (1847-1931), vielseitiger amer. Erfinder

¹³ 1879 erbaute Siemens & Halske die erste Eisenbahn für eine Ausstellung in Berlin, 1881 entstand die erste für den Dauerbetrieb geeignete Bahn vom Anhalter Bahnhof in Berlin zur Kadettenanstalt Großlichterfelde.

¹⁴ Ostwald, Wilhelm: Elektrochemie : ihre Geschichte und Lehre. Leipzig : Veit & Comp., 1894

¹⁵ Im Ostwald-Nachlaß befindet sich ein Brief von Wilke mit Datum 28.1.1894, in dem der Vorschlag zur Gründung der Elektrochemischen Gesellschaft unterbreitet wird. ArBBAdW, (WOA 3297)

Es wurde zunächst ein Verzeichnis aller möglicherweise in Betracht kommenden Männer aufgestellt, die wir zu einer Vorbesprechung zum 21. April 1894 nach Kassel einluden. Der Ort wurde als eisenbahnlicher Mittelpunkt von Deutschland gewählt, damit die Beteiligten insgesamt ein Minimum von Reiselänge zurückzulegen hatten. Es hatten 65 Eingeladene zugestimmt und waren etwa 30 Teilnehmer gekommen.

Die Versammlung wählte mich zum Leiter der Gründungsverhandlungen. *Wilke* hatte einen Satzungsentwurf vorbereitet und nachdem einstimmig die Gründung der neuen Gesellschaft beschlossen war, wurden die Satzungen beraten. Manche wurden abgeändert, aber es stellte sich doch ein so allgemeiner guter Wille heraus, zum Ziele zu kommen, daß die am Nachmittag begonnenen Verhandlungen noch an demselben Tage um Mitternacht mit dem Auftrag an mich beendet werden konnten, am nächsten Morgen die nach den Beschlüssen bearbeiteten Satzungen vorzulegen. Ich führte diese Arbeit noch vor [236] dem Schlafengehen aus, und sie wurde am nächsten Morgen angenommen.

Die Wahlen hatten mir mit allen gegen zwei Stimmen das Amt des ersten Vorsitzenden übergeben; zweiter Vorsitzender wurde *Böttinger*,¹⁶ Direktor der Farbenfabriken Bayer damals in Elberfeld, später in Leverkusen. Unter den Beisitzern ist zu erwähnen Dr. *Rathenau*,¹⁷ der Sohn des damaligen Leiters der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft in Berlin.¹⁸ Es ist derselbe, dessen Name durch die Organisation der Kriegsgesellschaften während des Weltkrieges, durch seine politische Tätigkeit und seine Ermordung¹⁹ später so bekannt geworden ist. Er hatte sich allerdings vorher kaum mit unserer Wissenschaft beschäftigt, war aber wohl von seinem Vater beauftragt worden, die Verbindung mit der jungen Gesellschaft herzustellen, da man von der Elektrochemie auch große technisch-wirtschaftliche Erfolge erwartete. An den Gründungsverhandlungen hatte er eifrig teilgenommen und dabei sein Geschick in geschäftlichen und organisatorischen Dingen so deutlich erkennen lassen daß wir ihn trotz seiner Jugend gern in den Vorstand aufnahmen.

Da er sich auch zunächst an den Geschäften des Vorstandes regelmäßig beteiligte, bin ich mehrere Jahre hindurch mit ihm in Berührung gewesen. Auch über die Geschäfte hinaus haben wir wiederholt lange Nachsitzungen abgehalten. Ich war mit ihm ohne viel Sympathie bekannt geworden, da an seiner äußeren Erscheinung der Sohn des Millionärs zu deutlich für meinen Geschmack erkennbar war. Doch stellte sich bald heraus, sehr zu meiner Verwunderung, wie ich gestehen muß, daß er lebhaft philosophische Interessen äußerte, was unvermeidlich zu endlosen Gesprächen führen mußte und führte. Damals erfüllten mich die ersten Denkarbeiten an der Energetik, doch ist mir nicht erinnerlich, daß ich ihn von der Zweckmäßigkeit meiner Auffassung überzeugt hätte.²⁰

¹⁶ Henry Theodor von Böttinger (1848-1920), Abgeordneter im preußischen Landtag, später im preußischen Herrenhaus

¹⁷ Walther Rathenau (1867-1922), Industrieller und Politiker

¹⁸ Emil Rathenau (1838-1915), Gründer der AEG

¹⁹ Walther Rathenau wurde am 24. Juni 1922 auf der Fahrt ins Auswärtige Amt ermordet.

²⁰ Der im Ostwald-Nachlaß erhaltene Briefwechsel umfaßt die Jahre 1894-1900, ArBBAdW, (WOA 2411)

[237] Lehrstühle

Inzwischen war *H. v. Böttinger*, der Mitglied des Preußischen Abgeordnetenhauses war, dort in einer erfolgreichen Rede für die Errichtung von Lehrstühlen der Elektrochemie an den technischen Hochschulen Preußens eingetreten,²¹ damit für die unmittelbar bevorstehende technische Entwicklung dieses Gebietes die nötigen wissenschaftlich vorgebildeten Mitarbeiter vorhanden seien. Die Anregung war von dem damaligen Kultusminister Dr. *Bosse*²² willig aufgenommen worden, der den Referenten für die technischen Hochschulen Dr. *Wehrenpfennig*²³ beauftragt hatte, mit *Böttinger* die erforderlichen Maßnahmen zu besprechen. Dieser zog den Vorstand der elektrochemischen Gesellschaft und den überaus rührigen Dr. *Holtz*²⁴ als Vertreter des Vereins Deutscher Chemiker hinzu. Es wurden persönliche Vorstellungen beim Kultus- und Finanzminister erbeten, die in erwünschter Weise verliefen.²⁵ An der Technischen Hochschule Charlottenburg war inzwischen schon der Lehrauftrag an Dr. *v. Knorre*,²⁶ einen baltischen Landsmann erteilt worden, der der neuen Lehre freundlich gesinnt war, wenn er auch nichts von Belang für die Sache selbst getan hat. Für Aachen war in *A. Classen*²⁷ längst ein hervorragender Vertreter der Elektrochemie da, dessen Tätigkeit allerdings fast ausschließlich auf deren Verwendung für die Zwecke der Analyse gerichtet war.

Alle diese Schritte hatten die Entwicklung der Sache in Preußen zum Ziel. Denn *G. v. Böttinger* war ein eifriger Preuße und hatte neben der allgemeinen Förderung der Sache noch den persönlichen Wunsch, den Schwerpunkt der ganzen Angelegenheit von dem nichtpreußischen Leipzig in sein engeres Vaterland zu verlegen. Er hat diese Bestrebungen während der folgenden Zeit unentwegt fortgeführt und sie schließlich auch in gewissem Sinne durchgesetzt.

[238] Mir als sächsischen Beamten erschien es daher nötig, über die Vorgänge, die sich mit ungewöhnlicher Schnelligkeit vollzogen hatten, ohne die Öffentlichkeit zu beschäftigen, meinem Ministerium Bericht zu erstatten²⁸ und anheim zu geben, auch an der Dresdener technischen Hochschule entsprechende Maßnahmen zu treffen, damit sie nicht von den anderen Anstalten überholt würde. Denn an der Münchener technischen Hochschule hatte schon längst *W. von Miller* ein elektrochemisches Laboratorium eingerichtet.²⁹

²¹ am 27.3.1894

²² J. Robert Bosse (1832-1906), 1894-1899 preuß. Minister für Unterricht und Kultus

²³ Wilhelm Wehrenpfennig (1829-1900), 1868 Abgeordneter im preuß. Abgeordnetenhaus, 1869 Referent im preuß. Ministerium für Unterricht und Kultus

²⁴ Julius F. Holtz (1936-1911), Apotheker und Industrieller, 1881 Vorsitzender des Vereins zur Wahrung der Interessen der chem. Industrie, langjähr. Schatzmeister der Dt. Chem. Ges.

²⁵ Das Treffen fand vermutlich am 24.11.1899 statt, vgl. Schreiben Ostwalds an Friedrich Althoff, ArBBAAdW, (WOA 3846)

²⁶ Georg K. von Knorre (1859-1910), 1898 Prof. für Elektrochemie an der TH Charlottenburg

²⁷ Alexander Classen (1843-1934), 1882 Prof. für anorg. Chemie sowie ab 1894 f. Elektrochemie an der TH Aachen

²⁸ Brief vom 23.4.1894, Sächs. Staatsarchiv. Aus: Akte Sächs. Min. für Volksbildung. Bd. 6. Hochschulen und Fachschulen, Nr. 15120, S. 165-166

²⁹ Walther von Miller (1848-1891), 1883 Prof. f. allg. Chemie an der Univ. München. Das elektrochem. Laboratorium wurde 1886 an der TH München eingerichtet.

Der nächste Erfolg dieses Schrittes war einigermaßen unerwartet. Ich erhielt von einem Kollegen jener Anstalt in deren Interesse er getan war, im Auftrage der dortigen Professoren ein höflich-bissiges Schreiben³⁰ etwa des Inhaltes, ich möchte mich gefälligst um meine eigenen Angelegenheiten kümmern, da die Dresdener Professoren sich durchaus im Stande fühlten, für die ihrigen selbst zu sorgen. Ich ließ diesen Ausfluß verletzter Würde gelten, ohne zu erwidern, daß sie ja gar nicht über die Einzelheiten unterrichtet sein konnten, die mich zu meinem Bericht veranlaßt hatten. Ich konnte dies um so eher tun, als ein sachlicher Erfolg sich bald genug buchen ließ. Seitdem ist die Elektrochemie in Dresden sorgfältig gepflegt und durch hervorragende Fachmänner vertreten worden.³¹

Innere Arbeit

Die ersten Jahre der elektrochemischen Gesellschaft nahmen meine Energie sehr stark in Anspruch. Ich war vorher noch niemals im Vorstand irgendeiner wissenschaftlichen oder sonstigen Gesellschaft gewesen und hatte daher gar keine Erfahrung über die Technik der Leitung. Hier war ich plötzlich erster Vorsitzender geworden, und zwar nicht in einer bestehenden Gesellschaft mit gewohnten Formen und Arbeiten, sondern einer eben zusammengetretenen, die wie der Homunkulus in *Goethes* Faust erst zum wirksamen Dasein entstehen wollte. Zwar besorgte *A. Wilke* die äußere Organisation in muster-[239]hafter Weise, aber für die schwierigere innere war ich auf meine eigenen Mittel angewiesen. Guter Wille und Vertrauen meiner Mitarbeiter erleichterten mir die ungewohnte Tätigkeit so sehr, daß es möglich war, mancherlei förderliche Arbeit zu leisten.

Zunächst gab es eine persönliche Schwierigkeit zu überwinden. In den Vorstand war ein Mitglied aufgenommen worden, der Nominalprofessor an der Technischen Hochschule zu Charlottenburg war und nach Art vieler eingewanderter Berliner alsbald auf die Leute aus der Provinz von der Höhe seines hauptstädtischen Selbstbewußtseins als auf ein Geschlecht zweiter Ordnung herabsah.³² Er hatte sich der dortigen Ortsgruppe bemächtigt und begann verschiedene Unternehmungen im Namen der Gesellschaft, ohne mich zu fragen oder zu verständigen; für die entstehenden Kosten nahm er die Vereinskasse in Anspruch. Auf einer bald einberufenen Vorstandsversammlung kennzeichnete ich dies Vorgehen als undurchführbar, begegnete aber der Erklärung des Berliners, daß er sofort austreten würde, wenn ich meinen Standpunkt festhielt. Ich hielt ihn fest und nahm, damit der Punkt erledigt schien, den nächsten Gegenstand der Tagesordnung vor, indem ich erwartete, daß der Ausgetretene die Sitzung verlassen würde. Er tat es nicht, beteiligte sich auch

³⁰ Vermutlich bezieht sich Ostwald hier auf ein Schreiben des Prof. E. v. Meyer vom 12.5.1894, ArBBAAdW, (WOA 1986)

³¹ Der erste Lehrstuhl für Elektrochemie wurde an der TH Dresden 1900 eingerichtet und mit Fritz Förster (1866-1931) besetzt, der seit 1896 mit Unterbrechungen über Elektrochemie gelesen hatte. An der Univ. Leipzig gab es im WS 1893/94 die erste Vorlesung zur Elektrochemie von Le Blanc, im SS 1895 bot Ostwald das erste Praktikum an. Einen speziellen Lehrstuhl für Elektrochemie hat es in Leipzig nicht gegeben.

³² Nach Jaenicke (FN 2) könnte Ostwald sich hier auf den Beisitzer Prof. Friedrich Vogel (1856-1907) beziehen.

zunächst nicht an den Verhandlungen. Nach geraumer Zeit gab es eine Abstimmung, wobei er mit votierte. Ich machte ihn aufmerksam, daß er sich da in Widerspruch mit seiner vorher abgegebenen Erklärung setzte, er aber tat beleidigt, daß ich seine Äußerung wörtlich genommen hatte und die anderen waren einverstanden, sie als nicht getan zu betrachten. Ich aber sagte ihm, daß ich unseren Kassenwart verpflichten werde, keine Rechnungen zu bezahlen, die ich nicht bestätigt hatte und so ließ er seine selbständigen Unternehmungen bleiben. Nachträglich bedauerten aber die Vorstands-[240]kollegen ihre Vermittlung, denn seine Zugehörigkeit zum Vorstände war dem Ansehen unserer Gesellschaft nicht nützlich.

Als dann nach Ablauf eines Jahres ein Drittel der Vorstandsmitglieder behufs Neuwahl ausgelost werden sollten sorgte der zweite Vorsitzende³³ dafür, daß der Umschlag, welcher den Namen jenes unwillkommenen Genossen enthielt, erkennbar war und forderte mich, als mir das Herausziehen der Umschläge übertragen wurde, mit den Augen auf, jenen Umschlag vor allen zu ergreifen. Ich schüttelte den Kopf und vermied ihn zu nehmen. Während er sich bis dahin mir und den Meinen mit vielen Beweisen des Wohlwollens und der Freundschaft genähert hatte (er war bedeutend älter als ich und nahm eine sehr angesehene Stellung ein), mußte ich von nun an eine sehr deutliche Abkühlung unseres Verhältnisses auf seiner Seite erkennen und traf ihn später stets unter meinen Gegnern³⁴ an. Er hat es mir offenbar nicht verziehen, daß ich seine „Taktik“ nicht mitmachte nachdem ich seine Absicht verstanden hatte.

Wirkung nach außen

Im Herbst des Gründungsjahres 1894, nach halbjährigem Bestehen, fühlte sich die Elektrochemische Gesellschaft bereits kräftig genug, ihre erste Jahresversammlung abzuhalten, für die aus mehreren Gründen als Ort Berlin gewählt wurde. Die Anzahl der Mitglieder näherte sich dem dritten Hundert und es schien erwünscht, die neuen Bahnen, die wir einschlagen wollten, gemeinsam zu besprechen; Die Versammlung wurde von 85 Teilnehmern besucht und verlief höchst angeregt. Wir wählten alsbald die Veteranen der Elektrochemie *Bunsen*,³⁵ *Hittorf*,³⁶ *Wiedemann*³⁷ und *Kohlrausch*³⁸ zu Ehrenmitgliedern; alle vier nahmen mit freundlichen Worten die Ehrung an. Sodann beschlossen wir, einen erheblichen Teil unserer Mittel darauf zu verwenden, daß in den wichtigsten Städten Deutsch-[241]lands Vorträge über Elektrochemie gehalten wurden, um die weiteren Kreise der Wissenschaft und Technik über die Fortschritte zu unterrichten, die in jüngster Zeit auf diesem Gebiete gemacht worden waren. Mit der Ausführung wurde in erster Linie Professor

³³ Henry v. Böttinger

³⁴ z. B. bei der Abstimmung zur Einführung des Chemikerexamens 1897 (dieser Auszug, S. 14) sowie bei den Verhandlungen zur Umbenennung der Elektrochem. Ges. in Deutsche Bunsen-Gesellschaft (dieser Auszug, S. 19)

³⁵ Robert Wilhelm Bunsen (1811-1899), 1852 Prof. f. Chemie an der Univ. Heidelberg

³⁶ Johann Wilhelm Hittorf (1824-1914), 1852 Prof. f. Physik und Chemie an der theolog.-phil. Akad. Münster

³⁷ Gustav Wiedemann (1826-1899), 1871 Prof. f. physik. Chemie an der Univ. Leipzig

³⁸ Friedrich Kohlrausch (1840-1910), 1894 Präsident der Physikalisch-Technischen Reichsanstalt in Berlin

A. v. *Öttingen*³⁹ betraut, der inzwischen dem Druck der Russifizierung in Dorpat gewichen und nach Leipzig übergesiedelt war, wo er nicht ohne Schwierigkeiten sich eine neue Arbeitsstätte eingerichtet hatte. Ich war ihm dabei nach Kräften behilflich gewesen und hatte mir dadurch wieder den ersten Unwillen mancher Leipziger Kollegen zugezogen, denen die neue Konkurrenz unerwünscht war, und die es sehr „unkollegial“ von mir fanden, daß ich sie ihnen zugezogen hatte.

Da *Öttingen* ein hervorragendes Talent als Redner besaß und es sachgemäß ausgebildet hatte, so erzielte er für die Elektrochemie große Erfolge und hat viel zur schnellen Entwicklung der Gesellschaft beigetragen.

Es fanden in der Folge alljährlich solche Gesellschaftsversammlungen statt, die immer anregend und lehrreich verliefen; auch der Humor pflegte sowohl während der Verhandlungen wie namentlich bei den abschließenden geselligen Zusammenkünften nicht auszubleiben.

Das chemische Staatsexamen

Von den jährlichen Versammlungen der Elektrochemischen Gesellschaft war besonders folgenreich die vierte, welche im Juni 1897 in München stattfand. Ich hatte inzwischen jene Erkrankung durchgemacht, die mich längere Zeit im Auslande festhielt. In dieser Zeit hatten die schon seit längerer Zeit von einigen Seiten geförderten Bestrebungen, für die in der Industrie tätigen Chemiker ein Staatsexamen nebst entsprechenden Titeln einzuführen, bestimmte Gestalt gewonnen und die Preußische Regierung war willig gemacht worden, in der Angelegenheit führend vorzugehen. Der Hauptvertreter hierfür war Dr. *Duisburg*,⁴⁰ [242] schon damals neben *Böttinger*,⁴¹ der nicht minder eifrig für das Staatsexamen eintrat, im Vorstand einer der größten Farbenfabriken Deutschlands.⁴²

Die Bewegung hatte ihre sächliche Begründung darin, daß die Führer der chemischen Industrie einen wesentlichen Mangel in der Ausbildung des Nachwuchses, wie er von den Universitäten kam, bemerkt hatten. Es fehlte den jungen Leuten die frühere Sicherheit in der chemischen Analyse und nähere Kenntnis der anorganischen Chemie. Die Ursache war nicht weit zu suchen; sie bestand darin, daß infolge der unbedingten Vorherrschaft der präparativen organischen Chemie die Professoren des Faches selbst nur geringe Kenntnisse und noch geringeres Interesse in jenen Gebieten besaßen und betätigten. So wurde die übliche Vorschulung der jungen Chemiker durch Analyse und Präparate zwar beibehalten, aber oft mit geringer Sorgfalt behandelt und tunlichst abgekürzt. Die Vorlesungen über anorganische Chemie aber wurden überall von den Organikern gehalten, deren Gedankenkreis die dort vorhandenen Aufgaben fern lagen und die deshalb den Hörern keinerlei Anregungen geben konnten.

Zu der Zeit, wo diese Klagen auftraten, hatte bereits der Heilungsvorgang begonnen. Die physikalische Chemie hatte eine grundsätzlich neue Wendung gerade

³⁹ Arthur Joachim von *Öttingen* (1836-1920), 1893 o. Honorarprof. f. Physik an der Univ. Leipzig

⁴⁰ Carl Duisberg (1861-1935), 1912 Generaldirektor der Bayer-Werke Leverkusen

⁴¹ Schwiegersohn von Friedrich Bayer, auf *Böttinger* geht der Standortwechsel der Firma Bayer von Elberfeld nach Leverkusen zurück.

⁴² Gemeint sind offenbar die Farbenfabriken vorm. Bayer & Co, Elberfeld (heute Bayer AG Leverkusen).

in den Begriffen und Vorstellungen der anorganischen Chemie bewirkt und in dieser neue Fragestellungen und damit aussichtsreiche Forschungsaufgaben entstehen lassen. Auch nahm sie die Beispiele zur Aufklärung ihrer allgemeinen Fragen zwar aus beiden Teilen der Chemie, vorwiegend jedoch wegen der einfacheren Verhältnisse aus der anorganischen. Es stand somit dem lange vernachlässigten Gebiet eine neue Blüte unmittelbar bevor, und sie ist auch alsbald eingetreten.

Dies war aber den Führern jener Bewegung nicht zum Bewußtsein gekommen und sie suchten in der schul-[243]meisterlichen Denkweise, die den Deutschen durch das Lateingymnasium angezchtet wird, Abhilfe in äußeren Examenvorschriften statt in inneren Entwicklungsförderungen. Diese Gedanken waren vorwiegend im „Verein für die Interessen der chemischen Industrie“,⁴³ in welchem die führenden Köpfe der Technik verbunden waren, entstanden und entwickelt worden. Dieser sehr einflußreiche Verein hatte den Verein Deutscher Chemiker,⁴⁴ der die in der Industrie angestellten Chemiker zusammenfaßt, für den Plan in Bewegung gesetzt und beide hatten bereits die amtlichen Stellen willig gemacht, diese Wünsche zu erfüllen.

Ich hatte der Sache anfangs nur wenig Aufmerksamkeit zugewendet, da ich nicht glaubte, daß man wagen würde, eine so erhebliche Änderung der bestehenden Verhältnisse vorzunehmen. Denn unter deren Herrschaft hatte die chemische Industrie Deutschlands einen märchenhaften Aufschwung genommen und die viel älteren und kapitalkräftigeren Industrien Englands und Frankreichs überflügelt. Deshalb bemühte man sich um eben dieselbe Zeit in beiden Ländern, von den deutschen Einrichtungen das zu übernehmen, was übertragbar erschien und ich konnte mir nicht denken, daß man bei uns zu den primitiveren Methoden zurückkehren wollte, deren Herrschaft in den Nachbarländern zum Zurückbleiben beigetragen hatte.

Die Abwehr

Indessen mußte ich mich überzeugen, daß man wirklich ernsthaft mit solchen Plänen umging und ich hielt es für meine Pflicht, meine Stimme aus Leibeskräften dagegen zu erheben, da ich sehr große Nachteile befürchten mußte. Die Versammlung in München⁴⁵ bot dazu eine willkommene Gelegenheit. Unser dortiger Vertreter war Professor *Wilhelm von Miller*, der an der Münchener technischen Hochschule schon längst ein elektrochemisches Laboratorium eingerichtet [244] hatte. Er und sein genialer Bruder, der Werkwalt⁴⁶ *Oskar von Miller*,⁴⁷ nahmen sich der

⁴³ Verein zur Wahrung der Interessen der chemischen Industrie Deutschlands, gegründet 1877 auf Initiative von J. Holtz und C. A. v. Martius als Reaktion auf das unbefriedigende Resultat der dt. chem. Industrie auf der Weltausstellung 1873 in Philadelphia.

⁴⁴ Verein Deutscher Chemiker: 1887 erreichte Prof. Ferdinand Fischer die Umbenennung des „Vereins analytischer Chemiker“ in „Deutsche Gesellschaft für angewandte Chemie“, 1896 schließlich wurde die Gesellschaft auf Antrag von Carl Duisberg in „Verein Deutscher Chemiker“ umbenannt.

⁴⁵ 4. Hauptversammlung der Deutschen Elektrochemischen Gesellschaft, 22.-26.6.1897 in München

⁴⁶ Ostwald verwendete nach Möglichkeit keine Fremdworte, notfalls benutzte er eigene Wortschöpfungen: Werkwalt – Ingenieur

⁴⁷ Oskar Freiherr von Miller (1855-1934), Erbauer des Walchensee-Kraftwerkes und Initiator des Deutschen Museums für Wissenschaft und Technik in München

Vorbereitungen so tätig und erfolgreich an, daß eine ungewöhnlich glänzende Tagung unter Teilnahme der Regierung und des Hofes in Aussicht stand. Ich durfte also auf einen guten Widerhall rechnen, wenn ich meinerseits den Ernst der Sache meinem dortigen Hörerkreis eindringlich genug zum Bewußtsein brachte.

Tatsächlich verlief die Versammlung so glänzend, wie erwartet. Die eigenartige Mischung künstlerisch-heiterer Geselligkeit und gediegener Arbeit, welche die Teilnehmer so wirksam menschlich nahe bringt und einen aufrichtigen praktischen Idealismus fördert, war damals eine auszeichnende Eigenschaft jener schönen und fröhlichen Stadt, die sich auch uns gegenüber reich betätigte. Sie hatte eine große Anzahl von Chemieprofessoren angezogen, welche *Wilhelm von Miller* in seinem Hause mit einem festlichen Frühstück begrüßte.

Ich benutzte diese günstige Gelegenheit ungezwungenen Zusammenseins, um mir vom Herzen zu sprechen, was mich bedrückte und erfüllte. Zu meinem Erstaunen fand ich, daß die wenigsten Kollegen sich um die Frage gekümmert hatten; sie waren bereit, die Dinge gehen zu lassen, wie die einflußreichen Förderer der Staatsprüfung es wollten.

Es war also offenbar die größte Gefahr im Verzuge, und wenn es nicht gelang, die Sache in der zwölften Stunde aufzuhalten, so mußte das Unheil seinen Gang gehen. Ich überlegte in aller Geschwindigkeit, von welcher Seite ich die Kollegen am wirksamsten aufwecken konnte und legte ihnen von den Überlegungen, die ich für den morgen zu haltenden Vortrag angestellt hatte, die folgende an das Herz.

Die Erfahrungen an dem medizinischen Staatsexamen haben unzweideutig bewiesen, daß [245] gegenüber der Gesamtprüfung die Dissertation, die „selbständige“ wissenschaftliche Arbeit eine verschwindende Rolle spielt; sie ist dort fast zu einer bloßen Formalität herabgesunken. Das gleiche steht uns bei den Chemikern bevor, wenn auch für sie ein Staatsexamen eingeführt wird.

Damit aber würde für uns Professoren der beste und wichtigste Teil unseres Unterrichts verschwinden, der in der Anregung und Leitung der selbständigen wissenschaftlichen Arbeiten der Doktoranden liegt. Wir würden nicht mehr die umfassenden Forschungen ausführen können, für welche wir in jenen freiwillige und eifrige Mitarbeiter hatten, die neben und nacheinander Teilgebiete durcharbeiteten, die sich gegenseitig kontrollierten und einen großen Stil des wissenschaftlichen Fortschrittes ermöglichten. Auf diesen würden wir künftig ganz und gar verzichten müssen, wenn die Mitarbeiter ausblieben. Daß damit die Quelle der glänzenden Einnahmen versiegen würde, die den Kollegen aus den Laboratoriumsgebühren zuflossen, brauchte ich nicht ausdrücklich zu sagen, das sagte sich jeder schon selbst.

Dies packte die Kollegen. Es wurde sofort als notwendig erkannt, Schritte gegen die drohende Gefahr zu tun und ein kleiner Ausschuß gebildet, bestehend aus *v. Baeyer*,⁴⁸ *Viktor Meyer*⁴⁹ und mir, welcher sich der Sache annehmen sollte.

Es war dies das erste und fast das einzige Mal, daß es mir gelungen ist, meine Kollegen ohne Widerspruch zu meinen Ansichten zu bekehren. Und man wird es mir nicht übel nehmen, wenn ich vermute, daß es nicht sowohl die Kraft meiner

⁴⁸ Adolf von Baeyer (1835-1917), 1875 Prof. f. Chemie an der Univ. München

⁴⁹ Victor Meyer (1848-1897), 1894 Prof. f. Chemie an der Univ. Heidelberg

unterrichtlichen und wissenschaftlichen Gründe gewesen ist, denen ich diesen ungewöhnlichen Erfolg zuzuschreiben habe, sondern daß die wirtschaftlichen Nachteile, welche die geplante Einrichtung befürchten ließ, die sonst so geringe Reaktionsgeschwindigkeit meiner kollegialen Beeinflussungs-[246]versuche bis zu diesem hohen Grade katalytisch beschleunigt haben.

Der kritische Tag

Auf der festlichen Hauptversammlung am folgenden Tage,⁵⁰ der außer einigen Ministern und höheren Beamten auch die wissenschaftlich lebhaft interessierte Prinzessin *Therese*, Tochter des Prinzregenten,⁵¹ beiwohnte, konnte ich in längerer Rede „Über wissenschaftliche und technische Bildung“⁵² mein Urteil über die geplante Einrichtung von einem höheren Gesichtspunkt aus entwickeln. Der Hauptgedanke war, daß unsere gegenwärtige Ausbildungsweise durch die Doktorarbeit die Chemiker zu einer höheren Leistungsfähigkeit entwickelt, als ein noch so zweckmäßig eingerichtetes Examen ergeben könnte. Denn sie lernen durch jene Arbeit, wie man sich dem Unbekannten gegenüber zu benehmen hat, um es zu erforschen. Das Examen kann sie höchstens dazu bringen, das Bekannte zu beherrschen. Dies letztere genügt aber der deutschen Technik nicht, denn sie braucht in erster Linie Leute, die das Forschen gelernt haben. Solche lieferten die deutschen Universitäten und technischen Hochschulen in einer Güte, wie keine ausländische Anstalt, und diese Quelle unserer Erfolge muß unbedingt erhalten bleiben.

In meiner leidenschaftlich vorgetragenen Rede entwickelte ich diese Gesichtspunkte und beschwor meine Zuhörer mit allen verfügbaren Kräften, den unheilvollen Weg nicht zu gehen.

Ich erinnerte an das Wort *Bismarcks* vom Sekondeleutnant, der dem deutschen Heere seine Überlegenheit sicherte und den uns die anderen Völker nicht nachmachen könnten und sagte: Solange man uns unseren Dr. phil. nicht nachmachen kann, bleiben wir die Führenden.

Die Rede hatte ersichtlich einen starken Eindruck gemacht. Als geübter Taktiker sprang der zweite Vorsitzende *Böttinger*, der die Gegenseite vertrat, alsbald [247] in die Bresche und stellte den Antrag, die weitere Erörterung der Frage aus Rücksicht auf die anwesenden Ehrengäste auf den Nachmittag zu verschieben, und erst die anderen Vorträge anzuhören. Ich hatte nichts dawider; hernach stellte sich heraus, daß jene Maßnahme ganz und gar zum Nachteil der Gegner ausfiel.

Inzwischen hatte nämlich *Viktor Meyer* mit *v. Baeyer* gesprochen und auch dieser hatte sich die Folgen des chemischen Staatsexamens klar gemacht. Am Vormittag war er nicht abkömmlich gewesen; zum Nachmittag aber erschien er und griff alsbald persönlich auf das kräftigste in die Verhandlungen ein. Er entwickelte in seiner Weise ungefähr die gleichen Gedanken, die mir wesentlich erschienen waren. Die Beibehaltung der wissenschaftlichen Arbeit war ihm die Hauptsache; diese hielt er aber nicht für vereinbar mit dem Staatsexamen. Auch *Viktor Meyer*, schon

⁵⁰ 22.6.1897

⁵¹ Therese von Bayern (1850-1925), Tochter des Prinzregenten Luitpold von Bayern

⁵² Ostwald, Wilhelm: Über wissenschaftliche und technische Bildung. In: Zeitschr. f. Elektrochem. 4 (1887), Nr. 1, S. 5-11

in Reisekleidern,⁵³ meldete sich zum Wort, um die Wichtigkeit der Dissertation zu betonen. Dr. *Holtz* erklärte als Vertreter der Industrie, daß die Sache bei der Reichsregierung schon so gut wie fertig sei und wir uns mit der Tatsache abzufinden hätten. *Böttinger* brachte einen Antrag ein, daß wir uns mit dieser Absicht der Reichsregierung einverstanden erklären sollten, mußte aber feststellen, daß keine Stimmung dafür in der Versammlung vorhanden war. In der weiteren Aussprache wurde erwähnt, daß mit der amtlichen Prüfung auch die Erteilung eines entsprechenden Titels, etwa „Regierungskemiker“, verbunden sein würde, was zur „Hebung des Chemikerstandes“ wünschenswert sei. Dies erregte lebhaften Widerspruch. Die Endszene verlief nach der amtlichen Niederschrift, die vor der Drucklegung allen Beteiligten vorgelegt war, wie folgt:⁵⁴

Vorsitzender: Nun muß ich über den Antrag *Böttinger* abstimmen lassen.

[248] *Böttinger*: Ich bin gern bereit, meinen Antrag dahin zu modifizieren, anstatt zu sagen: „die Durchführung eines solchen Staatsexamens herbeizuführen“ – „die Prüfung der Frage der Einführung eines solchen Staatsexamens vorzunehmen“, oder „sich mit der Prüfung der Frage zu beschäftigen“.

V.: Das brauchen wir der Reichsregierung nicht weiter vorzuschlagen, das tut sie bereits.

B.: Es wäre unsererseits zu erstreben, wenn sich die Versammlung der Ansicht anschliesse, daß die Herbeiführung wünschenswert ist.

V.: Das ist ja das Gegenteil.

B.: Doch nicht! Ich würde aber sagen: „Die Deutsche Elektrochemische Gesellschaft spricht sich dahin aus, daß die Einführung eines Staatsexamens in der Chemie wünschenswert ist. Das ist eines. Und dann: und ersucht die Reichsregierung, sich mit der Prüfung der Frage zu beschäftigen.“ Das ist kein Widerspruch. Ich nehme also Abstand von der „Durchführung“ eines solchen Examens und sage nur: „die Reichsregierung möchte sich mit der Frage eingehender beschäftigen“. Also: „Die Elektrochemische Gesellschaft spricht sich dahin aus, daß die Einführung eines Staatsexamens für Chemiker höchst wünschenswert ist und ersucht die Regierung, die Prüfung der Frage herbeizuführen.“

V.: Das ist also ein Antrag auf Einführung eines Staatsexamens. Wer für den Antrag des Herrn *Böttinger* ist, den bitte ich, die Hand zu erheben. (Geschieht.)

Die Anzahl der Stimmen ist gering, die Gegenprobe brauche ich wohl nicht zu machen.“

Hiermit war aber die Angelegenheit noch nicht abgeschlossen. Zu dem festlichen Abschiedessen, an dem der Unterrichtsminister *Landmann*⁵⁵ mit [249] sichtlicher Freude teilnahm, war *v. Baeyer* als Gast erschienen und überraschte uns alle

⁵³ Victor Meyer war wohl hauptsächlich nach München gekommen, um den Vortrag von Prof. Linde zur Luftverflüssigung zu hören. Richard Meyer zitiert seinen Bruder: „Linde machte uns fast einen Liter flüssige Luft vor, das war entzückend. Man kann damit arbeiten wie mit Wasser oder Äther. Vgl.: Meyer, Richard.: Victor Meyer. Leben und Wirken eines deutschen Chemikers und Naturwissenschaftlers. 1847-1897. Leipzig: Akadem. Verlagsges., 1917. - S. 314. Lindes Vortrag lag noch vor dem Beitrag Ostwalds (FN 52)

⁵⁴ Zeitschr. f. Elektrochem. 4 (1897), Nr. 1, S. 28-29

⁵⁵ Robert Ritter von Landmann (1845-1926), 1895-1902 bayrischer Staatsminister f. Inneres, Kirchen- und Schulangelegenheiten

durch eine Rede von so rücksichtsloser Offenheit, wie sie niemand erwartet hatte. Ich habe keine schriftliche Aufzeichnung gefunden und kann daher den genauen Inhalt nicht angeben.⁵⁶ Sie hinterließ jedenfalls den Eindruck, daß die Frage des chemischen Staatsexamens endgültig in verneinendem Sinne erledigt war. Tatsächlich erklärte die Reichsregierung bald darauf,⁵⁷ daß wegen der aufgetretenen grundsätzlichen Meinungsverschiedenheiten eine Entscheidung verfrüht wäre und daß die Angelegenheit weiter geprüft würde. Dabei ist es bis heute verblieben.⁵⁸

Das Verbandsexamen

Wir aber, nämlich *v. Baeyer*, *V. Meyer* und ich machten uns klar, daß unsere Betätigung nur dann dauernden Erfolg haben würde, wenn wir die tatsächlich vorhandenen Mängel in der Ausbildung der Chemiker von uns aus beseitigten. Diese Mängel bestanden hauptsächlich in der fehlenden Sicherheit dafür, daß die zur Doktorarbeit von den Professoren zugelassenen Studenten eine genügende allgemein chemische Vorbereitung mitbrachten. Wir konnten nicht leugnen, daß es gewisse Doktorfabriken gab, in denen fast jeder zur Doktorarbeit zugelassen wurde, der sich meldete; die in solchen Laboratorien hergestellten Arbeiten wurden in Fachkreisen mit Recht als minderwertig angesehen. Die Beratungen⁵⁹ ergaben folgenden Plan, dessen Grundgedanken vorwiegend von *Baeyer* beigebracht wurden. Die leitenden Chemieprofessoren gründeten den „Verband der Laboratoriumsvorstände“, der Universitäten und technischen Hochschulen, dessen Mitglieder sich verpflichteten, keinen Studenten zur Doktorarbeit zuzulassen, der nicht vorher das „Verbandsexamen“ bestanden hatte, in welchem er sich über genügende Kenntnisse in anorganischer, organischer und analytischer Chemie ausweisen muß. Auf besonderen Wunsch konnte er auch noch, wo die betreffenden Fachprofessoren dazu [250] bereit waren, Prüfungen in physikalischer Chemie, Physik, Mineralogie und anderen verwandten Fächern ablegen und sich die nachgewiesenen Kenntnisse bezeugen lassen.⁶⁰

⁵⁶ Eine Wiedergabe der wesentlichen Punkte der Rede A. v. Baeyers vgl. Rubrik Verschiedenes: Das Staatsexamen für Chemiker. In: Zeitschr. f. angew. Chem. (1897), Nr. 14, S. 455-456

⁵⁷ In ihrer Ausgabe vom 1.11.1897 berichtete die Zeitschr. f. angew. Chem. (1897), Nr. 21, S. 696 über ein Treffen von Vertretern der Regierung, der Industrie sowie der Hochschulen zur Frage des Chemiker-Examens am 27./28.10.1897 im Kaiserl. Gesundheitsamt. Der Bericht endet mit den Sätzen: „Eine abschließende Entscheidung darüber, ob und bez. welche Maßregeln regierungsseitig zu treffen sind, um die in der Konferenz anerkannten, bei der Vorbildung und Ausbildung der Studierenden der Chemie zu Tage tretenden Mängel zu beseitigen, ist in allernächster Zeit kaum zu erwarten. Voraussichtlich wird dabei nicht ohne Einfluß sein, welche Erfolge der neu gegründete Verband der Laboratoriumsvorstände aufzuweisen haben wird.“

⁵⁸ 1927, zum Zeitpunkt der Niederschrift der „Lebenslinien“, war das Verbandsexamen noch immer allseitig anerkannt.

⁵⁹ Dazu gab es im Juli-August 1897 einen intensiven Briefwechsel zwischen A. v. Baeyer, V. Meyer und Ostwald, ArBBAdW, (WOA 93, 2001 und 6090). Vgl. diese Mitteilungen, S. 21

⁶⁰ das sogenannte Zusatzexamen, beschlossen auf Antrag von Ostwald auf der Jahresversammlung des Verbandes am 17.9.1899. In: Ber. d. Verb. d. Laboratoriumsvorstände an dt. Hochschulen (1900), Nr. 3, S. 4

Der Vorschlag wurde an alle in Frage kommenden Kollegen geschickt. Eine gründende Zusammenkunft fand in Braunschweig zur Naturforscherversammlung⁶¹ statt, wo die Satzungen beraten und angenommen wurden.

In kurzer Frist traten alle Laboratoriumsleiter der deutschen Universitäten dem Verband bei.⁶² Die Kollegen von den technischen Hochschulen schlossen sich uns erst an, traten aber nach einiger Zeit wieder aus,⁶³ durch „taktische“ Gründe veranlaßt. Denn damals tobte der Kampf um die Erteilung des Doktorgrades durch die technischen Hochschulen, gegen welche sich eine Anzahl Universitätsprofessoren ausgesprochen hatten.

Der „Verband“ hat seitdem den Zweck, für den er gegründet war, gut erfüllt und besteht noch heute, zum Beweis, daß solche Dinge sich sehr gut ohne amtlichen Apparat durchführen lassen.⁶⁴ Ich trat aber bald aus dem Vorstande aus,⁶⁵ als ich erleben mußte, daß *Baeyer* die Aufnahme eines seiner Günstlinge durchsetzte, der nach dem klaren Wortlaut und Sinn der Satzung nicht aufnahmefähig war. Außer mir hatte niemand dagegen zu stimmen gewagt.

Ein besonders schmerzlicher Beiklang jener guten und erfolgreichen Sache entstand dadurch, daß unser dritter Mitarbeiter, *Viktor Meyer*, kurz bevor wir in Braunschweig zusammentraten, seinem Leben ein plötzliches Ende machte. Er war durch Überarbeitung schwer erschöpft und hatte in den letzten Jahren dazu eine Reihe persönlicher Aufregungen durchmachen müssen. Das bewirkte bei ihm häufig wiederkehrende quälende Kopfschmerzen mit entsprechenden Depressionszuständen; dazwischen erschien er heiter und lebendig. In solcher guter [251] Stimmung hatte er am 7. August 1897 den Seinen Gutenacht gesagt; dann hat ihn anscheinend ein besonders schwerer Anfall ergriffen, und unter dessen Einfluß hatte er sich mit Blausäure vergiftet.

Persönliche Folgen

Ich habe das Bewußtsein, daß ich dem Deutschen Volke und insbesondere der Deutschen Chemie durch meine erfolgreiche Bekämpfung des chemischen Staatsexamens einen sehr großen Dienst erwiesen habe. Irgendeine Anerkennung ist mir hierfür allerdings nie zuteil geworden; auch habe ich keine angestrebt. Wohl aber stellten die maßgebenden Männer der chemischen Industrie, welche das Staatsexamen mit größtem Nachdruck befürwortet und beinahe schon endgültig durchgesetzt hatten, bei dieser Gelegenheit fest, daß ich nicht genügend hellhörig für ihre Wün-

⁶¹ Das Treffen in Braunschweig fand am 19.9.1897 statt. Die endgültige Verabschiedung der Satzung erfolgte sechs Monate später auf einem zweiten Treffen im Hotel Hauße in Leipzig.

⁶² Das Protokoll von 1898 nennt die Namen von 35 Mitgliedern aus Universitäten, 19 aus Techn. Hochschulen und zwei sonstige. Vgl.: Ber. d. Verb. d. Laboratoriumsvorstände an dt. Hochschulen (1898), Nr. 1, S. 8

⁶³ Nach den Protokollen der Jahrestreffen bewegt sich die Mitgliederzahl des Verbandes zwischen 1898 und 1906 ohne größere Schwankungen bei 60.

⁶⁴ Jaenicke (FN 2) schreibt dazu auf Seite 27: Der Verband, später Arbeitsgemeinschaft der Deutschen Unterrichtsinstitute für Chemie genannt und ADUC abgekürzt, besteht noch heute als letzte Säule einstiger Ordinarienherrschaft.

⁶⁵ Ostwald wird in den Protokollen des Verbandes bis zu seinem Ausscheiden aus dem Leipziger Ordinariat 1906 als Vorstandsmitglied und Schriftführer genannt.

sche sei und daher in ihren Kreis, dem auch mehrere im Vordergrund stehende Professoren angehörten, nicht paßte.

Für mein äußeres Leben hat die feindselige Einstellung des sehr einflußreichen Kreises, die sich weiterhin bei all meinen entsprechenden Betätigungen fühlbar machte, mancherlei Folgen gehabt, und zwar meist ungünstige. Für meinen inneren Menschen aber glaube ich gerade hieraus ein Plus buchen zu dürfen.

Der Abschluß

Der wachsende Druck mannigfaltiger Arbeit und anderer Verpflichtungen verband sich mit abnehmender Teilnahme an der Gesellschaft, um mir den Gedanken des Rücktritts von der Leitung nahe zu legen. Im Schoße der Gesellschaft bemühten sich jüngere ehrgeizige Kräfte, meinen Einfluß zu mindern, um selbst besser in den Vordergrund zu treten. Da mir nichts daran lag, diese äußere Stellung zu verteidigen, so war ich sehr bereitwillig, ihnen das Feld zu überlassen. Ich litt persönlich unter diesen Erfahrungen. Nicht aus gekränktem Ehrgeiz; mein Streben hatte inzwischen eine ganz andere Richtung genommen. Sondern ich schämte [252] mich für jene, die mit nicht immer ganz reinlichen Mitteln solche Ziele verfolgten und gab freiwillig den Weg frei, um jene Kleinlichkeiten nicht mehr durch mein Dasein hervorzurufen und sie ansehen zu müssen.

Soviel Interesse hatte ich indessen noch für mein zu verlassendes Kind, daß ich ihm einen möglichst guten Führer, wenigstens für die nächsten Jahre zu verschaffen mich bemühte. Lange wollte mir keine geeignete Persönlichkeit einfallen. Doch vertraute ich auf die Gunst der Stunde und kündigte auf der Gesellschaftsversammlung von 1898 in Leipzig meinen Rücktritt an.⁶⁶

Die Versammlung war in mehrfacher Hinsicht ausgezeichnet. Dr. *Hans Goldschmidt*⁶⁷ führte zum ersten Male öffentlich sein inzwischen zu so großer technischer Bedeutung gelangtes Thermitverfahren⁶⁸ vor. Dieses gestattet durch Abbrennen geeigneter Mischungen von Aluminiumpulver mit Metalloxyden sehr hohe Temperaturen im kleinsten Raume zu erzeugen, so daß man einerseits schwer-schmelzbare Metalle regulinisch herstellen, andererseits Schmiedestücke unmittelbar bis auf Weißglut erhitzen kann.⁶⁹ Ich kennzeichnete daher in den Schlußworten, die ich als Vorsitzender zu sagen hatte, das Verfahren als einen Hochofen und ein Schmiedefeuer in der Westentasche.⁷⁰

Eine zweite Überraschung war die Vorführung des kolloiden Goldes und seiner merkwürdigen Verhältnisse⁷¹ durch Dr. *Zsigmondy*.⁷² Zwar waren Arbeiten über

⁶⁶ 5. Hauptversammlung der Elektrochemischen Gesellschaft am 14. u. 15.4.1898 in Leipzig

⁶⁷ Hans Goldschmidt (1861-1923), seit 1888 Mitinhaber der Firma Th. Goldschmidt Berlin, später Essen

⁶⁸ Verfahren zur Reduktion von Metalloxyden

⁶⁹ Goldschmidt, Hans: Über ein neues Verfahren zur Erzeugung hoher Temperaturen und zur Darstellung von schwer schmelzbaren kohlefreien Metallen. In: Zeitschr. f. Elektrochem. 4 (1898), Nr. 21, S. 494-498

⁷⁰ ebenda, S. 498

⁷¹ Zsigmondy, Richard Adolf: Über lösliches Gold. In: Zeitschr. f. Elektrochem. 4 (1898), Nr. 23, S. 546-547

⁷² Richard Adolf Zsigmondy (1865-1929), 1908 Prof. f. anorg. Chemie an der Univ. Göttingen

Kolloide längst von Zeit zu Zeit erschienen, und schon *Th. Graham*⁷³ hatte eine methodische Zusammenfassung des Gebietes angestrebt. Aber von den Arbeiten *Zsigmondys* darf man die Anregung lebendiger Teilnahme einer größeren Anzahl Fachgenossen an diesen Problemen rechnen, namentlich nachdem der Optiker *Siedentopf*⁷⁴ mit ihm im Ultramikroskop ein neues und weittragendes Werkzeug für diese Forschungen erbaut hatte.

[253] Noch ein dritter Anfang ist von dieser Tagung zu verzeichnen. Ein jüngerer Forscher berichtete über elektrochemische Untersuchungen an organischen Verbindungen, wobei er sehr zahlreiche Ergebnisse mit atemraubender Geschwindigkeit vortrug.⁷⁵ Er wurde von einem etwas älteren Fachgenossen heftig und unbedeutend angegriffen, so daß ich mich veranlaßt sah, als Vorsitzender für ihn einzutreten. Sein Name war damals kaum bekannt, ist es aber später sehr geworden. Er hieß *Fritz Haber*.⁷⁶

Ich hatte in der Vorstandssitzung zu Beginn der Tagung mitgeteilt, daß ich eine Wiederwahl zum ersten Vorsitzenden nicht würde annehmen können.⁷⁷ Voll Sorgen, wie sich diese Angelegenheit befriedigend würde abwickeln lassen, ging ich zum Sitzungssaal und begrüßte die Bekannten. Unter ihnen befand sich auch *van't Hoff*⁷⁸ und bei seinem Anblick war die Aufgabe gelöst. Er war der gegebene Führer. Zwar hatte er sich nie besonders mit Elektrochemie beschäftigt. Mir erschien dies aber nur als ein Vorteil für die Sache, denn ich war von vornherein der Überzeugung gewesen, daß die Beschränkung der Tätigkeit der Gesellschaft auf die Elektrochemie unzumutbar, ja undurchführbar war. Hatte doch die laufende Tagung den Beweis dafür gebracht, daß die interessantesten Mitteilungen nichts mit Elektrochemie zu tun hatten.

Freund *Beckmann*,⁷⁹ der Getreue, hatte mit einer Anzahl Gleichgesinnter eine Art Staatsstreich vorbereitet, um mich zur Beibehaltung des Vorsitzes zu zwingen. Auf diesen Schachzug war er aber nicht gefaßt gewesen und mußte ihn als zweckmäßig anerkennen.⁸⁰ So gab er sich darein und *van't Hoff* hat den Verein eine Reihe von Jahren erfolgreich und glanzvoll geleitet.⁸¹ Mich aber wählte die nächste Tagung zum Ehrenmitgliede.⁸²

⁷³ Thomas Graham (1805-1869), 1838 Prof. f. Chemie am Univ. Coll. London

⁷⁴ Henry Friedrich Wilhelm Siedentopf (1872-1940), 1907 Leiter der mikrosk. Abteilung der Zeisswerke, 1919 a.o. Prof. f. Mikroskopie an der Univ. Jena

⁷⁵ Haber, Fritz: Über stufenweise Reduktion des Nitrobenzols mit begrenztem Kathodenpotential. In: Zeitschr. f. Elektrochem. 4 (1898), Nr. 21, S. 506-513

⁷⁶ Fritz Haber (1868-1934), 1911 Direktor des Kaiser-Wilhelm-Institutes für physik. Chemie in Berlin, 1918 Nobelpreisträger

⁷⁷ Bericht über die 5. Hauptversammlung. In: Zeitschr. f. Elektrochem. 4 (1898), Nr. 21, S. 481

⁷⁸ Jacobus Henricus van't Hoff (1852-1911), 1896 Prof. an der Berliner Akademie der Wissenschaften

⁷⁹ Ernst Beckmann (1853-1923), 1912 Direktor des Kaiser-Wilhelm-Institutes für Chemie in Berlin

⁸⁰ Bericht über die 5. Hauptversammlung. In: Zeitschr. f. Elektrochem. 4 (1898), Nr. 22, S. 522

⁸¹ van't Hoff war erster Vorsitzender der Elektrochemischen Gesellschaft von 1898 bis 1902

⁸² Ostwald wurde nach Bunsen, Hittorf, Wiedemann und Kohlrausch sowie Arrhenius und van't Hoff 1899 zusammen mit Henri Ferdinand-Frédéric Moissan Ehrenmitglied

[254] Die Bunsen-Gesellschaft

Mein letztes Eingreifen in die Geschicke der Gesellschaft bezog sich auf die eben erwähnte Erweiterung ihrer Aufgaben über das ganze Gebiet der physikalischen Chemie. Nachdem dies grundsätzlich gebilligt war, wurde über den notwendig gewordenen neuen Namen beraten. *Robert Bunsen* war vor kurzem in hohem Alter gestorben⁸³ und ich schlug den Namen Bunsen-Gesellschaft vor. Der Name fand viel Zustimmung, aber auch Gegnerschaft, die von der bereits erwähnten Gruppe organisiert wurde, der ich vor einigen Jahren in München das Spiel mit dem chemischen Staatsexamen verdorben hatte. Die Taktik war diesmal, vor der endgültigen Abstimmung einen Beschluß durchzusetzen, daß Satzungsänderungen nur mit Zweidrittelmehrheit ausgeführt werden dürften.⁸⁴

Die entscheidende Tagung fand in Würzburg⁸⁵ statt und beide Seiten hatten sich auf heftige Kämpfe gefaßt gemacht.⁸⁶ Das gute Glück wollte aber, daß die Verhandlung auf einen Nachmittag gelegt war, nachdem ein von der Stadt gegebenes Frühstück vorangegangen war, auf welchem der köstliche „Bocksbeutel“ vom Weinberg des Juliusspitals reichlich ausgeschenkt wurde. Er hatte sichtlich die kriegerische Stimmung zur Sanftmut gewendet. Bei der Verhandlung trat als gefährlichster Gegner der geniale *Oskar von Miller* auf. Er hatte eigentlich nicht viel mit der Sache zu tun, war aber von der einflußreichen Gegnerschaft veranlaßt worden und hielt eine eindrucksvoll-populäre Rede gegen den Namen. Wäre die Abstimmung gleich erfolgt, so hätte er die Mehrheit für sich gehabt. Ich bat deshalb den Vorsitzenden zunächst auch den anderen Gegnern das Wort zu erteilen, damit ich alle Einwendungen zusammen beantworten konnte.⁸⁷

Es wurde der Bitte gemäß verfahren und nun kamen in absteigender Reihe immer ungeschicktere Vertreter [255] der Gegnerschaft zu Worte,⁸⁸ deren Einwände sich schließlich so offenkundig widersprachen, daß sie sich gegenseitig aufhoben. Ich konnte mich in meiner Antwort darauf beschränken, diese Selbstvernichtung der Gegnerschaft zu unterstreichen. *H. Goldschmidt*, der Thermitmann, fügte einiges Persönliche hinzu,⁸⁹ was zu Herzen ging, und bei der Abstimmung ergab sich nach einigen Hindernissen die nötige Mehrheit.

⁸³ Robert Wilhelm Bunsen verstarb am 16.8.1899 in Heidelberg.

⁸⁴ Dr. Böttinger hatte als 2. Vorsitzender zu Beginn der geschäftlichen Verhandlungen am ersten Beratungstag eine Reihe von notwendigen Satzungsänderungen vorgetragen, u.a. daß zu Satzungsänderungen zukünftig eine Dreiviertel-Majorität notwendig ist. Vgl.: Zeitschr. f. Elektrochem. 8 (1902), Nr. 29, S. 461

⁸⁵ 9. Hauptversammlung der Deutschen Elektrochemischen Gesellschaft am 9.-10.5.1902 zu Würzburg

⁸⁶ Ostwald hatte im Vorfeld seine Argumente für den neuen Namen öffentlich dargelegt. Vgl. Zeitschr. f. Elektrochem. 8 (1902), S. 154-155

⁸⁷ Als erste sprachen sich Oskar von Miller und C. Liebenow gegen die Namensänderung aus. Mit deren Argumenten setzte sich Ostwald ausführlich auseinander.

⁸⁸ Weitere Redner waren Prof. B. Lepsius, C. W. Heraeus, Prof. M. Le Blanc (der sich für die Namensänderung aussprach), E. Jordis, M. Buchner, P. Marquard und P. Askenasy.

⁸⁹ H. Goldschmidt erinnerte daran, daß die Deutsche Elektrochem. Gesellschaft vor 10 Jahren unter der Aegide von Geheimrat Ostwald gegründet wurde und beendete seinen Beitrag mit dem Satz: „Ich glaube, daß wir den Vorschlag Ostwalds mit warmem Herzen annehmen und nicht noch zwei weitere Stunden darüber diskutieren sollten.“

Obwohl die Sache schließlich nicht von Bedeutung war, und mehr Aufwand gekostet hatte, als sie wert war, freute sie mich doch als technisches Experiment. Aber ich verlor durch sie die Lust, mich weiter in der Gesellschaft zu betätigen, zumal mich meine neuen Aufgaben nach ganz anderer Richtung zogen.

Die Katzenmutter

Es hat nicht an Vorwürfen gegen mich gefehlt, daß ich dergestalt eine Sache, die ich mit voller Hingabe betrieben und der ich einen Teil von meinem eigenen Leben mitgegeben hatte, aufgab und ihrem eigenen Schicksal überließ, da auch in manchen anderen Fällen das gleiche geschah, so sah ich mich einer Naturgesetzmäßigkeit gegenüber, deren Ursachen entdeckt werden wollten. Ich fand sie, wenn auch viel später.

In dem Landhause, das ich seit 1906 bewohne,⁹⁰ findet mit dem Beginn jedes Winters eine große Einwanderung von Mäusen statt, welche mit dem ersten Schnee vom Felde in das warme und nahrungsreiche Haus übersiedeln und auch in anderen Jahreszeiten Ansiedlungsversuche machen. Als bewährtes Mittel dagegen wurde eine Hauskatze gehalten, welche ihre Pflicht zwar sehr befriedigend erfüllte, aber nur unter der Bedingung, daß sie zweimal im Jahre ihr Wochenbett abhalten durfte. Indem wir jedesmal von den zur Welt gekommenen Kätzchen je zwei am Leben ließen (womit die Mutter einverstanden war), konnten wir einen Dauerzustand herstellen. Zwei wurden jedesmal aufgezogen, [256] damit jedes einen Spielgefährten hatte, und es gelang immer, sie als tüchtige Mäusejäger zufolge mütterlicher Erziehung in gute Hände abzugeben.

Bekanntlich ist eine Katzenmutter das Urbild der Mutterliebe. Sie geht ohne Zögern den größten Hund an, der ihre Brut bedroht und jagt ihn sicher in die Flucht. Um die Reinlichkeit der Kinder kümmert sie sich bis zum letzten Punkt, und wenn sie größer geworden sind, vergißt sie Alter und Würde, um mit ihnen stundenlang zu spielen. Rechtzeitig trägt sie ihnen lebende Mäuse zu und lehrt sie alle Künste der Jagd.

Wenn es aber so weit ist, ändert sie ihr Verhalten. Sie wird immer weniger zugänglich, überläßt sie zunehmend sich selbst, und nach kurzer Frist werden die Herangewachsenen durch Anfaucher und Ohrfeigen belehrt, daß sie weiterhin nicht mehr auf die Mama rechnen dürfen, da sie für sich selbst sorgen können.

Ich habe diesen Vorgang so ausführlich beschrieben, weil er mir vorbildlich zu sein scheint. Unsere geistigen Kinder gewinnen, wenn sie überhaupt lebensfähig zur Welt kamen, durch die natürliche Entwicklung ihr eigenes Leben, und zwar um so schneller, je erfolgreicher wir sie herangepflegt hatten. Dann tritt immer die Gefahr ein, daß die fortgesetzte Bemutterung in eine Bevormundung übergeht. Ist das Leben des jungen Wesens kräftig, so schüttelt es gemäß dem Gesetz der Notwendigkeit diese Bevormundung ab. Das gibt Hemmungen, Streit und die Mutter wird unglücklich. Oder das Wesen ist nicht kräftig genug: dann siecht das Kind unter dauernder Bevormundung dahin und stirbt jedenfalls, wenn diese aufhört oft auch schon vorher.

⁹⁰ Haus „Energie“ in Großbothen

Aus der Geschichte der Chemie war mir das tragische Schicksal bekannt, welches der große *Berzelius*⁹¹ durch die von ihm organisierte Wissenschaft hatte erleben müssen. Es war ein Fall der ersten Art, wo das Kind sein [257] eigenes Dasein gewonnen hatte. Das letzte Jahrzehnt seines Lebens hatte *Berzelius* in einem immer heftiger werdenden Kampfe gegen die inzwischen entstandene neue Chemie zu bringen müssen und auf seinem Sterbebette sah er das Gebäude, in dessen Säulen er sein ganzes Leben hineingebaut hatte, in Flammen aufgehen. Was verbrannte, waren freilich nur entbehrliche Gerüste. Aber das wußte er nicht, denn seine Wissenschaft war ihm über den Kopf gewachsen und er konnte sie nicht mehr überschauen.

Das danke ich der Wissenschaft, daß ich die objektive Notwendigkeit solcher Vorgänge begriff und nie gezögert habe, die Nutzenanwendung auf mich zu machen. Wenn man mir Mangel an Treue gegen meine eigenen Schöpfungen vorwarf, so durfte ich mit Recht antworten, daß das rechtzeitige Verlassen der Führerstelle ein höheres Maß von Treue gegen das selbständig gewordene Gebilde bedeutet, als das Festhalten an einer äußeren Beziehung, deren innere Beschaffenheit eine wesentlich andere geworden war.

Was hier in dem Sonderfalle ausführlich dargelegt worden ist, findet sachgemäße Anwendung auf manche andere Inhalte meiner Lebensarbeit. Die Elektrochemische Gesellschaft aber ist als Bunsengesellschaft längst lebenskräftig genug geworden, um bessere oder geringere Führer ohne wesentliche Beeinflussung ihrer Gesundheit zu erleben oder zu ertragen.

Das Chemikerexamen und die Gründung des Verbandes der Laboratoriumsvorstände

Auszüge aus dem Briefwechsel zwischen A. v. Baeyer, V. Meyer und W. Ostwald

bearbeitet von Karl Hansel

Das Protokoll der Vorstandssitzung der Deutschen Elektrochemischen Gesellschaft vom 24. Oktober 1896 nennt als ersten Tagungsordnungspunkt: „Gesuch des Vereins Deutscher Chemiker, betr. den chemischen Unterricht“. Als Beschluß ist vermerkt: „Auf Antrag des Herrn Böttinger¹ wird der Beschluß bis zur Hauptversammlung vertagt. Der Verein Deutscher Chemiker wird benachrichtigt, daß der Vorstand eine Entscheidung nicht treffen kann.“² Das Gesuch des Vereins erwartete

⁹¹ Jöns Jacob Berzelius (1779-1848), Mediziner und Chemiker, 1807 Prof. am med.-chirurg. Institut Stockholm

¹ Henry Theodor von Böttinger (1848-1920), 1894 zweiter Vorsitzender der Deutschen Elektrochemischen Gesellschaft

² Vorstandssitzung der Deutschen Elektrochemischen Gesellschaft am Sonnabend, den 24. October 1896 Vormittag 11h 30 zu Leipzig, Brüderstr. 34

die Zustimmung der Deutschen Elektrochemischen Gesellschaft zur Einführung eines Staatsexamens für (technische) Chemiker.

Gegen Ende der 70er Jahre des vergangenen Jahrhunderts hatte die chemische Industrie als Folge eines organisch orientierten Chemiestudiums an den deutschen höheren Bildungseinrichtungen bei den Absolventen Wissensdefizite bezüglich der anderen Zweige der Chemie festgestellt, die sich negativ auf deren Einsatzmöglichkeiten in der Wirtschaft auswirkten. Vertreter der Teerfarbenindustrie sahen in einem Staatsexamen analog zu dem einige Jahre vorher eingeführten Staatsexamen für Nahrungsmittelchemiker die Möglichkeit zur Verbesserung der Situation. Über den Verein zur Wahrung der Interessen der chemischen Industrie und vor allem über den Verein Deutscher Chemiker bzw. dessen Vorgänger, der Deutschen Gesellschaft für angewandte Chemie, wurden etwa ab 1888³ die unterschiedlichsten Aktivitäten eingeleitet: Diskussionen und Befragungen in den Bezirksverbänden und der Hauptversammlung, Befragungen chemischer und artverwandter Unternehmen und Verbände sowie der Hochschulprofessoren, Publikationen in der Zeitschrift für angewandte Chemie und der Chemiker-Zeitung, Auftritte im preußischen Abgeordnetenhaus, spezielle Monografien zum Thema u.a.m. Es sollten möglichst breite Kreise mobilisiert und entsprechender Druck auf die Regierung ausgeübt werden. Die Zustimmung der Deutschen Elektrochemischen Gesellschaft zu dem Examensvorschlag stellte in diesem Programm lediglich einen Mosaikstein dar.

Ostwald, 1896 erster Vorsitzender der Deutschen Elektrochemischen Gesellschaft, hatte sich bereits 1894 in einem Brief an F. Fischer⁴ gegen die Examenspläne ausgesprochen und stattdessen spezielle Kurse für eine Verbesserung der Ausbildung vorgeschlagen.⁵ Seine Meinung war unverändert. Der zweite Vorsitzende der Gesellschaft, Böttinger, befürwortete das Staatsexamen.⁶

Unter den Professorenkollegen Ostwalds an den Universitäten blieb die Bewegung zur Einführung des Staatsexamens unbeachtet oder fand Unterstützung.⁷ Le-

Vgl.: Briefwechsel Ostwald-Wagner, Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (ArBBAdW), (WOA 3165)

³ Vgl.: Fischer, Ferdinand: Über das Chemikerexamen. In: Zeitschr. f. angew. Chem. (1896), Nr. 1, S. 12-13

Holtz nennt 1882 als Beginn der Bemühungen um das Staatsexamen. Vgl.: Bericht über die IV. Hauptversammlung der Deutschen Elektrochemischen Gesellschaft. In: Zeitschr. f. Elektrochem. 4 (1897), Nr.1, S. 23

⁴ Ferdinand Fischer (1842-1916) war als Vorstandsmitglied des Vereins Deutscher Chemiker und Herausgeber der Zeitschr. f. angew. Chemie einer der bedeutendsten Wegbereiter für das Chemikerexamen.

⁵ Vgl.: Ostwald, Wilhelm: Antwort an Herrn Duisberg. In: Zeitschr. f. angew. Chem. (1897), Nr. 19, S. 625

⁶ Vgl.: Rede Böttingers vor dem Abgeordnetenhaus am 28.4.1897. Rubrik Verschiedenes: Das Studium der Chemie und das Chemikerexamen. In: Zeitschr. f. angew. Chem. (1897), Nr. 10, S. 315-321

⁷ Vgl.: Naumann, Alexander: Die Chemikerprüfung als umstrittene Zeitfrage. Giessen : Ricker, 1897
Fischer, Ferdinand: Das Studium der technischen Chemie an den Universitäten und technischen Hochschulen Deutschlands und das Chemikerexamen. Braunschweig : Vieweg & Sohn, 1897

Zu den Befürwortern des Staatsexamens waren zweifelsfrei auch die Mitglieder des vom Verein Deutscher Chemiker eingesetzten Examensausschuß Wislicenus (Leipzig), Lunge (Zürich), Duisberg (Elberfeld), Hintz (Wiesbaden) und Scheuer (Hannover) zu rechnen.

diglich Prof. Lossen⁸ von der Univ. Königsberg sprach sich öffentlich gegen ein Staatsexamen aus.⁹ Die Professoren der technischen Hochschulen sahen im Staatsexamen die Chance, eine Gleichstellung mit den Universitäten zu erreichen, die ihnen mit Verweigerung der Doktorpromotion verwehrt wurde.¹⁰

Gemäß Beschluß der Vorstandssitzung vom 24. Oktober fand das Gesuch des Vereins Deutscher Chemiker Eingang in die Tagesordnung der nächsten Hauptversammlung der Elektrochemischen Gesellschaft, die für den 22.-26.6.1897 nach München einberufen war. Zu diesem Zeitpunkt strebten die Bemühungen um das Staatsexamen ihrem erfolgreichen Abschluß entgegen – im Kaiserlichen Gesundheitsamt in Berlin lag der Entwurf einer Prüfungsordnung vor, über den im Oktober befunden werden sollte.

Die Ereignisse auf der Hauptversammlung der Elektrochemischen Gesellschaft sind aus den „Lebenslinien“ bekannt.¹¹ Es gelang Ostwald Verbündete gegen das Staatsexamen zu finden. Der erste war der eng mit der Teerfarbenindustrie verbundene Adolf von Baeyer.¹² Auch er sah im Staatsexamen eine Gefahr für die Doktorpromotion und somit für das Forschungspotential der Chemieordinarien. Ihnen schloß sich V. Meyer¹³ an.

Ostwald legte seine Gedanken zur Verbesserung der Chemikerausbildung in einem Vortrag „Über wissenschaftliche und technische Bildung“ dar. In der Diskussion zum Gesuch des Vereins Deutscher Chemiker gelang es dem Trio, die Versammlung dahingehend zu beeinflussen, daß der Antrag Böttingers auf Befürwortung des Staatsexamens abgelehnt wurde. Baeyer sprach sich am nächsten Tag auf einer Festveranstaltung der Elektrochemischen Gesellschaft als Rektor der Münchener Universität prinzipiell gegen das Staatsexamen aus und richtete an den anwesenden Bayerischen Kultusminister v. Landmann die Bitte, in Berlin gegen voreilige Beschlüsse in dieser Richtung aufzutreten.¹⁴

Unmittelbar nach der Hauptversammlung nahmen die drei Partner schriftlichen Kontakt auf, um eine Bewegung gegen das Staatsexamen ins Leben zu rufen.¹⁵

⁸ Wilhelm Clemens Lossen (1838-1906), 1877 Prof. f. Chemie an der Univ. Königsberg

⁹ Lossen, Wilhelm: Ausbildung und Examina der Chemiker. Heidelberg : Koester, 1897

¹⁰ Zur Gesamtsituation und den Einzelinteressen um das Chemikerexamen vgl.: Scholz, Hartmut: Zu einigen Wechselbeziehungen zwischen chemischer Wissenschaft, chemischer Industrie und staatlicher Administration, sowie deren Auswirkungen auf die Entwicklung der wissenschaftlichen Chemie in Deutschland in der Zeit des Überganges zum Monopolkapitalismus. Berlin, Humboldt-Univ. 1989.

¹¹ Vgl.: Auszug aus den Lebenslinien, dieses Heft, S. 14

¹² Adolf von Baeyer (1835-1917), 1875 Prof. f. Chemie an der Univ. München

¹³ Victor Meyer (1848-1897), 1894 Prof. f. Chemie an der Univ. Heidelberg

¹⁴ Vgl.: Rubrik Verschiedenes: Das Staatsexamen für Chemiker. In: Zeitschr. f. angew. Chem. (1897), Nr. 14, S. 455-456

¹⁵ Die Briefe stammen aus dem Nachlaß Ostwalds, ArBBAdW (WOA 2001, Briefe von V. Meyer), (WOA 93, Briefe von A. v. Baeyer), (WOA 1986, Briefe von E. v. Meyer), (WOA 759, Briefe von E. Fischer), (WOA 6090, Kopierbuch 1894-1897), (WOA 6091, Kopierbuch 1897-1900).

Laut Auskunft des Deutschen Museums München vom 3.4.1998 gibt es in den dort befindlichen Nachlässen Victor Meyers und Adolf von Baeyers im Zeitraum Juni-August 1897 keine Briefe zwischen beiden sowie an Ostwald.

Anreden und Grußfloskeln wurden aus Platzgründen weggelassen, ansonsten sind die Briefe ohne wesentliche Kürzungen.

V. Meyer an Ostwald

24. Juni 1897

Es thut mir sehr leid, dass ich den Congress¹⁶ so früh verlassen musste und momentan nicht an der durch Sie angeregten Examensangelegenheit teilnehmen konnte. Ich zweifle aber nicht, dass Sie die Angelegenheit weiter fördern werden und bitte in diesem Falle mit mir in Verbindung zu bleiben, da ich ganz in Ihrem Sinne zu wirken entschlossen bin.

Ostwald an V. Meyer

27. Juni 1897

Ihr Brief hat mir außerordentliche Freude gemacht. Ich will das Münchener Material (Vortrag und Diskussion) nebst einer Zuschrift, unter der ich Ihren und Baeyers Namen haben möchte, an die deutschen Professoren der Chemie an den Universitäten und technischen Hochschulen schicken, und um Meinungsäußerung¹⁷ ersuchen. Mit dem so gewonnenen Material wäre dann das weitere zu thun. Wirken Sie doch vorläufig auf Ihre Regierung ein; ich habe eine diesbezügliche Denkschrift bereits im Winter an den preußischen und den sächsischen Cultusminister geschickt,¹⁸ und stelle Ihnen eine Abschrift, die ich noch besitze, ev. gern zu Diensten. Baeyer habe ich bez. der Umfrage in gleichem Sinne geschrieben.¹⁹

Mit Datum vom 2. Juli erhielt Ostwald ein Schreiben E. v. Meyers,²⁰ in dem dieser unter Berufung auf Ostwalds frühere Tätigkeit am Polytechnikum Riga Beschwerde führt gegen dessen Ablehnung des Staatsexamens und der damit verbundenen Verhinderung einer Aufwertung der technischen Hochschulen.

V. Meyer an Ostwald

6. Juli 1897

Herzlichen Dank für Ihren neulichen Brief, dessen Inhalt ich durchaus zustimme. Ich finde es sehr angemessen, wenn Baeyer, Sie und ich eine solche Umfrage bei allen Ordinarien der Chemie veranstalten und möchte Sie bitten, den Wortlaut derselben so rasch als möglich an Baeyer und mich zur Unterschrift zu senden. Baeyer beschäftigt sich sehr viel mit der Frage und ein Brief von ihm, den ich heut' erhielt, veranlasst mich, Ihnen zu schreiben, da es doch notwendig ist, dass wir in der Angelegenheit in steter Fühlung miteinander bleiben.

¹⁶ V. Meyer hatte nur am 22.6.1897 an der Hauptversammlung der Elektrochemischen Gesellschaft teilgenommen.

¹⁷ vermutlich Anlage zum Brief V. Meyers an Ostwald vom 13.7.1897

¹⁸ Brief vom 23.4.1894, Sächs. Staatsarchiv. Aus: Akte Sächs. Min. für Volksbildung. Bd. 6. Hochschulen und Fachschulen, Nr. 15120, S. 165-166

¹⁹ Brief Ostwalds an v. Baeyer vom 27.6.1897

²⁰ Ernst von Meyer (1847-1916), 1893 Prof. f. org. Chemie am Polytechnikum Dresden

*Ostwald an E. Fischer*²¹

6. Juli 1897

College v. Baeyer, Victor Meyer und ich sind eben im Begriffe, die beifolgende Aufforderung,²² bez. Erklärung bei den Hochschulprofessoren der Chemie in Deutschland circuliren zu lassen; in der Sache sind wir einig, bezüglich des Wortlautes, dessen Entwurf mir übertragen war, erwarte ich Ihre Zusage. Für die Sache selbst wäre außerordentlich viel gewonnen, wenn Sie sich unserer Aufforderung derart anschließen wollten, daß Sie Ihren Namen neben den unsrigen unter die Zuschrift an die anderen Collegen setzen wollten. Ich weiß nicht, wie Sie im allgemeinen zur Sache stehen, bin aber überzeugt, daß Sie ebenso wie wir jede Schädigung der wissenschaftlichen Arbeit bekämpfen würden.

Ich schreibe diese Aufforderung an Sie ohne vorher darüber mit Baeyer und Meyer correspondirt zu haben, mache ihnen aber gleichzeitig Mittheilung von meinem Schritt.

Ich bitte, diese Zuschrift als streng vertraulich, auch im Falle Ihrer Ablehnung, zu betrachten.

Ostwald an V. Meyer

6. Juli 1897

Ich schicke Ihnen befolgend den Entwurf für die Zuschrift an die Collegen und die Erklärung. Falls Sie mit dem Wortlaut einverstanden sind, telegraphieren Sie mir „Einverstanden“, damit ich sofort drucken lassen kann. Gleichzeitig habe ich an Emil Fischer geschrieben und ihn gebeten, seinen Namen den unsrigen in der Zuschrift an die Kollegen zu zufügen. Es wäre ein großer Gewinn, ihn von vornherein zu haben, ich habe mir deshalb dies Vorgehen erlaubt. Sind Sie einverstanden, so bearbeiten Sie ihn vielleicht auch von sich aus telegraphisch oder brieflich.

V. Meyer an Ostwald

8. Juli 1897

Besten Dank für Ihre Sendung! Ich ermächtige Sie, meinen Namen unter das Rundschreiben zu setzen, für den Fall, dass auch Baeyer dies thut. Sollte er Aenderungen wünschen, so wäre es wohl zunächst notwendig, eine Einigung zu erzielen, denn wenigstens unsere drei Namen müssen nach meiner Meinung darunter stehen. Wenn auch E. Fischer sich anschliessen sollte, so wäre das besonders schön.

E. Fischer an Ostwald

8. Juli 1897

Mit lebhaftem Bedauern muß ich Ihre freundliche Zuschrift vom 6. d. M. mit der Erklärung erwidern, daß ich den von Ihnen verfaßten Entwurf nicht unterschreiben kann. Ich bin ebenso wie Sie von der Nothwendigkeit überzeugt, den Unterricht der Chemiker wissenschaftlich durchaus auf der Höhe zu halten, aber das scheint mir doch die Einführung eines Staatsexamens nicht auszuschließen.

Die heutige Doktorprüfung giebt der Industrie keine genügende Garantie für die praktische Ausbildung der Chemiker. Um die analytischen und anorganischen chemischen Kenntnisse ist es bei vielen promovierten Leuten sehr traurig bestellt. Aus diesem Grunde hat mir besonders der Vorschlag einer Vorprüfung, in welcher das Scherengewicht meines Erachtens auf allgemeine und analytische Chemie, sowie auf Physik

²¹ Emil Fischer (1852-1919), 1892 Prof. f. Chemie und Dir. des I. chem. Inst. der Univ. Berlin

²² liegt nicht vor, vermutlich gemäß Anlage zum Brief V. Meyers an Ostwald vom 13.7.1897

zu legen wäre, gefallen und ich habe mich schon vor längerer Zeit darüber dem Verein deutscher Chemiker gegenüber zustimmend geäußert.

Zudem ist die Angelegenheit, wie ich Ihnen vertraulich mittheilen will, in das erste Stadium amtlicher Behandlung getreten. Es ist noch gar Nichts Positives geschehen, aber das K[aiserliche] Gesundheitsamt wird im October eine Commission berufen, welche die Frage des Examens prüfen soll.²³

Die Opposition wird darin auch vertreten sein²⁴ und wenn es nach meiner Ansicht geht, sollen nachher die Beschlüsse zur öffentlichen Kritik der Chemiker gestellt werden, bevor sie an die Reichsregierung gelangen.

Sie werden einsehen, daß ich schon zu weit in der Sache engagirt bin, um an Ihrer Gegenagitation theilnehmen zu können.

Die Bewegung in den Kreisen der Industrie ist übrigens so stark, daß die gänzliche Ablehnung des Examens, welche Sie anstreben, vielleicht nicht mehr zu erreichen ist. Wäre es nicht überhaupt richtiger, in diesem Punkte nachzugeben und dafür die Prüfungsordnung so zu gestalten, daß auch die Interessen der Wissenschaft und der Wissenschaftlichkeit des chemischen Unterrichts gewahrt werden?

Ich glaube, dieser Modus läßt sich finden und wenn es Ihnen möglich wäre, in Ihrem Rundschreiben eine solche Hinterthür durch eine kleine redactionelle Aenderung anzubringen, so würde ich das als Möglichkeit eines späteren Zusammengehens freudig begrüßen.

So wie sie Sache jetzt liegt, ist es meiner Ansicht nach klüger, die Bewegung zu leiten, als sich ihr schroff entgegen zu stellen.

Wenn ich die Zeit dafür finde, will ich Sie Ende des Monats besuchen, um Ihr neues Institut²⁵ kennen zu lernen. Es würde mir Freude machen, mich dann eingehend mit Ihnen über die Angelegenheit zu unterhalten.

V. Meyer an Ostwald

13. Juli 1897

Anbei die Erklärung mit meiner Unterschrift. Darf ich Sie bitten, die doch wohl nicht ganz verschwindenden Kosten, die Ihnen die Agitation bereitet, zwischen uns 3 zu verteilen? –

Hatte E. Fischer keine Neigung sich anzuschliessen? Es wäre wohl zweckmässig die Sendung auch an solche Chemiker zu richten, welche im deutschredenden Auslande wirken, wie namentlich in Zürich, wo doch Lunge,²⁶ Bamberger²⁷ und Werner²⁸ in Kenntnis gesetzt werden sollten. Oder wie denken Sie darüber?

²³ Hinweis auf eine im Oktober 1897 in das Kaiserliche Gesundheitsamt in Berlin einberufene Tagung zum Chemikerexamen

²⁴ Es ist nicht klar, wen E. Fischer mit Opposition bezeichnet. Da von den hier beteiligten Personen nur v. Baeyer nach Berlin eingeladen war, ist zu vermuten, daß auch nicht alle Vertreter der Wirtschaft das Staatsexamen befürworteten.

²⁵ Das neue Physikalisch-chemische Institut in der Linnéstraße wurde am 3.1.1898 eingeweiht.

²⁶ Georg Lunge (1839-1923), 1876 Prof. f. techn. Chemie an der Univ. Zürich

²⁷ Eugen Bamberger (1857-1932), 1893 Prof. f. allg. Chemie am Polytechnikum Zürich

²⁸ Alfred Werner (1866-1919), 1895 Prof. f. anorg. u. org. Chemie an der Univ. Zürich

[Anlage]

In Anbetracht dessen, dass das bisherige Gedeihen der wissenschaftlichen und technischen Chemie in Deutschland in erster Linie auf der Ausbildung der Chemiestudierenden zu selbständiger wissenschaftlicher Arbeit beruht, erklärt der Unterzeichnete sich gegen jede Maassnahme, welche diese wissenschaftliche Ausbildung schädigen könnte, und insbesondere gegen die Einführung eines allgemeinen Staatsexamens für Chemiker.

Ostwald an E. Fischer

13. Juli 1897

Ihre Bemerkung, daß es besser sei, die Bewegung zu leiten, als sich ihr zu widersetzen, hat mir viel zu denken gegeben, und es krystallisirt in meinem Geiste etwas wie ein Verband der Universitäts-Chemieprofessoren zur Einführung einer einigermaßen übereinstimmenden Vorprüfung (eine solche würde ich für unschädlich und nach mancher Richtung sogar nützlich halten, wenn sie wie bei Baeyer als häusliche²⁹ Angelegenheit gehandhabt wird). Dieser Verband sollte dann der Vorläufer des künftigen allgemeinen deutschen Universitätsverbandes sein, der eine dringende Nothwendigkeit ist.

Ich würde mich sehr freuen, Sie einmal hier zu sehen. Das Laboratorium³⁰ ist noch nicht fertig; eben wird erst die Heizanlage gemacht, doch lassen sich die Hauptsachen gut übersehen.

Was die Erklärung anlangt, so könnten Sie doch vielleicht unterschreiben, um wenigstens das Gespenst des Reichsexamens bannen zu helfen.

Ostwald an A. v. Baeyer

14. Juli 1897

E. Fischer hat nicht mitmachen wollen; er hätte sich schon zu viel in die andere Sache eingelassen und erachte es für besser, die Angelegenheit zu führen, als sich ihr zu widersetzen. Diese letzte Wendung hat mir viel zu denken gegeben, und es ist folgender Plan entstanden.

Wir bilden einen Verband von Chemieprofessoren deutscher Universitäten, der die Behandlung gemeinsamer Angelegenheiten zur Aufgabe hat, und zunächst sich über die Frage der Vorprüfung vor der Dissertation einigt, um eine (sachlich, nicht formell) ungefähr gleichwerthige Vorbildung vor dem Eintritt in die Doktorarbeit zu vereinbaren. Wir führen mit anderen Worten Ihr häusliches Examen allgemein ein, und jeder von uns veranlaßt seine Facultät, bez. seine Regierung zu einer Art offiziellen Notiznahme von dieser Maßregel. Dadurch können wir alle berechtigten Klagen abschneiden, und da durch unsere „Erklärung“ der Grund gut vorbereitet ist, so werden wir, wie ich glaube, durch eine irgendwo in der Mitte Deutschlands am Beginn der Ferien abzuhaltende Versammlung die ganze Sache so weit fördern können, daß wir im Herbst der nach Berlin von Reichswegen einzuberufenden Versammlung³¹ mit einer vollendeten Thatsache kommen können.

Ich denke bei diesem Vorgehen auch an weiteres, nämlich an den Gesamtverband deutscher Universitäten, den ich schon lange als dringendes Bedürfnis zur Regelung

²⁹ vermutlich meint Ostwald hier: ohne staatliche Teilnahme

³⁰ Neubau des Physikalisch-chemischen Instituts (PCI) der Univ. Leipzig

³¹ Hier bezieht sich Ostwald vermutlich auf das im Oktober geplante Treffen im Kaiserl. Gesundheitsamt

der Promotions- und Habilitationsfragen u.s.w. empfinde. Bei der heutigen Strömung ist eine solche Organisation sehr nöthig, doch ist es jedenfalls zweckmäßiger, zuerst mit dem Chemiker-Verbande zu beginnen.

Schreiben Sie, bitte, wie Sie hierüber denken, und schicken Sie diesen Brief umgehend an Collegen V. Meyer, damit ich ihn nicht noch einmal zu schreiben brauche. Vielleicht treffen wir nächstens irgendwo auf einen Tag zusammen, um die weiteren Schritte in der laufenden Frage, sowie den oben skizzierten Plan zu besprechen. Die Erklärung haben bisher unterzeichnet an mich geschickt: R. Otto,³² H. Limpricht,³³ H. Klinger³⁴ und E. Beckmann.³⁵ Schreiben Sie mir doch, welche Namen Sie erhalten haben. d. O.

Ostwald an V. Meyer

15. Juli 1897

Ich habe eben an Baeyer einen Brief geschrieben, den Sie morgen von ihm erhalten werden. Fischer hat nicht mit gewollt. An nichtreichsdeutsche Chemiker glaube ich die Erklärung nicht schicken zu dürfen, da es sich gegenwärtig um eine Reichsfrage handelt. Bei mir sind die Unterschriften von Otto, Limpricht, Klinger und Beckmann eingelaufen, welche haben Sie? Überreden Sie doch Bunsen,³⁶ dem ich auch die Sache geschickt habe, daß er unterschreibt.

Ostwald an A. v. Baeyer (etwa gleichlautend auch an V. Meyer) 14. Juli 1897

Inzwischen haben Wallach,³⁷ Ladenburg³⁸ und Knorr³⁹ Unterschriften geschickt. Wallach⁴⁰ regt gleichfalls gemeinsame Organisation der Laboratoriumsdirektoren bezüglich des Anfängerunterrichtes an. Von Gräbe,⁴¹ Genf, kam ein zustimmendes Schreiben, er verurtheilt das französische System auf Grund seiner dortigen Erfahrungen unbedingt.

Meyer an Ostwald

16. Juli 1897

Vielen Dank für Ihre beiden Karten. Bei mir ist nichts eingegangen, als ein Protest von E[rnst] von Meyer gegen Ihre und Baeyer's Auslassungen in München. Sehr wichtig scheint mir die Äusserung von Graebe, und diese sollte, wenngleich er nicht deutscher Professor ist, doch mitgeteilt werden. Den Brief von Baeyer mit Ihrer Einlage habe ich noch nicht erhalten.

³² Fr. W. Robert Otto (1837-1907), 1870 Prof. f. allg. u. pharm. Chemie am Collegium Carolinum (Polytechnikum) Braunschweig

³³ Heinrich Franz Peter Limpricht (1827-1909), 1859 Prof. f. Chemie an der Univ. Greifswald

³⁴ Heinrich Konrad Klinger (1853-1945), 1896 Dir. des pharm. Labors der Univ. Königsberg

³⁵ Ernst Otto Beckmann (1853-1923), 1897 Prof. f. angew. Chemie an der Univ. Leipzig

Vgl. auch: Ernst Beckmann und Wilhelm Ostwald in ihren Briefen. In: Mitt. d. Wilhelm-Ostwald-Ges. (1997), Sonderheft 1, S. 52

³⁶ Robert Wilhelm Bunsen (1811-1899), 1852 Prof. f. Chemie an der Univ. Heidelberg

³⁷ Otto Wallach (1847-1931), 1889 Prof. f. Chemie an der Univ. Göttingen

³⁸ Albert Ladenburg (1842-1911), 1889 Prof. f. Chemie an der Univ. Breslau

³⁹ Ludwig Knorr (1859-1921), 1889 Prof. f. Chemie an der Univ. Jena

⁴⁰ vermutlich Schreiben Wallachs an Ostwald vom 13.7.1897, ArBBAdW, (WOA 3180)

⁴¹ Carl Graebe (1841-1927), 1878 Prof. f. Chemie an der Univ. Genf

A. v. Baeyer an Ostwald

17. Juli 1897

Ihren Brief⁴² schicke ich erst heute an Victor Meyer, weil die Sachlage sich vollständig geändert hat.

Ihre und meine Reden haben den gewünschten Erfolg gehabt, die Gegner haben die Maske fallen lassen. Haben Sie die Erklärung⁴³ von E. von Meyer bekommen? Wenn nicht so benachrichtigen Sie mich, daß ich sie Ihnen schicke. Liebermann⁴⁴ und G. Schultz⁴⁵ [haben] in demselben Sinn an mich geschrieben. Das Chemikerexamen ist ihnen ganz gleichgültig, es handelt sich nur um den Doctortitel und wenn sie den nicht haben können um Degradierung desselben.

Um so nothwendiger ist ein Zusammenhalten unter den Univ. Professoren. Könnten wir nicht in Braunschweig bei Gelegenheit der Naturforscher V[ersammlung]⁴⁶ zusammenkommen?

Meyer an Ostwald (über Baeyer)

19. Juli 1897

Vielen Dank für Deinen Brief. Die Einlage von Ostwald sende ich Dir zurück⁴⁷ und bitte Dich, meinen heutigen Brief an ihn weiter zu senden.

Die Erklärung von E. v. Meyer habe ich auch erhalten. Er confundiert Dinge, die absolut nicht zusammengehören. Für das Chemikerexamen wirkt er aber nicht. Die Sache liegt einfach: Wer ein Polytechnikum besucht hat, kann das Diplomexamen machen, wer die Universität besucht, das Doctorexamen. Beide Gattungen gewähren dem Chemiker einen Rang. Eine Erhöhung der Standesstellung durch das neue Examen ist daher völlig überflüssig. Berechtigten Klagen über mangelnden Unterricht in gewissen Dingen könnte auf anderem Wege viel besser abgeholfen werden.

Ich bin dafür, dass alle Professoren der Chemie zusammenkommen, glaube aber, dass es besser wäre, nicht nur die Universitäts- sondern auch die Polytechnikums-Professoren zu einer Besprechung einzuladen.

Wir können uns doch mit diesen nicht in einen Gegensatz stellen, weil einer derselben Unsinn behauptet hat. Wir könnten uns mit ihnen gewiss vereinigen. Ein Kampf gegen sie wäre mir ansonst unsympathisch. –

Ich bin sehr dafür, dass wir in den Ferien einen Congress halten, doch wäre dies sicherlich am besten bei der Naturforscherversammlung, da zu Anfang der Ferien alle Welt auseinanderfliegt.

Die Einladung dazu müsste wohl von uns dreien – Dir, Ostwald und mir – ausgehen. Willst Du mit Ostwald das weitere vereinbaren?

Falls Ihr Beide entschieden gegen meinen Wunsch, auch die Professoren der techn[ischen] Hochschulen einzuladen, sein solltet, so würde ich mich, wenn auch ungern, fügen.

⁴² Brief Ostwalds vom 14.7.1897 zur Weitergabe an V. Meyer

⁴³ Rundschreiben E. v. Meyers an die Chemieordinarien. Vgl.: Meyer, Ernst v.: Zur Frage der Staatsprüfung für Chemiker. In: Zeitschr. f. angew. Chem. (1897), Nr. 16, S. 541-542

⁴⁴ Carl Theodor Liebermann (1842-1914), 1879 a.o. Prof. f. Chemie an der Univ. Berlin

⁴⁵ Gustav Theodor August Otto Schultz (1851-1928), 1896 Prof. f. chem. Technologie, Metallurgie und Eisenhüttenkunde an der TH München

⁴⁶ 69. Versammlung Deutscher Naturforscher und Ärzte zu Braunschweig, 20.-25.9.1897

⁴⁷ Brief Ostwalds vom 14.7.1897

Ostwald an A. v. Baeyer

19. Juli 1897

Sie haben vollkommen Recht, durch das Rundschreiben von E. v. Meyer ist die Sache außerordentlich zu unseren Gunsten verschoben. Er hatte dieselben Gründe in einem Privatbrief⁴⁸ an mich geltend gemacht, und ich habe sehr bedauert, von diesem nicht für unsere Zwecke Gebrauch machen zu dürfen. Nun hat er es zu meiner großen Befriedigung selbst besorgt.

Eine Zusammenkunft der Chemieprofessoren in Braunschweig ist eine guter Plan, wenn wir sie [unleserlich], nicht etwa noch früher an einem eisenbahnlich gut gelegenen Ort, z. B. Kassel,⁴⁹ veranstalten, um das Eisen so bald als möglich zu schmieden. Unterschriften haben bisher geschickt: Landolt,⁵⁰ Otto, Ladenburg, O. Fischer,⁵¹ Beckmann, Elbs,⁵² Wallach, Limpricht, Schwanert,⁵³ Claisen,⁵⁴ Lossen, Klinger, Knorr, Schmidt (Marburg),⁵⁵ Michaelis,⁵⁶ Fittig,⁵⁷ v. Pechmann,⁵⁸ Hüfner.⁵⁹ Es fehlen E. Fischer, Curtius,⁶⁰ Poleck,⁶¹ Claus,⁶² Kiliani,⁶³ Naumann,⁶⁴ Nernst,⁶⁵ Volhard,⁶⁶ Wislicenus,⁶⁷ Zinke,⁶⁸ Hantzsch⁶⁹ unter den Univ.-Professoren. Heute schicke ich einen Mahnbrief laut Beilage⁷⁰ an diese.

A. v. Baeyer an Ostwald

20. Juli 1897

Meinen Brief wegen E. von Meyers Erklärung werden Sie erhalten haben. Victor Meyer schreibt in der beiliegenden Antwort auf Ihren Brief, man solle auch die Chemieprofessoren der technischen Hochschulen einladen und zwar nach Braunschweig. Ich mache folgenden Vermittlungsvorschlag. Man ladet alle Chemieprofessoren nach Braunschweig ein, und bildet dort 2 Sektionen, die erst einzeln und dann zusammen berathen.

⁴⁸ Brief v. Meyers an Ostwald vom 2.7.1897

⁴⁹ In Kassel fand am 21.4.1894 die Gründungsversammlung der Elektrochemischen Gesellschaft statt.

⁵⁰ Hans Heinrich Landolt (1831-1910), 1891 Prof. f. Chemie und Dir. des II. chem. Inst. der Univ. Berlin

⁵¹ Otto Fischer (1852-1932), 1885 Prof. f. Chemie und Dir. des chem. Laboratoriums der Univ. Erlangen

⁵² Karl Elbs (1858-1933), 1894 Prof. f. physik. Chemie an der Univ. Gießen

⁵³ Franz Hugo Schwanert (1828-1902), 1875 Prof. f. Chemie und Pharmazie an der Univ. Greifswald

⁵⁴ Ludwig Claisen (1851-1930), 1897 Prof. f. Chemie an der Univ. Berlin

⁵⁵ Ernst Schmidt (1865-1921), 1884 Prof. f. pharm. Chemie an der Univ. Marburg

⁵⁶ Karl Arnold August Michaelis (1847-1916), 1890 Prof. f. Chemie u. Pharmazie an der Univ. Rostock

⁵⁷ Rudolph Fittig (1835-1910), 1876 Prof. f. Chemie an der Univ. Straßburg

⁵⁸ Hans Freiherr v. Pechmann (1850-1904), 1895 Prof. f. Chemie an der Univ. Tübingen

⁵⁹ Carl Gustav von Hüfner (1840-1908), 1875 Prof. f. organ. und physiol. Chemie an der Univ. Tübingen

⁶⁰ Theodor Curtius (1857-1928), 1897 Prof. an der Univ. Bonn

⁶¹ Thomas August Theodor Poleck (1821-1906), 1867 Prof. f. pharmaz. Chemie an der Univ. Breslau

⁶² Adolph Carl Ludwig Claus (1838-1900), 1875 Prof. f. Chemie und Technologie an der Univ. Freiburg

⁶³ Heinrich Kiliani (1855-1945), 1897 Prof. f. Chemie an der Univ. Freiburg

⁶⁴ Alexander N. F. Naumann (1837-1922), 1882 Prof. f. Chemie und Dir. des chem. Laboaratoriums an der Univ. Gießen

⁶⁵ Walther Nernst (1864-1941), 1894 Prof. f. physik. Chemie in Göttingen

⁶⁶ Jacob Volhard (1834-1910), 1882 Prof. f. Chemie an der Univ. Halle

⁶⁷ Johannes Wislicenus (1835-1902), 1885 Prof. f. Chemie und Dir. des I. Chem. Laborat. der Univ. Leipzig

⁶⁸ Theodor Zinke (1843-1928), 1875 Prof. f. Chemie an der Univ. Marburg

⁶⁹ Arthur Rudolf Hantzsch (1857-1935), 1883 Prof. f. Chemie an der ETH Zürich

⁷⁰ liegt nicht vor

Ob die Polytechniker kommen, bezweifle ich, man kann dann aber uns nicht den Vorwurf machen, daß wir sie ausschließen.

In unserer Sektion könnten wir dann sehr gut die von Ihnen in's Auge gefaßte Vereinigung der deutschen Universitäten berathen, überhaupt alles, was nur die Universitäten angeht. Im Plenum würden wir mit unsern technischen Collegen wohl fertig werden, obgleich ich nicht glaube, daß wir sie zu unseren Ansichten bekehren. Jedenfalls würde es aber wohl möglich sein, solche unsinnige Forderungen, wie die, daß jeder Techniker eine wissenschaftliche Arbeit machen soll, als unausführbar hinzustellen. Was meinen Sie zu einem solchen frischen, fröhlichen Kampf?

Ostwald an A. v. Baeyer (gleichlautend an V. Meyer) vermutlich 22. Juli 1897

Bisher haben 38 Collegen geantwortet. Sachlich stimmen alle zu, zweien (Volhard und Curtius) ist die Zeit nicht recht, 2 oder 3 andere können während der Ferien überhaupt nicht kommen. Die Versammlung ist also gesichert. Ich habe nach Braunschweig geschrieben, daß wir womöglich alle in einem Hotel untergebracht werden, wo wir auch sitzen können. Nächster Tage schicke ich Ihnen den Entwurf der Einladung.

Halten Sie einen Stenographen für wünschenswerth? Kosten etwa 200 Mk.

Meyer an Ostwald

24. Juli 1897

Ich bin ganz einverstanden, bemerke aber, dass mein Bruder⁷¹ mir noch geschrieben hat, er halte zwar das Staatsexamen nicht für nötig, könnte aber auch eine Gefahr darin nicht erblicken.

Im übrigen fällt mir auf, dass Sie unser Schriftstück nicht an mehr Professoren versandt haben. Ich lese, dass sie es an 18 [ordentliche] Professoren technischer Hochschulen gesandt haben. Nun giebt es aber in Deutschland deren wenigstens 23-25, nämlich:

Rüdorff,⁷² Liebermann, Vogel,⁷³ Witt.⁷⁴ (Berlin)

Classen,⁷⁵ Bredt,⁷⁶ Dürre⁷⁷ (Aachen)

Seubert,⁷⁸ Behrend,⁷⁹ Ost⁸⁰ (Hannover)

R. Meyer, Otto, Beckurts,⁸¹ Max Möller⁸² (Braunschweig)

v. Miller,⁸³ G. Schultz (München)

⁷¹ Richard Emil Meyer (1846-1926), 1889 Prof. f. Chemie an der TH Braunschweig

⁷² Friedrich Rüdorff (1832-1902), 1883 Prof. f. Chemie TH Charlottenburg

⁷³ Friedrich Vogel (1856-1907), 1890 Privatdozent f. Elektrotechnik u. Elektrochemie an der TH Berlin

⁷⁴ Otto Nicolaus Witt (1853-1915), 1891 Prof. f. chem. Technologie an der TH Berlin-Charlottenburg

⁷⁵ Alexander Classen (1843-1934), 1882 Prof. für anorg. Chemie sowie ab 1894 f. Elektrochemie an der TH Aachen

⁷⁶ Julius Bredt (1855-1937), 1897 Prof. f. anorg. Chemie an der TH Aachen

⁷⁷ Ernst Friedrich Dürre (1834-1905), Prof. f. Hüttenkunde an der TH Aachen

⁷⁸ Karl Friedrich Otto Seubert (1851-1942), 1895 Prof. f. anorg. Chemie an der TH Hannover

⁷⁹ Robert Behrend (1856-1926), 1897 Prof. f. org. und physik. Chemie an der TH Hannover

⁸⁰ Hermann Ost (1852-1931), 1887 Prof. f. techn. Chemie an der TH Hannover

⁸¹ Heinrich August Beckurts (1855-1929), 1886 Prof. f. pharm. und angew. Chemie an der TH Braunschweig

⁸² Max E. K. Möller (1854-1934), 1890 Prof. f. Wasserbau an der TH Braunschweig

⁸³ Wilhelm Freiherr von Miller (1848-1899), 1883 Prof. f. allg. Chemie an der Kgl. TH München

Hell,⁸⁴ Hausermann⁸⁵ (Stuttgart)
 Engler,⁸⁶ Bunte⁸⁷ (Karlsruhe)
 Staedel,⁸⁸ Dieffenbach⁸⁹ (Darmstadt)
 v. Meyer, Hempel,⁹⁰ Möhlau⁹¹ (Dresden)

Ich weiss nicht einmal, ob diese Liste vollständig ist; aber mindestens giebt es demnach 23-25.

Es wäre doch fatal, wenn jemand übergangen wäre!

Ostwald an A. v. Baeyer

24. Juli 1897

Beifolgendes Rundschreiben,⁹² das auch an die Collegen von den technischen Hochschulen zu schicken wäre, bitte ich zu prüfen, und falls Sie einverstanden sind, mich telegraphisch zu benachrichtigen. Rücksendung ist nicht erforderlich, da ich ein Exemplar hier behalten habe. Wie wir es dann bei der Definition von Einladungen halten wollen, werden wir aus den Antworten der technischen Collegen sehen.

Das Ergebnis der ersten Umfrage darf wohl als sehr günstig für uns bezeichnet werden. Gleichzeitig hat sich allerdings der Gegensatz zwischen Universität und technischer Hochschule sehr deutlich geltend gemacht.

Ostwald an V. Meyer

26. Juli 1897

Heute früh traf auch von Baeyer die Zustimmung ein, und eben, am Abend, habe ich die Briefe versendet. Ich habe sie jetzt, wie früher, nur an die Ordinarien versendet; ziehen Sie die Extraordinarien in Ihrer Tabelle ab, so kommen Sie auf meine Zahl. Ich habe mich an die Angaben der „Minerva“⁹³ gehalten. Nur Dürre habe ich nichts geschickt, weil ich nicht glaubte, ihn den Chemikern zurechnen zu dürfen.

Über Ihre Kundgebung,⁹⁴ bezüglich der technischen Collegen bin ich sehr erfreut, da sie für unseren guten Willen Zeugniß ablegt; sind wir doch alle drei frühere Polytechnikumsprofessoren.⁹⁵ Ich bin aber überall bei den technischen Collegen auf eine so auffällige gereizte Stimmung gestoßen, daß ich sicher bin, es handelt sich um

⁸⁴ Carl Magnus von Hell (1849-1926), 1883 Prof. f. Chemie an der TH Stuttgart

⁸⁵ Carl Hausermann (1853-1918), 1891 Prof. f. chem. Technologie TH Stuttgart

⁸⁶ Karl Oswald Viktor Engler (1842-1925), 1887 Prof. f. reine Chemie u. Dir d. chem. Inst. der TH Karlsruhe

⁸⁷ Hans Bunte (1848-1925), 1887 Prof. f. chem. Technologie an der TH Karlsruhe

⁸⁸ Wilhelm Staedel (1843-1919), 1881 Prof. f. Chemie an der TH Darmstadt

⁸⁹ Otto Dieffenbach (1871-1919), 1894 Prof. f. chem. Technologie und Elektrochemie an der TH Darmstadt

⁹⁰ Walter Hempel (1851-1916), 1880 Prof. f. techn. Chemie an der TH Dresden

⁹¹ Richard Möhlau (1857-1940), 1893 Prof. f. Farbenchemie an der TH Dresden

⁹² In dem Zirkular wurde nach der Meinung zu einem Verband der Laboratoriumsvorstände, zu einem Verbandsexamen und zu einem Treffen in Braunschweig anlässlich der 69. Naturforscherversammlung gefragt.

⁹³ Minerva - Jahrbuch der gelehrten Welt. Berlin : de Gruyter & Co, 1897

⁹⁴ V. Meyer hatte in einem Rundschreiben als Reaktion auf das Rundschreiben E. v. Meyers versucht, die Meinungsverschiedenheiten zwischen den Ordinarien der Technischen Hochschulen und der Universitäten abzubauen. Vgl.: Briefwechsel Ostwald-Meyer, ArBBAdW, (WOA 1986)

⁹⁵ V. Meyer an der ETH Zürich, A. v. Baeyer am Berliner Gewerbeinst. (dem Vorläufer der TH), W. Ostwald am Rigaer Polytechnikum

einen seit längerer Zeit geschürten Groll. Ich glaube auch zu wissen, wer der Feuerwerker ist.

Eben habe ich nach Braunschweig geschrieben, um ein Hotel ausfindig machen zu lassen, wo wir alle absteigen und berathen können. Es erscheint mir etwas zweifelhaft, ob wir am Sonntag allein fertig werden.

E. Fischer an Ostwald

27. Juli 1897

Verzeihen Sie, daß ich Ihren letzten Privatbrief nicht früher beantwortete. Ich war zusehr durch andere Dinge in Anspruch genommen. Ich richte drum die Antwort auf das gemeinsame Rundschreiben von Ihnen, Baeyer und V. Meyer an Sie und erkläre, daß ich alle drei von Ihnen gestellten Fragen unbedingt bejahe.

Ich glaube voraus setzen zu dürfen, daß diese Einladung gerade so wie Ihr früheres Rundschreiben auch an alle Ordinarien technischer Hochschulen gesandt wird. Mein Standpunkt in der Examensfrage habe ich Baeyer schon dargelegt. Mir wäre am liebsten eine Prüfung etwa im 5 oder 6 Semester, worin der Student seine Ausbildung in anorganischer, analytischer, theoretischer Chemie, Physik und Mineralogie beweisen soll, wobei besonderer Werth auf die praktischen Kenntnisse in analytischer Chemie zu legen wären.

Dieses Examen könnte an Universitäten und Polytechniken gleich sein.

Nachher soll volle Freiheit sein.

Von dem Vorschlage, Arbeitsbücher⁹⁶ einzuführen, halte ich Nichts.

Das von Baeyer eingeführte Zwischenexamen handhaben wir hier auch schon seit 3 Jahren mit gutem Erfolge. Dasselbe würde aber besser sein, wenn es auch praktische Arbeiten in sich einschloesse.

Wenn das Examen ganz fällt, fürchte ich einen bedauerlichen Krieg zwischen den Chemikern der Universitäten und technischen Hochschulen, welcher nicht allein der Wissenschaft, sondern namentlich auch der äußeren Stellung der Chemie Schaden bringen würde.

Leider war ich durch Krankheit verhindert, den in Gesellschaft mit van't Hoff beabsichtigten Besuch bei Ihnen zu machen. Ich gedenke nun im October zu kommen.

V. Meyer an Ostwald

3. August 1897

Besten Dank für Ihre Karte! Mein Bruder in Braunschweig schrieb mir, der Termin scheine nicht ganz geeignet, weil am Tage vor der Naturforscher-Versammlung schon allerlei für diese geplant sein. Es ist z. B. Sitzung des wissenschaftlichen Ausschusses, zu welchem ich auch gehöre, wahrscheinlich auch Sie und noch andere von uns. Wie denken Sie darüber? –

Auf eine Wohnung im Hotel reflectire ich nicht, da ich bei meinem Bruder zu wohnen gedenke.

Die Anwesenheit eines Stenographen scheint mir ganz angenehm; die Kosten wären von 30-40 Teilnehmern wohl leicht aufzubringen.

⁹⁶ Otto Wallach hatte in einem Rundschreiben den Vorschlag unterbreitet, den Ausbildungsstand der Studenten in persönlichen Arbeitsbüchern zu bescheinigen. Vgl. dazu: Das Studium der Chemie und das Chemikerexamen. In: Zeitschr. f. angew. Chem. (1897), Nr. 18, S.592-594

A. v. Baeyer an Ostwald

4. August 1897

Danke für Telegramm und Karte mit erfreulichem Inhalt. Dafür habe ich Ihnen auch eine gute Nachricht mitzuthemen.

Gestern war Regierungsrath v. Buchka⁹⁷ bei mir. Das Resultat einer 2½ stündigen Besprechung war folgendes:

- 1) Er will bei seinem Direktor⁹⁸ beantragen, daß alle Schritte des Reichsgesundheitsamtes suspendirt werden, bis das Resultat der Braunschweiger Versammlung vorliegt.
- 2) Giebt das Resultat zu der Hoffnung Anlaß, daß die gerügten Mängel im chemischen Unterricht in Zukunft beseitigt werden, so wird das Reichsgesundheitsamt erklären, eine Einmischung des Staates sei vorläufig nicht nöthig und der Zusammentritt der Commission daher überflüssig.

Sind Sie zufrieden?

Bitte aber ganz still, womöglich darf Niemand weiter dies erfahren.

Nun liegt uns die Aufgabe vor etwas Handgreifliches zu Stande zu bringen.

Wir haben die Bildung eines Verbandes der Chemieprofessoren an den deutschen Universitäten geplant. Dieser Verband könnte für eine Regelung des Laboratoriumsunterrichtes, Einführung meiner Privatexamina sorgen, vielleicht auch dafür, daß das mündliche Doctorexamen vor dem Beginn der Dissertation abgehalten wird, was ich für einen großen Fortschritt halten würde.

Endlich ist mir folgender Gedanke gekommen. Die Industriellen klagen über schlechte Beschaffenheit der Dissertationen (obgleich wahrscheinlich Niemand von ihnen dieselben liest). Könnte der Verband nicht eine Liste der Dissertationen mit ganz kurzer Inhaltsangabe herausgeben. Das wäre übrigens auch die Ausfüllung einer fühlbaren Lücke.

Was meinen Sie dazu? Stenographen halte ich nicht für nöthig.

Ich habe Buchka versprochen, daß der Congreß in Braunschweig einen Bericht über das Ergebnis an das Reichsgesundheitsamt abstaten wird, damit letzteres ein offizielles Aktenstück für weitere Maßnahmen in der Hand hat.

Ostwald an A. v. Baeyer

3. August 1897

Besten Dank für Ihre gute Nachricht. An die Organisation des hiesigen Verbandes habe ich gelegentlich gedacht; ich glaube, daß ein regelmäßiger Verkehr der Collegen mittelst einer Art Verbandszeitschrift ganz nützlich wäre. Ich will morgen mit einem und dem anderen der hiesigen Verleger reden, um eine vorläufige Übersicht über die Ausführbarkeit des Gedankens zu gewinnen. Als Inhalt denke ich mir Mittheilungen über theoretische wie praktische Fragen aus dem Unterrichtslaboratorium, von Diskussionen über die geeignete Reihenfolge der analytischen Übungen bis zu Mittheilungen über technische Einrichtungen, Baupläne u. dergl., ebenso die von Ihnen vorgeschlagenen Verzeichnisse der Dissertationen, Promotionen, Personalien, Assistentengesuche und -angebote. Wenn auch der Abnehmerkreis nicht sehr groß

⁹⁷ Karl von Buchka (1856-1917), 1897 Vorsteher der naturwissenschaftlichen Abteilung im Kaiserl. Gesundheitsamt Berlin

⁹⁸ Karl Köhler (1847-1912), 1885 Direktor des Kaiserl. Gesundheitsamtes

sein wird, so glaube ich doch, daß eine solche Z[ei]tschr[ift] mit Hilfe eines angehängten Anzeigetheils sich gut wird halten lassen.

Die Kollegen von den technischen Hochschulen scheinen einen Plan zu haben, die Versammlung womöglich zu majorisiren, Coll[e]g[e] Schultz in München wünscht, daß auch Lintner⁹⁹ und Lipp¹⁰⁰ von der technischen Hochschule eingeladen werden. Ich will nachträglich die Sachen hinschicken, obwohl ich nicht weiß, ob diese beiden etwas mit dem Laboratoriumsunterricht zu thun haben.

Es will mir nicht recht in den Kopf, daß wir durch die Einsendung des Berichts an das Reichsgesundheitsamt dieses gewissermaßen als zuständige Behörde anerkennen, was ja eine Lächerlichkeit ist. Doch wird es wohl am besten sein, hier etwas Entgegenkommen zu zeigen, um alles zu thun, wodurch dem Vor[unles.]bequemen Tatzelwurm der Hals abgeschnitten werden kann.

Ostwald an V. Meyer

5. August 1897

Ich bin auch Mitglied des wissenschaftlichen Ausschusses, gedenke aber ohne Gewissensbisse zu schwänzen, da ich ohnedies sonst nicht nach Braunschweig gekommen wäre. Von den anderen Kollegen hat keiner den Tag sonst beanstandet, so daß es wohl am besten ist, dabei zu bleiben.

Baeyer meint ohne Stenographen auszukommen; ich glaube fast, daß er recht hat, denn ich vermüthe, die Versammlung wird etwas stürmisch werden.

Morgen will ich vorläufige Besprechungen mit hiesigen Verlegern wegen einer etwa zu begründenden „Zeitschrift des Verbandes Deutscher Hochschullaboratorien“ haben, die natürlich nach allen Seiten unverbindlich sein sollen. Ich denke mir, daß ein derartiges Organ, das neben Erörterungen über Systematik des Unterrichtes noch Berichte über Einrichtungen, Apparate, Neubauten, Assistentenangebote und -Gesuche und andere Personalien bringt, ganz nützlich wirken könnte; jedenfalls würde es ein wichtiges Mittel für die Erhaltung und Entwicklung einer derartigen Organisation sein.

Ostwald an V. Meyer (gleichlautend an A. v. Baeyer) vermutlich 6. August 1897

Der Ihnen wohlbekannte Buchhändler Credner¹⁰¹ (Veit & Co) wird per versuchsweise eine Z[ei]tschr[ift] des Verbandes Deutscher Hochschullaboratorien herstellen und verlegen; nach einem Jahr treffen wir entsprechend den Ergebnissen bindend Abmachungen. Sollten wir nicht für die Braunschweiger Versammlung eine erste Nummer als M[anu]s[kript] herstellen lassen mit Beiträgen von uns und Anderen? Auch dazu ist H[er]r Cr[edner] bereit.

A. v. Baeyer an Ostwald

7. August 1897

Gestern schrieb ich Ihnen einen ausführlichen Brief über meine Ansichten. Gleich nachher bekam ich einen von Emil Fischer, der günstig lautete. Er habe sich über-

⁹⁹ Carl Joseph Ludwig Lintner (1835-1926), 1896 Prof. f. angew. Chemie (Gärungschemie) an der TH München

¹⁰⁰ Andreas Lipp (1855-...), 1897 Prof. f. analyt. u. angew. Chemie an der TH München

¹⁰¹ Hermann Credner (1842-1924) übernahm 1876 den von Moritz Veit 1833 gegründeten Verlag Veit & Co.

zeugt, daß durchaus nicht alle Industriellen ein Examen wünschten, dagegen wäre er jetzt auch zu der Ansicht gekommen, daß die Polytechniker die Gelegenheit benutzen wollten uns ein Bein zu stellen. Sie werden damit nicht viel ausrichten. Ich bekam heute einen freundlichen Brief von Althoff,¹⁰² der sich für Übersendung meiner Rede bedankte.

Ich bin ganz entschieden gegen die Gründung einer Zeitschrift vor der Braunschweiger Versammlung. Auch nachher wäre es meines Erachtens besser derartige Publikationen als Beilage zu den Berichten zu geben. Das müssen wir aber erst in Br[unschweig] besprechen, wir dürfen bei Leibe nicht vorgreifen!

A. v. Baeyer an Ostwald

3. September 1897

Heute komme ich nur deshalb zu Ihnen um ein Lebenszeichen von mir zu geben und um mich zu erkundigen, wie es Ihnen und den Ihrigen geht.

Ich bin inzwischen in unserer Sache nicht unthätig gewesen und habe zunächst den erfreulichen Erfolg gehabt Emil Fischer auf unsere Seite zu bringen. Ferner habe ich auf industrielle Kreise einzuwirken gesucht und hoffe, daß diese sich auch für unsere Auffassung aussprechen werden. Es bleiben dann nur noch die technischen Hochschulen.

Nach Braunschweig habe ich nach einer Wohnung in Schrader's Gasthof¹⁰³ geschrieben. Emil Fischer und Knorr werden wahrscheinlich auch kommen.

Der Verein zur Wahrung der Interessen der Chemischen Industrie hat im Januar eine Commission eingesetzt¹⁰⁴ um über die Examensfrage zu berathen und diese wird in der Versammlung dieses Vereines am 24ten und 25ten Sept. in Baden¹⁰⁵ über ihre Tätigkeit berichten. Ich habe mich mit dieser Commission in Verbindung gesetzt und gebeten die Versammlung in Braunschweig aufzufordern einen Delegirten nach Baden zu schicken um dort die Ansichten und Wünsche der Professoren zu vertreten. Der Vorstand des Vereins wird diese Einladung wahrscheinlich an Sie schicken. Ich bin außerordentlich erfreut über die Wendung der Sache und bitte Sie dringend mir bei der Ausführung zur Seite zu stehen, da ich hoffe, daß es gelingen wird diesen Verein, der wirklich eine Vertretung der Industrie ist, im Gegensatz zu dem Allerwärtsverein Deutscher Chemiker, auf unsere Seite zu bringen, und so den ganzen Kampf aus der Welt zu schaffen, dessen Auskämpfen in Berlin¹⁰⁶ für mich und Emil Fischer sehr unangenehm sein würde. Wenn wir in Braunschweig zu irgend welchen annehmbaren Resultaten gelangen, so werden Sie dann sehen, daß das Gespenst des Staatsexamens in nichts zerfließt und jedermann sich verwundert fragen wird, wie es möglich war, daß so viele Menschen für dasselbe sein konnten.

¹⁰² Friedrich Althoff (1839-1908), 1882-1907 Hochschulreferent im Preuß. Kultusministerium

¹⁰³ vorgesehener Treffpunkt der Chemieprofessoren

¹⁰⁴ Auf seiner Tagung am 23.1.1897 hatte der Verein eine Kommission zur Wiederaufnahme der Bestrebungen zur Einführung einer Staatsprüfung für Chemiker gebildet, der L. Gans, Laubenheimer und Kolbe angehörten. Vgl: Chem. Ind. (1897), S. 84

¹⁰⁵ Versammlung des Vereins zur Wahrung der Interessen der Chemischen Industrie zu Baden, 24.-25.9.1897

¹⁰⁶ An der Beratung im Kaiserlichen Gesundheitsamt nahmen teil: von Seiten der Hochschulen: A. v. Baeyer, C. Engler, E. Fischer, C. Haeussermann, H. Landolt, Märcker, C. Winkler, J. Wislicenus und O. Witt, von Seiten der Industrie: C. Clemm, C. Duisberg, J. Holtz, Laubenheimer, Lepsius.

Ostwald an A. v. Baeyer

4. September 1897

Besten Dank für Ihren freundlichen Brief mit den günstigen Nachrichten. Ich habe inzwischen wenig für die Sache thun können, einen Angriff von Dr. Duisberg¹⁰⁷ in der Z[e]itschr[ift] f[ür] angewandte Chemie habe ich beantwortet und mit entgegenkommenden Worten geschlossen.¹⁰⁸ Althoff wünscht mir in einem Schreiben,¹⁰⁹ daß unsere Bemühungen „auf guten Boden fallen mögen“ und das preußische Cultusministerium verwarft sich gegen die Besorgniß, als sei es auf eine Schädigung der Universitätsinstitute abgesehen.¹¹⁰

Die Einwirkung auf die Industrievertretung halte ich für einen sehr glücklichen Zug, und ich will gern alles Erforderliche thun. Nur habe ich am 25. Sept. in Dresden einen Gerichtstermin als Sachverständiger, kann also nur am 24. zur Verfügung sein. Hoffentlich läßt es sich einrichten.

Was wir, wie ich glaube, jedenfalls in Braunschweig erreichen können, ist eine Vereinbarung über Ausweise, welche die Studenten beim Übergange von einem Laboratorium in ein anderes mitbringen sollen. Ich denke mir übereinstimmend angefertigte Zettel, in denen bescheinigt wird: Stud. N. hat die Uebungen in qualitativer, Meß-, Gewichts- und organischer Analyse, Herstellung von Präparaten, Elektroanalyse, phys[ikalisch]-chem[ische] Uebungen, und was es sonst giebt, erledigt. Für jeden dieser Theile wird ein besonderer Zettel ausgefertigt, und die verbundenen Laboratorien verpflichten sich, einerseits die Zettel der anderen als gültig anzunehmen, andererseits keinen ohne Erledigung wenigstens sämtlicher unterstrichenen Fächer zur Dissertation zuzulassen. Das wäre das Minimum, das jedenfalls leicht erreichbar scheint. Ob wir noch weiter vollständige Arbeitsbücher, wie Wallach will, einführen, ferner Examina nach Ihrem Muster, oder sonst weiter gehen, hängt von der Stimmung der Versammlung ab. Mit jenem Ausweise würden wir jedenfalls das bieten, was die Technik in erster Linie verlangt: die Sicherung des Fundaments.

¹⁰⁷ Carl Duisberg (1861-1935), 1912 Generaldirektor von Bayer Leverkusen

¹⁰⁸ Duisberg, Carl: Prof. W. Ostwald und das Staatsexamen für Chemiker. In: Zeitschr. f. angew. Chem. (1897), Nr. 16, S. 531-541

Ostwald, Wilhelm: Antwort an Herrn Dr. Duisberg. In: Zeitschr. f. angew. Chem. (1897), Nr. 19, S. 625-627

Ostwald hatte seine Antwort bezugnehmend auf die Bemühungen des Vereins Deutscher Chemiker mit dem Satz beendet: Ein Fehler würde erst vorhanden sein, wenn man sich auf die einmal gefaßte Meinung festlegen und Gründe gegen sie deshalb unberücksichtigt lassen wollte, weil sie nicht hinreichend frühzeitig vorgebracht worden sind.

Duisberg geht in seiner Entgegnung auf die „Antwort“ nicht auf Ostwalds Angebot ein, sondern wiederholt seine Argumente zu Gunsten des Chemikerexamens. Vgl. Duisberg, Carl: Zum Chemiker-Examen. In: Zeitschr. f. angew. Chem. (1897), Nr. 16, S. 627-628

¹⁰⁹ Schreiben Althoffs an Ostwald vom 21.8.1897, ArBBAdW, (WOA 3846)

¹¹⁰ Diese Bemerkung bezieht sich möglicherweise auf eine Passage in der Rede A. v. Baeyers auf der Festveranstaltung der Deutschen Elektrochemischen Gesellschaft am 23.6.1897 in München. Baeyer hatte einen Vertreter des preußischen Abgeordnetenhauses zitiert, man beabsichtige die großen chemischen Universitätsinstitute zu vernichten. Vgl. Rubrik Verschiedenes: Das Staatsexamen für Chemiker. In: Zeitschr. f. angew. Chem. (1897), Nr. 14, S. 455-456

A. v. Baeyer an Ostwald

7. September 1897

Zu meinem lebhaftesten Bedauern höre ich, daß es Ihnen nicht gut geht. Hoffentlich wird die Braunschweiger Versammlung dazu beitragen Ihnen wieder die alte Jugendfrische zurückzugeben, die wir alle an Ihnen bewundert haben.

Ich habe inzwischen mit Emil Fischer verabredet den Kollegen in Braunschweig vorzuschlagen einen Verband deutscher Professoren der Chemie an Universitäten und Hochschulen zu gründen. Fischer hat sich bereit erklärt folgendes als ersten Paragraphen der Statuten dieses Verbandes zu unterstützen:

„Der Zweck des Verbandes besteht in der Erzielung einer gründlichen Ausbildung der Studirenden der Chemie in den Elementen dieser Wissenschaft. Erreicht soll dieser Zweck werden durch Austausch von Erfahrungen auf dem Gebiete des chemischen Unterrichtswesens, durch Vertretung der Interessen desselben und endlich durch Einführung eines einheitlichen Examens in Chemie auf Universitäten und technischen Hochschulen. Dieses Examen, dessen Umfang von dem Verbande festgestellt wird, steht in keinem Zusammenhange mit dem Doctorexamen und den Prüfungen der technischen Hochschulen, es gilt nur als Ausweis des Besitzes der vom Verbande geforderten Kenntnisse.

Um diese Aufgaben lösen zu können, erhält der Verband eine feste Organisation.“¹¹¹
Es würde dann die Organisation des Verbandes folgen, und eine Prüfungsordnung.

Der Verband würde zwanglose Publikationen machen, in welche z. B. die Namen derjenigen aufgenommen werden könnten, welche das Verbandsexamen gemacht haben. Auch wäre es zweckmäßig, alle Promotionen mit den Fächern, welche gewählt worden, zu veröffentlichen um festzustellen, ob wirklich viele den Doktor machen ohne Examen in Physik. Dies würde zugleich ein Mittel abgeben um in dieser Richtung einen Druck auszuüben, da es Fischer und mir unmöglich scheint, Physik und Mineralogie in das Verbandsexamen aufzunehmen. Die Fakultät würde nicht aufgefordert werden können sich der Sache anzunehmen, es wäre demnach reine Gefälligkeit der Kollegen wenn sie beim Verbandsexamen mitwirken wollten, wie nun wenn der Physiker und der Chemiker verkracht sind? Auf die angegebene Weise würde das Ziel aber leicht zu erreichen sein.

Lieb wäre es mir wenn ich mit Ihnen in aller Ruhe ein vorläufiges Programm feststellen könnte. Ich bin daher bereit, wenn es Ihnen paßt nach Leipzig zu kommen, um von da nach Braunschweig zu reisen. Bitte schreiben Sie mir, ob es Ihnen recht ist, wenn ich am 17ten früh hier abfahre, ich bin dann Nachmittag in Leipzig, wir können alles besprechen und ich fahre dann am 18ten nach Braunschweig, da ich nicht gern in der Nacht fahre. Eben so recht wäre es mir aber auch schon am 16ten zu kommen, wenn Sie meinen, daß unsere Arbeit länger dauern wird. Bitte ferner um Angabe eines Hotels in der Nähe Ihrer Wohnung, da ich nicht weiß, wo die Brüderstraße ist.

Ostwald an A. v. Baeyer

9. September 1897

Da ein Blick auf die Karte mich überzeugt, daß Sie über Leipzig keinen Umweg machen, so wird es mir eine große Freude sein, Sie hier begrüßen zu können. Leider kann ich Sie nicht bitten, mein Gast zu sein, da meine Frau sich zwar in der Besserung

¹¹¹ Diese Formulierung fand nicht Eingang in die Satzung des Verbandes. Vgl: Ber. des Verbandes der Laboratoriumsvorstände an deutschen Hochschulen (1898), Nr. 1

befindet, aber noch recht leidend ist. Ich würde Ihnen empfehlen, im Hotel Hauffe¹¹² abzusteigen; es liegt etwa 8 Minuten von meiner Wohnung mitten zwischen Ihrem Ankunfts-¹¹³ und Abfahrtsbahnhof¹¹⁴. Ich glaube nicht, daß Sie früher als am Freitag nachmittag hier zu sein brauchen; ich will mit Ihnen Sonnabend mittag nach Braunschweig fahren, so daß wir unterwegs noch lange Zeit haben, etwaige Reste abzusprechen. Vielleicht veranlassen Sie Fischer, schon Freitag nachmittag in Braunschweig zu sein, damit wir auch mit ihm allseitig einig werden können. Die Badener Sache erweist sich für mich als nicht ganz bequem; ich müßte dort Freitag gegen 7 Uhr abends abreisen, um rechtzeitig nach Dresden zu meinem Termin zu kommen. Sonst wäre mir die 20-stündige Fahrt eine Kleinigkeit gewesen; gegenwärtig macht sie aber Bedenken.

A. v. Baeyer an Ostwald

14. September 1897

Ich werde also am Freitag Nachmittag im Hotel Hauffe eintreffen und dann gleich zu Ihnen kommen. Fischer bitte ich am Sonnabend Nachmittag in Braunschweig einzutreffen. Das übrige mündlich.

Am 19.9.1897 trafen sich in Schraders Gasthof in Braunschweig Ordinarien der Chemie aus Universitäten und technischen Hochschulen.¹¹⁵ Die Teilnehmer einigten sich grundsätzlich bezüglich der Einführung einer Zwischenprüfung und gründeten den Verband der Laboratoriumsvorstände an deutschen Hochschulen. Den ersten Vorsitzenden, den ersten Beisitzer und den Schriftführer stellten die Universitätsprofessoren, den zweiten Vorsitzenden, den zweiten Beisitzer und den Schatzmeister die Vertreter der technischen Hochschulen.

Das Treffen in Braunschweig zeigte eine erste positive Auswirkung, als die Beratung des Vereins zur Wahrung der Interessen der chemischen Industrie am 28.9.1897 in Baden mit Hinweis auf den neugegründeten Verband und die bevorstehende Konferenz im Kaiserlichen Gesundheitsamt sich einer Stellungnahme enthielt. In einem Brief an Ostwald vom 1.10.1897 wertet v. Baeyer das Ergebnis von Baden als glänzenden Sieg.

Die Beratung im Kaiserlichen Gesundheitsamt war für den 27. und 28.10.1897 einberufen. Sie tagte jedoch nur am 27.10.1897 und legte das Staatsexamen endgültig auf Eis. Dazu schreibt v. Baeyer am 9.11.1897: „... das Staatsexamen kam eigentlich gar nicht mehr zum Vorschein und alle Stimmen äußerten sich günstig über die Idee des Vorstandes. Irgendeine Abstimmung fand nicht statt.“

Ostwald hatte noch am 23.9.1897 bei Duisberg um eine Einladung nach Berlin er sucht. Diese Bitte wurde offenbar abgelehnt, denn am 13.10.1897 schrieb er an Baeyer: „... ich von zuständiger Stelle die Nachricht erhielt, daß man mich persönlich absolut nicht bei der bevorstehenden Conferenz haben will.“

¹¹² Hotel Hauffe am Eingang in die Roßstraße von Seiten des Roßplatzes, heute Teil der Ringbebauung

¹¹³ Bayerischer Bahnhof

¹¹⁴ Magdeburger Bahnhof, auf dem Gelände des heutigen Hauptbahnhofes

¹¹⁵ An der Zusammenkunft nahmen 10 Professoren technischer Hochschulen und 7 Universitätsordinarien teil. Vgl.: Zeitschr. f. angew. Chem. (1897), Nr. 21, S. 691

Am 12.3.1898 trafen sich die Mitglieder des Verbandes der Laboratoriumsvorstände nochmals im Hotel Hauffe in Leipzig. Zum 1.4. des gleichen Jahres wurde die Satzung verbindlich eingeführt und zur Hauptversammlung am 18.9. in Düsseldorf konnte das 1. Heft der Berichte¹¹⁶ mit Satzung, Ausführungsbestimmungen für die Verbandsprüfung, Mitgliederverzeichnis sowie ersten Angaben zu den ausgestellten Verbandszeugnissen und abgelegten Diplomschlußprüfungen vorgelegt werden.

Unstrittig ist die durchschlagende Wirkung der Braunschweiger Gründung auf die guten Verbindungen v. Baeyers zur Wirtschaft und auf Meinungsverschiedenheiten innerhalb derselben zurückzuführen. Lediglich die Repräsentanten der Bayer-AG traten in der Folge weiterhin für ein Staatsexamen ein.

Bei aller Befriedigung über die erfolgreiche Klärung der Examensfrage wird Ostwald bedauert haben, daß seine weitergehenden bildungspolitischen Ziele (Universitätsverband, spezielle Zeitschrift zu Ausbildungsfragen an den deutschen Hochschulen) nicht erreicht wurden.

V. Meyer hat den Erfolg seiner Bemühungen nicht erlebt, am 8.8.1897 wählte er den Freitod.

Wilhelm Ostwald und die Zeitschrift für physikalische Chemie

Der äußere und innere Verlauf von der Gründung
bis zum Ende der Herausgeberschaft

Matthias Pohle

Jahrzehnte später kann Tochter Grete noch einmal die herbe Enttäuschung ihres Vaters nachfühlen, der sich September 1886 auf den Weg nach Berlin gemacht hatte. „Auch die Umfrage wegen einer zu gründenden Zeitschrift für das neue Forschungsgebiet war entmutigend“, schreibt sie in ihren Erinnerungen.¹ Ostwald wäre aber nicht Ostwald gewesen, wenn er sich davon hätte aus dem Konzept bringen lassen. Somit lautet das Satzende folgerichtig: „... wenn auch nicht für den Verleger Engelmann und einen Wilhelm Ostwald, der trotzdem die Mitarbeiter warb und gewann.“

Tatsächlich erweist sich die erste Initiative des 32jährigen Professors aus Riga in Sachen „Zeitschrift“ als wenig erfolgversprechend. Die um ihre Meinung befragten Kollegen winken in jenen Septembertagen auf der Berliner Naturforscherversammlung nur lächelnd ab. Die einen sagen, daß es genug einschlägige Publikationen gäbe und eine neue keine Abnehmer haben würde. Andere befinden, daß von physikalisch-chemischen Arbeiten schon in den vorhandenen Blättern kaum Notiz genommen werde.

¹¹⁶ Berichte des Verbandes der Laboratoriumsvorstände an deutschen Hochschulen. H. 1. Leipzig : Veit & Co, 1898

¹ Ostwald, Grete: Wilhelm Ostwald – Mein Vater. Stuttgart : Berliner Union, 1953. - S. 37

Den Berlinern der Deutschen Chemischen Gesellschaft, stellt Ostwald rasch fest, „paßte die ganze Richtung nicht“. Die Koryphäen der alten Garde um Lothar Meyer, der dem stürmischen Projektleiter dringend zur Erkundung der Stimmung geraten hat, sehen sich in ihren düsteren Ahnungen bestätigt. Zwar weiß der Tübinger durchaus, daß die theoretische und physikalische Chemie in den etablierten Schriften ein eher stiefmütterliches Dasein fristet. Doch bei aller Sympathie für den jungen Ostwald sieht er für die Zukunft „der Zeitschrift“, wie sie später ebenso kurz wie respektvoll genannt wird, schwarz. Das hindert Meyer wenig später nicht, diese Fehleinschätzung zu korrigieren, sich auf das Titelblatt setzen zu lassen und in der Folge die „Zeitschrift für physikalische Chemie, Stöchiometrie und Verwandtschaftslehre“ durch eigene Beiträge bzw. die seiner Schüler mitzuprägen.

Ostwald konsultiert seinen Verleger Rudolf Engelmann, den Besitzer des alteingesessenen Verlages Wilhelm Engelmann in Leipzig. Beide sind sich einig: Wir machen weiter. Lediglich die Vorbereitungen sollte man etwas gemächlicher angehen.

Mit der Gemächlichkeit ist im Herbst 1886 Schluß. Der Hamburger Verleger Leopold Voss² überrascht Ostwald mit einem Brief vom 14.11.1886 und der Einladung, an einer neuen Physikalisch-Chemischen Zeitschrift mitzuwirken.³ Die Voss'schen Planungen sind offenbar bereits weit gediehen, wie auch ein Titelblatt-Muster verrät, das Ostwald aus der Hansestadt erhält. Er schreibt Voss zunächst nicht grundsätzlich ab. Der wiederum ist sich des Marktwertes von Ostwald voll und ganz bewußt und sichert dem „hochgeehrten Herrn“ eine Position an der Spitze zu. Die Sache hat einen Haken: Die „thatsächlichen“ Redakteurs-Arbeiten, so Voss, sollten von einem „jüngeren, tüchtigen Mann“ ausgeführt werden. Im Klartext: Ostwalds zgedachte Rolle käme der eines Grüß-Gott-Onkels gleich. Bei dem jüngeren tüchtigen Mann, der – im Gegensatz zu seinem Mitbewerber – auf ein Redaktionshonorar, jedenfalls fürs erste, verzichtet, handelt es sich um Isidor Traube. Der leitet ein technisches-chemisches Laboratorium in Hannover, ist noch ziemlich unbekannt und gerade mal sieben Jahre jünger.

Ein weiterer Vorstoß von Voss, Bewegung in die festgefahrene Situation zu bringen, geht nach hinten los. Er könne sich auch eine gemeinsame Redaktion beider Herren vorstellen. Diese Variante ist für Ostwald völlig unakzeptabel, sieht sie doch die Entscheidungsgewalt in den Händen Traubes vor. Er soll lediglich den Referate-Teil „vollständig allein“ bearbeiten. Ostwald lehnt das Angebot von Voss ab, mit dem allseits bekannten Zitat, „nicht im eigenen Haus zur Miete wohnen zu wollen“ und nicht ohne sich zuvor der Unterstützung Engelmanns versichert zu haben.⁴ Das Duo Traube/Ostwald hätte ohnehin keine langfristige Perspektive gehabt: Die Ansichten des gebürtigen Hildesheimers stempeln ihn zum Gegner der Dissoziationstheorie von Arrhenius. Damit wird man selbstverständlich kein Freund Ostwalds.

Auf beiden Seiten beginnen hektische Aktivitäten. In einem Rundbrief an 22 international bekannte Forscher seines Fachs treibt Ostwald den Aufbau seines Mitar-

² Inhaber des Verlages Leopold Voss war seit dem 1.1.1882 Ernst Maaß, der aber weiterhin mit Leopold Voss zeichnete.

³ Briefe zur Gründung der Zeitschrift für physikalische Chemie. In: Mitt. d. Wilhelm-Ostwald-Gesellschaft Großbothen (1996), Nr. 3, S. 64

⁴ Ostwald, Wilhelm: Lebenslinien : Eine Selbstbiographie. Tl. 1. Berlin : Klasing, 1926. - S. 246

beiterstabes zügig voran. Van't Hoff, an dessen Federführung ihm außerordentlich viel gelegen ist, bringt er damit für einen Augenblick in Gewissensnöte, da der Holländer bereits bei der Traube-Mannschaft zugesagt hat. Er unterbreitet Ostwald einen Kompromißvorschlag. Man könnte ja auf den „Umschlag“ schreiben „Unter Redaction der Herren Traube, Ostwald und van't Hoff...“⁵ Verleger Voß verläßt nun völlig das Gespür für geschicktes Taktieren in einer zuugebenermaßen schwierigen Konstellation. Im preußischen Infanteriestil kabelt er von der Alster an: „Wollen Sie an Redaction theilnehmen oder nicht? Voss“.⁶ Der Depeschbote kann die Ostwaldsche Antwort, die noch knapper ausfällt, gleich mitnehmen: „Nein“. Die Erkenntnis des Hamburgers, daß ohne Ostwald nichts mehr geht, kommt im Telegramm am Heiligabend 1886 zu spät: „Voss Hamburg erbittet umgehend endguelte Bedingungen fuer eventuell alleinige Redactions Uebernahme nach Leipzig Hotel Hauffe“.⁷

Ostwalds Lage hat sich inzwischen grundlegend verbessert, zumal die per Rundbrief Angeschriebenen fast durchweg positiv reagieren. Und: Er kann van't Hoff zur Teilnahme bewegen. Die Bedingung des Kollegen, der sich bereits durch seine Theorie der Osmose einen Namen gemacht hat, läßt sich vergleichsweise leicht erfüllen. Er möchte als Mitherausgeber auf dem Titelblatt erscheinen, ohne jedoch Einfluß auf die Redaktionsleitung nehmen zu wollen.

Der scheinbar formale Akt wird den Erfolg der Zeitschrift wesentlich beschleunigen. Außerdem sind die Bemühungen van't Hoff's, namhafte belgische und französische Wissenschaftler für die Mitarbeit zu gewinnen, von Erfolg gekrönt. Etliche Namen auf dem Titel des ersten Heftes, das am 15. Februar 1887 erscheint, zeugen davon. Überhaupt liest sich das Deckblatt wie ein Who is Who der international renommierten Chemiker-, Physikochemiker -und Physikerwelt: M. Berthelot in Paris, J. W. Brühl in Freiburg, Th. Carnelly in Dundee, H. Le Chatelier in Paris, C. M. Gulberg und P. Waage in Christiania, A. Horstmann in Heidelberg, H. Landolt in Berlin (übrigens einer der Skeptiker – d. A.), O. Lehmann in Aachen, D. Mendelejew und N. Mentschutkin in St. Petersburg, Lothar Meyer in Tübingen, Victor Meyer in Göttingen, L. F. Nilson und O. Petersson in Stockholm, L. Pfaundler in Innsbruck, W. Ramsay in Bristol, F. M. Raoult in Grenoble, R. Schiff in Modena, W. Spring in Lüttlich, J. Thomsen in Kopenhagen, F. E. Thorpe in London sowie „andere Fachgenossen“.

An Material herrscht kein Mangel. Dem ersten 678 Seiten starken Band mit 53 Arbeiten folgt der 996seitige zweite Band (1888) mit 74 Abhandlungen. Bestehen diese beiden Jahrgänge noch aus je sechs Heften, erscheinen im dritten Jahr zwei Bände mit jeweils sechs Heften.

Außer den Originalabhandlungen findet der Leser einen Teil mit Referaten von Zeitschriftenaufsätzen sowie unter der Rubrik „Bücherschau“ verschiedene Besprechungen wissenschaftlicher Publikationen. Sowohl Referate als auch Rezensionen sind in der Folge zum größten Teil mit dem Kürzel „W.O.“ gezeichnet. Ostwalds

⁵ Körber, Hans-Günther: Wissenschaftlicher Briefwechsel Wilhelm Ostwalds. Bd. 2. Berlin : Akademie-Verl., 1969. - S. 201

⁶ Briefe zur Gründung der Zeitschrift für physikalische Chemie. In: Mitt. d. Wilhelm-Ostwald-Gesellschaft Großbothen (1996), Nr. 3, S. 78

⁷ Hapke, Thomas: Die Zeitschrift für physikalische Chemie. 100 Jahre Wechselwirkung zwischen Fachwissenschaft, Kommunikationsmedium und Gesellschaft. Herzberg : Bautz, 1990. - S. 27

Leib-Biograph Paul Walden hat allein für die Zeit von 1887 bis 1903 rund 3 880 Referate und etwa 890 Bücher-Besprechungen aus der Feder seines Meisters gezählt.

Nicht jeder darin Erwähnte hat sich gefreut. „Taktik, Diplomatie, Personenkult waren ihm wesensfremd“, beschreibt Grete Ostwald ihren Vater, „und er fand zeitlebens, daß sie in der Wissenschaft nichts zu suchen hätten. So traf ihn der Zorn aller Gekränkten, denen er bei seinen rund 4 000 Referaten in der Zeitschrift irgendwie in die Quere gekommen war und denen es, anders geartet, schwer fiel, Person und Sache zu trennen.“⁸

Auf jeden Fall freute sich Rudolf Engelmann, als er von der Berufung Ostwalds an die Leipziger Universität erfuhr. Obgleich sein Herausgeber überhaupt keine Probleme hatte, die Zeitschrift in Riga zu redigieren und in Leipzig drucken zu lassen, war der Verleger froh, nun Schriftleitung, Verlag und Druckerei an einem Ort zu wissen.

An die aufregende Gründungsphase, in der Ostwald schon mal das Einschreibepaket mit den Manuskripten von der Sommerdatscha in Riga-Strand zum fünf Werst entfernten Postamt Dubbeln beförderte, schloß sich eine nicht minder spannende Leipziger Zeit an.

Als Ostwald im Sommer 1887 in die Messestadt übersiedelt, hat die Zeitschrift für physikalische Chemie ihre Feuertaufe bestanden. Das Konzept, der neuen Fachrichtung auf einer passenden Plattform europa- und weltweit zum Durchbruch zu verhelfen, ist voll und ganz aufgegangen. Dem Herausgeber fällt es leicht, die Hefte mit geeigneten Abhandlungen zu füllen. Allein die ersten beiden Bände enthalten 127 Arbeiten aus Frankreich, den Niederlanden, Schweden, Norwegen, Rußland, Großbritannien, Tschechoslowakei, Polen, Italien, Amerika und natürlich Deutschland. Thematisiert werden zunächst vor allem Phasen- und chemische Gleichgewichte sowie Lösungen. Später werden sie durch andere Prämissen wie etwa elektrochemische ersetzt bzw. ergänzt.

Wer auf seinen Ruf achtet oder an seinem Bekanntheitsgrad arbeitet, publiziert in der Zeitschrift. Der Begründer öffnet sie nicht nur für das „wilde Heer der Ionier“. Kollegen, die einen völlig konträren Standpunkt vertreten, merken allerdings bald, daß sie nicht immer das letzte Wort haben. Ostwald dokumentiert das eindrucksvoll in Heft 4 im 88er Band bei Eilhard Wiedemanns „Über die Hypothese der Dissociation der Salze in sehr verdünnten Lösungen“, als er stante pede eine Seite weiter seine „Bemerkungen zu dem vorstehenden Aufsätze“ folgen läßt. Man würde jedoch Ostwald unrecht tun, ihm hier eine polemische und verletzende Ader zu unterstellen. Wer die Inhalte kennt, weiß um die Bemühungen der Kontrahenten, ihre öffentlichen Auseinandersetzungen bei aller Schärfe frei von persönlichen Animositäten zu halten. Ostwald achtete auch streng darauf, daß ein Schlagabtausch zwischen anderen Autoren nicht ausuferte. So mahnte er am 16. Juni 1891 den Chefchemiker der Eisenwerke in Kladno, Franz Wald, zur Mäßigung.⁹ Dessen „Bemerkungen zum gleichnamigen

⁸ Ostwald, Grete: a.a.O., S. 38

⁹ Pinkava, Jindrich (Hrsg.): The Correspondence of the Czech Chemist František Wald with W. Ostwald, E. Mach, P. Duhem, J. W. Gibbs and other Scientists of that Time. Praha : Rozpravy Ceskoslovenske Akademie VED. Rada mathematickych a prirodnich VED, 1987 (Rocnik 97, Sesit 5)

Aufsätze des Herrn Wilhelm Meyerhoffer¹⁰ waren in der ersten Fassung mehr durch sachliche Defizite aufgefallen. Wald bekam das Manuskript postwendend zurück. Ergo war es keineswegs selten, wie im Falle E. Wiedemanns, daß man im Laufe der Jahre zu einem von gegenseitiger Achtung bestimmten Umgang fand.

In der Abteilung Referate, und damit sind wir bei einem weiteren Gesichtspunkt, fand diese Art Selbstzensur nicht statt. Ostwald ließ hier keinen im unklaren, wie er über die Sache dachte. Die Urteile umfaßten das gesamte Spektrum, vom dicken Lob bis zur vernichtenden Kritik. Vor allem die schlechter Benoteten sahen sich in ihrer Meinung bestätigt, daß Ostwald auf persönliche Gefühle wenig Rücksicht zu nehmen pflegte.

Bis zum Jahr 1897 erledigt der Universitätsprofessor alle herausgeberischen Arbeiten, zu denen auch die Übersetzung u. a. von russischen Abhandlungen gehört, ohne Hilfe. Um so mehr fallen solche fremden Kürzel wie „R. S.“ im Band 2, hinter dem sich Mitarbeiter Robert Schiff von der Universität Pisa verbirgt, auf. Aber auch „W. N.“ bringt das Ostwaldsche Referate-Monopol nicht ernsthaft ins Wanken. Walther Nernst hat im selben Band übrigens kein Problem, mal eben kurz seine eigene Arbeit zu referieren. Eine solche Doppel-Autorenschaft, beispielsweise bei August Föppl, Gustav Tamann und Ladislaus Natanson zu beobachten, erreicht jedoch keine signifikante Größe. Ohnehin kommen als „Fremdautoren“ nur Top-Forscher zu Wort, die für Ostwald über jeden Zweifel erhaben sind.

Die Länge der Referate ist höchst unterschiedlich. „Über das spezifische Gewicht des Titans“ von Karl Berthold Hofmann zum Beispiel äußert sich Ostwald in einem einzigen Satz (Band 7, 1893). Die Ausführungen einschließlich zahlreicher Formeln über die „Notiz über das Gesetz der Umwandlung der Energie und seine Anwendungen“ von William Peddie (Band 8, 1894) fallen wesentlich umfangreicher aus, sind aber mit fünf Druckseiten gleichfalls vollkommen untypisch. Den Zeilenrekord dürfte jedoch Lord Rayleigh halten, dessen Bemerkungen „Über einige physikalische Eigenschaften von Argon und Helium“ reichlich acht Seiten füllen (Band 19, 1896). Der gute Engelmann wußte schon, warum er im Referate-Teil und in der Bücherecke die Schriftgröße bis an die Schmerzgrenze minimiert hatte. Dabei ist die löbliche Absicht, die Originalabhandlungen deutlich abzugrenzen, nur die halbe Wahrheit, wenn man weiß, daß die Referate nach Bogen berechnet wurden.

Andererseits ist der Verleger gut beraten, von Anfang an auf eine gesunde wirtschaftliche Entwicklung der Zeitschrift zu achten. Anlaß zu einer höflichen, aber bestimmten Intervention seinerseits gibt gleich der für das erste Heft bestimmte Beitrag von Otto Lehmann. Der Professor aus Aachen hat offenbar den Blick für die technische und finanzielle Realität verloren, obgleich er seit 1885 zu den Engelmannschen Hausautoren gehört und ihm klar sein muß, daß sein Verleger bei physikalisch-chemischen Büchern mit bildlichen Darstellungen noch nie gegeizt hat. Lehmann wünscht, daß seine Textfiguren in Farbe erscheinen. Zwar kann er sich mit der kostengünstigeren Alternative anfreunden, die Figuren auf Holzschnitt-Basis darzustellen. Dafür läßt er den 8 Figuren aus „Über Krystallisation von Gemengen“ eine wahre

¹⁰ Wald, Franz: Bemerkungen zum gleichnamigen Aufsätze des Herrn Wilhelm Meyerhoffer. In: Zeitschr. f. physik. Chem. 8 (1891), S. 272

Armada folgen, nämlich 29, die den zweiten Teil auflockern sollen.¹¹ Damit hat Lehmann im Verlag, das nur am Rande, seinen Namen als „Figuren-Liebhaber“ endgültig weg.

Das vertrauensvolle Miteinander von Verleger und Herausgeber nimmt durch solche Diskussionsgegenstände keinerlei Schaden. Leider ist es Dr. Rudolf Engelmann nicht vergönnt, die erfolgreiche Entwicklung der neuen Zeitschrift auf Dauer zu begleiten. Gerade erst von einer schweren Lungen- und Rippenfellentzündung halbwegs genesen, stirbt er am 28. März 1888 urplötzlich an einer Thrombose. Prokurist Emanuel Reinicke übernimmt, ohne Kapitalbeteiligung, die Geschäftsführung. Ein erster Schatten auf das bis dato ungetrübte Verhältnis zwischen dem Hause Engelmann und Ostwald fällt 1904. Es geht dabei, wie so oft im Leben, ums liebe Geld. Davon an anderer Stelle mehr.

Bis ins Jahr 1899 hält W. O. die Referate fest in seiner Hand, selbst als 1896 seine neuen Assistenten Robert Luther und Georg Bredig zur Feder greifen. Ihnen folgt Ostwald-Schüler Mordko Herschkowitsch aus Rußland, der sich die in Frage kommenden Fachzeitschriften seiner Heimat näher anschauen soll. Wer darin die Ostwaldsche Einsicht in die Notwendigkeit vermutet, wenigstens die Referier-Arbeit auf breitere Schultern zu verteilen, liegt sicher nicht falsch. Und somit wird der Physiker Johannes Jacobus van Laar für die holländischen, Richard Abegg für die französischen und Emil Bose für die italienischen Journale zuständig. Otto Wiedeburg spezialisiert sich auf Wiedemann's Annalen. Weitere Autoren wie der Amerikaner Arthur A. Noyes und der Pole Mieczyslaw Centnerszwer steuern bislang unbekannte Referate-Handschriften bei.

Im 29. Band des Jahres 1899 endet die Ostwaldsche Referate-Ära abrupt und ohne Kommentar.

Für den plötzlichen Schritt hat es mit Sicherheit einige gute Gründe gegeben. Darüber im einzelnen nachzudenken, erscheint in diesem Rahmen ebenso überflüssig wie spekulativ. Es ist auf jeden Fall kein ungewöhnlicher Vorgang, wenn der extrem belastete Hochschul-Professor die Zeitschriften-Analysen in andere kompetente Hände legt. Die Anzeichen mehren sich, daß Ostwald seinem Körper inzwischen zuviel zumutet. Im Februar 1896 hat er erstmals außerplanmäßigen Urlaub beantragen müssen, begründet mit „Überarbeitung und Nachwirkungen einer Influenza“.¹² Erst viel später, als er seine Selbstbiographie schreibt, erkennt er, daß er über viele Jahre hinweg permanenten Raubbau an seiner Gesundheit begangen hat. Der vom Vater eingehämmerte Grundsatz, daß Wille alles ermöglicht, ließ ihn die periodisch auftretenden Erschöpfungszustände „moralisch“ erklären und nicht physiologisch.¹³ So drosselt Ostwald die Energie nicht etwa – von ausgedehnten Mal-Reisen zu Erholungszwecken abgesehen –, sondern gruppiert die Kräfte um. Der Oktober 1901 ist das Gründungsdatum einer weiteren Ostwald-Zeitschrift: die Annalen der Naturphilosophie. Auch hier steuert er Abhandlungen bei, auch hier übernimmt er allein die Rubrik

¹¹ Briefe zur Gründung der Zeitschrift für physikalische Chemie. In: Mitt. d. Wilhelm-Ostwald-Gesellschaft Großbothen (1996), Nr. 3, S. 85

¹² Brief Ostwalds an das Sächsische Staatsministerium für Kultus und öffentlichen Unterricht in Dresden vom 26.2.1896. Dresden : Sächsisches Hauptstaatsarchiv, (Akte Min. f. Volksbildung 10281/231, S. 123)

¹³ Ostwald, Wilhelm: Lebenslinien : Eine Selbstbiografie. Tl. 2. Berlin : Klasing, 1927. - S. 177

„Neue Bücher“, von der Schriftleitung ganz zu schweigen. Zudem stehen die „Annalen“ für eine Änderung der Prioritäten, das heißt, für eine stärkere Hinwendung Ostwalds zu philosophischen Fragen.

Die letzte Seite des Jahresbandes 1905 unter der aus einem Wort bestehenden Überschrift „Nachricht“ kündigt schließlich vom Aus des Referate-Teils. Die Herausgeber verweisen u.a. darauf, „dass die allgemeine und physikalische Chemie gegenwärtig sich in einem Zustande stetiger wissenschaftlicher Entwicklung befindet, für welchen eine fortlaufende kritische Mitarbeit nicht mehr notwendig ist.“

Zudem könne jährlich fast ein Band gespart werden. Ostwald nimmt das zum Anlaß für einen Appell an die Autoren für „grösstmögliche Kürze ihrer Mitteilungen“. Die Hoffnung, daß durch redundanzbefreite Vorlagen jährlich nicht mehr als drei Bände zu produzieren sind, erfüllt sich indes nicht. Den absoluten Höhepunkt beschert das Jahr 1910 mit sechs Bänden. Wilhelm Engelmann – der Urenkel des alten Friedrich Wilhelm Engelmann und ab Mai 1908 zweiter Geschäftsführer – moniert denn auch den „zu grossen Umfang der Jahres-Produktion“. Zu dem Zeitpunkt beginnt übrigens die Zahl der Abonnenten langsam, aber stetig zu sinken. Dagegen kann Engelmann für den Reingewinn eine positive Bilanz ziehen.¹⁴

Von der Rotstift-Aktion 1905 ausgenommen ist die Bücherschau, auch wenn sie, getreu der neuen Fasse-Dich-Kurz-Devise, nicht immer an den Umfang der Aufbruchs-Zeit heranreicht. Allen Unkenrufen zum Trotz behält die Rubrik ihren festen Platz und wird weiterhin – jedenfalls bis ins Jahr 1913 – ausschließlich von Ostwald gefüllt.

Als wahre Sisypusarbeit erweist sich die Erschließung der Bände. Ist in den ersten beiden Bänden jeweils ein Autoren- und Sachregister zu finden, erscheinen danach die Register nur noch jahresweise. Zunächst werden drei bis fünf Bände mit einem Register erfaßt. Für den Benutzer wird es zunehmend schwierig, bislang veröffentlichte Autoren und ihre Beiträge ohne endloses Blättern zu finden. So beklagt Friedrich Wilhelm Küster, der sich bereits mit mehreren Abhandlungen vorge stellt hat, in einem Brief von November 1893 ein fehlendes Register der Referate-Autoren und unterbreitet gleichzeitig Vorschläge.¹⁵ Küsters konstruktive Kritik verhallt nicht ungehört, auch wenn noch zehn Jahre vergehen sollen, bis das erste Generalregister verfügbar ist. Hier handelt es sich um ein Gemeinschaftswerk von Theodor Paul und Friedrich Wilhelm Küster. Von Tübingen aus meldet Paul, der inzwischen nach seiner Leipziger Ostwald- und Beckmann-Zeit einem Ruf als Professor für analytische und pharmazeutische Chemie an die dortige Universität gefolgt ist, im Februar 1900 den Abschluß der Vorarbeiten.¹⁶ 1903 erscheint der 1. Band (A-J) des Namen- und Sachregisters zu den Bänden 1-24, 1904 der 2. Band (K-Z). Küster profiliert sich zum absoluten Spezialisten für das Generalregister. Er legt auch die nächsten beiden Register-Bände 1910 bzw. 1911 zu den Bänden 25-50 sowie 1922 zu den Bänden 51-75 vor. Die Folgen 76-100 bearbeitet 1928 Walter-Ulrich Behrens, ein Absolvent des Ostwald-Institut und Schüler von Le Blanc.

¹⁴ Hapke, Thomas: Die Zeitschrift für physikalische Chemie. Herzberg : Bautz, 1990. - S. 49

¹⁵ Briefwechsel Küster-Ostwald, ArBBAdW, (WOA 1646)

¹⁶ Theodor Paul und Wilhelm Ostwald in ihren Briefen. Mitt. d. Wilhelm-Ostwald-Gesellschaft Großbothen (1998), Sonderheft 1

Zuallererst lebte die Zeitschrift von der Güte der zugesandten Originalarbeiten. Es fand ein kritischer Ausleseprozeß statt. Hier und da beigefügte Reverenzen von Doktorvätern nützten wenig. Entweder erfüllte das Manuskript die Ostwaldsche Qualitätsnorm – oder der Verfasser erhielt das Papier zurück. Es verstand sich von selbst, daß der eingereichte Aufsatz zuvor in keiner anderen – und erst recht in keiner deutschen – Fachzeitschrift zu lesen war. Allerdings setzte der Gutachter diese Voraussetzung hin und wieder außer Kraft, zum Beispiel, wenn es sich um einen solchen beachtenswerten Beitrag wie Roszkowskis „Über die Einwirkung der Temperatur auf die Explosionsgrenzen etc“ handelte.¹⁷ Andererseits reichte ein gelungener Versuch nicht aus, um in den Klub der wissenschaftlichen Edelfedern aufgenommen zu werden. Eben jener Johann Roszkowski, später Schüler von Arrhenius, bekam das drei Jahre danach zu spüren. In einem Brief vom 18. September 1894 mußte er lesen, daß er Ostwald mit der „Durchsicht der Abhandlung große und wenig erfreuliche Arbeit bereitet“ habe.¹⁸ Die streng wissenschaftliche Orientierung erlaubte keine Betonung von Personen geschweige denn Personalien. Auch die sogenannten Jubelbände – allein bis 1915 erschienen insgesamt vier zu van't Hoff, Ostwald und Arrhenius – zielen in ihren biographischen Angaben hauptsächlich auf eine Würdigung der Person. Für chemiehistorische Studien über die allgemein bekannte Datenlage hinaus sind sie weniger geeignet. Der Grund ist in Ostwalds Betrachtungsweise von Chemiegeschichte zu suchen, wo es ihm auch hier mehr um Objekte als um Subjekte geht. Wer Antworten auf die berühmten W-Fragen sucht (Wer?, Was? Wann?, Wo?, Wie?, Warum ?), wird das bedauern. Im übrigen lassen sich die Beiträge über Geschichte und Dokumentation an einer Hand abzählen.

Im Rahmen ganz spezieller Recherchen allerdings erweist sich die Zeitschrift als wahre Fundgrube. So ermittelten Hansel/Facius, die an der bislang umfangreichsten Übersicht von Ostwald-Schülern gearbeitet haben, anhand der Bände 160 Namen für den Zeitraum 1887 bis 1907. Inbegriffen sind die Assistenten sowie die Forscher, die in Ostwalds Laboratorium Gästestatus genossen. Ein Kriterium der akribischen Erfassung war die Angabe von Versuchsort und -zeit zum Schluß der Abhandlung. Völlige Klarheit verschaffte in der Regel der Dank des Verfassers an „seinen hochverehrten Lehrer, Herrn Prof. Dr. Ostwald“.

Die Schüler-Untersuchung von heute macht ein anderes entscheidendes Plus der Zeitschrift von damals deutlich, nämlich die vorbehaltlose Öffnung für den wissenschaftlichen Nachwuchs. Allein rund 100 Beiträge in der genannten Zeit entstanden auf der Grundlage von Dissertationen in seinem Institut. In einer Frage jedoch läßt Ostwald jeglichen Fortschritt vermissen. Unter den Autoren – wie auch unter seinen Schülern – sind keine Vertreter weiblichen Geschlechts verifizierbar. Noch in der 5. Auflage der 1909 vorgelegten „Große Männer“ merkt er im Jahre 1919 an, „daß die Frauen unserer Zeit, unabhängig von Rasse und Nationalität, sich nicht für grundlegende wissenschaftliche Arbeiten eignen.“¹⁹ So hat Valentina Lobolewa vom Chemi-

¹⁷ Roszkowski, J.: Über die Einwirkung der Temperatur auf die Explosionsgrenzen brennbarer Gasgemische. In: Zeitschr. f. physik. Chem. 7 (1891), S. 485

¹⁸ Briefwechsel von Roszkowski-Ostwald, ArBBAdW, (WOA 2536)

¹⁹ Ostwald, Wilhelm: Grosse Männer. 5. Aufl. Leipzig : Akadem. Verlagsges., 1919. - S. 418

schen Laboratorium der Universität Dorpat mit ihrem im August 1902 eingereichten Manuskript von vornherein keine Chance.²⁰

Das Königreich Sachsen hatte mit der Zulassung von Frauen zum Studium ohnehin seine Probleme. Der Senat der Leipziger Universität tat sich in dieser heiklen Frage noch schwerer als sein Dienstherr, das Ministerium für Kultus und öffentlichen Unterricht. Im Dezember 1905 mußten die Dresdner Staatsdiener die Professoren an der Pleiße erst per Dekret zu einer Stellungnahme bewegen. Die emotionalsten Debatten fanden bezeichnenderweise in der Philosophischen Fakultät statt, die ihren Standpunkt lediglich in einem Abstimmungsprotokoll formulieren konnte. Zwar hatte man sich durchgerungen, für eine Immatrikulation beim Nachweis genügender Vorbildung zu plädieren. Von den 28 Anwesenden in der Fakultätssitzung vom 14. Februar 1906 stimmten allerdings immer noch 18 gegen eine hundertprozentige Gleichstellung der weiblichen mit den männlichen Studenten.²¹ Ostwald, den zu der Zeit schon nichts mehr mit der „Phil Fac“ verband, war nicht zugegen. Die hohen Wellen, mit denen er kämpfte, waren rein wetterbedingt. Er befand sich zu dem Zeitpunkt auf der Heimreise von Amerika nach Deutschland, auf der er, seine Familie und das Schiff kräftig durchgeschüttelt wurden.

Zurück ins Herausgeber-Jahr 1904. Alles geht seinen normalen, das heißt guten, Gang. Bis dahin hat es keine nennens- oder auch überlieferungswerten Probleme gegeben, schon gar nicht mit dem Verlag. Ostwald gehört neben Wilhelm Wundt und dem gelernten Kriminalisten Karl Binding zum Engelmanschen Autorenkreis, dessen Hörer die Lehrbücher zum Buchhändler-Netto-Preis erwerben können. Das wird in anderen Verlagen ähnlich gehandhabt. Dank Ostwalds „freundlicher Vermittlung“ können auch andere wie Georg Bredig von derartigen Rabattregelungen partizipieren. Bereits Anfang 1904 dankt der Assistent seinem Professor, daß die Bredig-Schüler für die Ostwald-Bücher einen „Vorzugspreis“ von 25 Prozent eingeräumt bekommen.²² Als Heidelberger Professor kommt Bredig, nebenbei vermerkt, ab dem 62. Band im Jahre 1908 auf dem Titelblatt zu Ehren.

Das Bemühen der Verfasser, ihr hochkonzentriertes Wissensmaterial einem breiten und zumindest in der Lern- und Studierphase nicht allzu vermögenden Rezipientenkreis zugänglich zu machen, ist legitim. Wissenschaftliche Literatur in Deutschland – und da macht die Zeitschrift für physikalische Chemie keine Ausnahme – gibt es nicht zum Schnäppchenpreis. Der Auftaktband beispielsweise kostet 16,50 Mark. Nach einigen Preisschwankungen zwischen 15 und knapp 19 Mark pegelt man sich ab der Jahrhundertwende auf 17 Mark pro Band ein.

Andernorts, in Berlin etwa, hat man längst erkannt, daß weniger in dem Falle mehr ist. So verbreitet der Vorstand der Deutschen Chemischen Gesellschaft schon Ende 1901 unter seinen Mitgliedern die frohe Kunde, daß das Lexikon der Kohlenstoffverbindungen samt dazu gehöriger Supplements um 25 Prozentpunkte günstiger wird, dank der Verlagsbuchhandlung Leopold Voss aus Hamburg.²³ Januar 1904 bröckelt

²⁰ Briefwechsel Lobolewa-Ostwald, ArBBAdW, (WOA 1823)

²¹ Drucker, Renate: Zur Vorgeschichte des Frauenstudiums an der Universität Leipzig. In: Vom Mittelalter zur Neuzeit. Zum 65. Geburtstag von Heinrich Sproemberg. Berlin : Rütten & Loening, 1956

²² Briefwechsel Bredig-Ostwald, Brief vom 3.2.1904, ArBBAdW, (WOA 357)

²³ Berichte der Deutschen Chemischen Gesellschaft. 34. Jg. 1901. Bd. 3. Berlin : Friedländer, 1902. - S. 4068

das feste Preisgefüge bei S. Hirzel in Leipzig, der der gleichen Gesellschaft bei Bezug der Chemischen Zeitschrift einen „Vorzugspreis“ bewilligt. Der Jahrgang wird hier portofrei statt für 22,50 für 14 Mark frei Haus geliefert, jedenfalls „innerhalb des deutsch-österreichischen Postgebietes“. Ähnlich gutes wird den Mitgliedern zuteil, die Abonnenten der Zeitschrift für Farben- und Textil-Chemie sind respektive werden wollen.

Am 4. März 1904 erscheint in Heft 10 der Zeitschrift für angewandte Chemie eine 19 Druckzeilen lange Nachricht, die einen handfesten Rechtsstreit zwischen dem Verlag Wilhelm Engelmann und seinen drei Autoren Binding, Wundt und Ostwald auflöst. Laut der Zeitschriftenmeldung können Mitglieder des Vereins deutscher Chemiker „bis auf weiteres die nachstehend verzeichneten Werke mit 25 % Rabatt, also zu drei Viertel des bisherigen Ladenpreises beziehen“.

In der kurzen Liste aufgeführt sind außer Böttgers „Qualitative Analyse vom Standpunkte der Ionenlehre“ und Ostwald-Luthers „Hand- und Hilfsbuch“ vier reine Ostwald-Titel.

Die Branche in Leipzig reagiert dermaßen heftig, als müßte sie am übernächsten Tage den Gang zum Konkursrichter antreten. In der Rubrik „Sprechsaal“ des Börsenblattes des Deutschen Buchhandels – normalerweise betulich wie die ganze Fachzeitschrift – häufen sich die dramatischen Meldungen „im Fall Prof. Dr. W. Ostwald“.²⁴ Selbst Julius Springer aus Berlin übermittelt eine Solidaritätsadresse an die rabattgeschädigten Verlagskollegen. Leider habe er nichts gegen die Ostwaldsche Notiz unternehmen können, da sich die Zeitschrift für angewandte Chemie seit 1. Januar „im alleinigen Besitz“ des Vereins deutscher Chemiker befinde.

Natürlich meldet sich auch Engelmann zu Wort, der schon im Geiste ringsum die Sortimenten zusammenbrechen sieht. Im offiziellen Statement, datiert vom 17. März 1904, in Heft 14 der gleichen Zeitschrift, kündigt er drastische Maßnahmen an. Das Haus verfügt eine sofortige Liefersperre der umkämpften Sonderangebote an Autoren und an dritte, solange man nicht durch gerichtliche Entscheidung dazu gezwungen werde.

Unter der Rubrik „Geschäftliche Mitteilungen und Tagesneuigkeiten“ erscheint zeitgleich in der Nr. 10 der von Richard Abegg redigierten Zeitschrift für Elektrochemie eine ähnliche Offerte an den preisbewußten Leser. Allerdings läßt sich aus ihr nicht hundertprozentig herauslesen, wo Ostwalds Original-Text endet und wo die Fassung des Redakteurs beginnt. Legt man die elektrochemische Version zugrunde, gibt Ostwald-Famulus Alfred Genthe in der Leipziger Linnestraße 2 „Berechtigungskarten“ zum Bezug der Rabatt-Bücher nicht nur ohne Einschränkung, sondern an die gesamte wissenschaftliche Welt ab, also an „Gelehrte, Berufs-Chemiker, Studenten u.s.w.“ Auch hier interveniert der Verleger sofort.

Kurios mutet dabei an, daß Engelmann Ostwald förmlich darum bittet, „die Klage gegen mich anzustrengen.“ Ansonsten müßte er die Herren Wundt und Binding darum

²⁴ Den Ausgangspunkt der erregten Debatte lieferte eine vom 17.3.1904 datierte „Erklärung“ Ostwalds im Börsenblatt des Deutschen Buchhandels, auf wissenschaftliche Werke aus seiner Feder 25 Prozent Preisermäßigung zu gewähren. Da das in Leipzig herausgegebene Börsenblatt die Interessen der Buchhändler und Verleger zu vertreten hatte, war der Tenor der Beiträge von einem entschiedenen „Nicht-mit-uns!“ bestimmt.

ersuchen, deren Bereitschaftserklärung vorliege.²⁵ Das stark ausgeprägte Interesse des Verlegers an einer gerichtlichen Klärung des umstrittenen Paragraphen 26 unterstreicht auch folgender Satz aus der Feder Engelmanns: „Die durch die Klage entstehenden Kosten bin ich bereit, auf meine Rechnung zu übernehmen.“

Für Fachleute kommen die Streitigkeiten, die später als Teil des „Leipziger Bücherkriegs“ zweifelhafte Berühmtheit erlangen, nicht überraschend. Der Konflikt um Spielräume bei der Preisgestaltung schwelt seit Jahren. Erst seit 1903 hat der Börsenverein ein ausnahmsloses Rabattverbot durchgesetzt. Erlaubt bleibt für Privatpersonen ein Barzahlungsskonto von 2,5 Prozent und für Behörden ein Rabatt von 5 Prozent. Dagegen läuft der im gleichen Jahr gegründete Akademische Schutzverein mit Sitz in Leipzig Sturm. In einer flammenden Denkschrift, von den Verfechtern der festen Preisbindung Anklageschrift genannt, richtet der Nationalökonom Karl Bücher schwere Vorwürfe an die Adresse des deutschen Buchhandels.²⁶ Die Verleger würden die Autoren ausbeuten und mit hohen Preisen die Bücher überteuern. Das Sortiment sei lediglich ein parasitäres Zwischenglied.

Auch die wissensdurstige Kundschaft versucht, die restriktiv gehandhabte Preisgestaltung zu unterlaufen. Das Bücheramt der Leipziger Freien Studentenschaft avanciert zum Geheimtip. Seit Sommersemester 1904 gibt dieser Selbsthilfeverein Titel von Bücher, Friedberg, Kittel, Lamprecht, Ostwald, Wundt und anderen zwischen 20 und 33 Prozent billiger ab.

Der kampf- und gerichtserprobte Buchhandel will die alten Zustände wieder herstellen und bläst zum Gegenangriff. Alle Augen richten sich diesmal auf die Firma Engelmann, die den Präzedenzfall juristisch klären lassen und, wenn es sein muß, durch alle Instanzen marschieren will. Allerdings endet die erste Runde vor der 8. Zivilkammer des königlichen Landgerichtes Leipzig am 8. Juli 1904 zugunsten der Hochschullehrer. Gegen das Urteil legt Engelmann, vertreten durch Buchhändler Hermann Heinrich, Prokurist Emanuel Reinicke und Christiane Therese Hasse, verw. Engelmann, Berufung ein. Vor dem Oberlandesgericht Dresden wird der Prozeß erneut aufgerollt. Am 10. Februar 1905 verlieren die Autoren. Nun fechten diese das Urteil an, was eine Verhandlung vor dem Reichsgericht nach sich zieht. Nach der Urteilsverkündung am 14. Oktober 1905 verlassen die Autoren mit deutlichen Pluspunkten den Saal.²⁷

Nach dem Ausgang kehrt allorts Ernüchterung ein. Die Autoren haben gesiegt, aber nicht auf der ganzen Linie. Weiteren juristischen Klärungsbedarf gibt es insbesondere für die vor dem 1. Januar 1902 verlegten Werke. Bis dahin ist das alte Verlagsgesetz gültig gewesen. Unser Fall birgt eine andere unangenehme Konsequenz: Wer nach Gründen sucht, weshalb das Verhältnis zwischen Wilhelm Ostwald und den

²⁵ Briefwechsel Engelmann-Ostwald, Brief vom 9.3.1904. ArBBAdW, (WOA 4293)

²⁶ Bücher, Karl: Der deutsche Buchhandel und die Wissenschaft. Leipzig : Teubner, 1903

²⁷ Einen tiefen Einblick in die streckenweise hochkomplizierte Materie vermittelt das dreiteilige Rechtsgutachten von Prof. Ludwig Beer, das er zwischen 1904 und 1906 im Auftrag des Akademischen Schutzvereines erstellte. Es erschien unter dem Titel „Das freie Verfügungsrecht des Autors über die zu einem Vorzugspreise vom Verleger bezogenen Exemplare seines Werkes“ bei B. G. Teubner in Leipzig. Informationen zu den Urteilen des Oberlandesgerichts Dresden vom 10.2.1905 und des Reichsgerichts vom 14.10.1905 (Abschrift) finden sich in der Akte OLG Dresden, P 221, Az. 7 O 272/04 im Sächsischen Hauptstaatsarchiv Dresden.

Nachfolgern Rudolf Engelmanns nie mehr das altvertraute Niveau erreicht, findet hier eine plausible Erklärung.

Die Hoffnung, daß man sich nun wieder auf inhaltliche Fragen konzentrieren kann, ist nur von kurzer Dauer. Es spricht einiges dafür, daß Ostwald mit der Niederlegung seiner Professur in Leipzig auch sein Amt als Herausgeber zur Verfügung stellen wollte. Nicht auszuschließen ist, daß er bei dem nun beginnenden Streit mit dem Verlag um die Rechte der Urheberschaft sogar das Ende der Zeitschrift in Kauf nahm.

Dazu kommt es glücklicherweise nicht. Ein Vergleich beendet das im Grunde unwürdige Gezerre um Eigentumsrechte, Abfindungen und Tantiemen am 14. März 1907. Anstelle der 28 000 Mark, die Ostwald für sich als vermeintlicher Eigentümer beansprucht – ein schriftlicher Vertrag ist nirgends zu finden –, billigt ihm ein Schiedsgericht die einmalige Zahlung von 8 000 Mark sowie eine jährliche Gewinnbeteiligung von rund 1 000 Mark zu. Die Abfindung teilt W. O. kollegial mit van't Hoff.²⁸

Dessen Rolle als Mitherausgeber – dieser Hinweis sei an dieser Stelle gestattet – ist bislang von der Geschichtsschreibung etwas unterschätzt worden. Damit wird man der tatsächlichen Aufmerksamkeit, die van't Hoff der Zeitschrift widmete, nicht gerecht. Allein aus dem Briefwechsel mit Ostwald geht hervor, daß er sich weitaus stärker engagiert hatte, als man von einem PR-Posten erwarten durfte.²⁹ So fungierte er als Anlaufstelle für bestimmte Autoren und unterstrich in mancher Sendung an das Ostwaldsche Institut die Bedeutung einer beigefügten Arbeit. Seine diplomatischen Fähigkeiten machten ihn außerdem zu einem gefragten Mittelsmann, wenn sich Ostwald und Engelmann nicht einigen konnten.

Das passierte nicht immer, von nun ab jedoch immer öfter. Nach dem Inhalt des Briefwechsels zu urteilen, grenzt es schon an ein Wunder, daß bei dieser Fülle unterschiedlicher Sichtweisen und ausgiebiger Diskussionen der Geschäftsbeziehung eine solch lange Dauer beschieden war. Zum anderen erkennt man in und zwischen den Zeilen, daß beide darauf bedacht waren, eine gewisse Schmerzgrenze nicht zu überschreiten.

Einer weiteren Belastungsprobe wird die Zusammenarbeit im Frühjahr 1908 ausgesetzt, als Robert Luther vom Amt des Geschäftsführenden Herausgebers abgesetzt werden soll, das er gerade mal ab 57. Band des Jahres 1907 offiziell, intern seit Ende 1906, innehat. Auslöser sind auch in diesem Fall unterschiedliche Auffassungen über finanzielle Belange. Luther, der im Begriff ist, eine Professur für Photographie in Dresden anzutreten, bewertet in einem Brief vom 26. Februar 1908 seine Tätigkeit „etwas höher“ als den Ostwaldschen Beitrag, wäre aber „gern bereit“, ihm einen Teil des Redaktionshonorars zu überlassen.³⁰ Demzufolge sollen pro Band 400 Mark (Luther wiederholt die Zahl sicherheitshalber in Worten) das Guthaben bei Ostwalds Hausbank, der Allgemeinen Deutschen Creditanstalt, aufstocken. Luther klassifiziert

²⁸ Dunsch, Lothar ; Müller, Helga: Ein Fundament zum Gebäude der Wissenschaften : 100 Jahre Ostwalds Klassiker der exakten Wissenschaften. Sonderbd. Leipzig : Akadem. Verlagsges., 1989. - S. 78

²⁹ s.a. den Briefwechsel van't Hoff-Ostwald. In: Körber, Hans-Günther (Hrsg.): Aus dem wissenschaftlichen Briefwechsel Wilhelm Ostwalds. Bd. 2. Berlin : Akademie-Verl., 1969

³⁰ Briefwechsel Ostwald-Luther, Brief vom 26.2.1908. ArBBAdW, (WOA 1869)

seinen Teil der Arbeit mit 800 Mark, und das würde auch dem „Durchschnittshonorar für wissenschaftliche Redaktionsarbeit entsprechen“.

Das ist zuviel für Ostwald. Ihm behagt ohnehin nicht, daß sein ehemaliger Stellvertreter von einem anderen Ort als Leipzig aus die Geschäfte der Zeitschrift führen will. Schon einmal, nämlich im Januar 1907, hatte er ihn vor den Folgen eines solchen Schritts gewarnt, als Luther einen Ruf nach Hannover erhielt. Er könne dort die Redaktionsgeschäfte nicht weiterführen. Luther sagte damals ab.

Gut möglich, daß außerdem der Luthersche Honorarverteilerschlüssel bei Ostwald alte Wunden aufreißt. Bis zum heutigen Tage rätselt die wissenschaftliche Welt, warum um das Jahr 1905 herum zwischen beiden eine Disharmonie eingetreten ist. In seiner Laudatio zum 70. Geburtstag Luthers, aufgeschrieben im Band 44 der Zeitschrift für Elektrochemie von 1938, kann selbst Max Bodenstein, der mit den damaligen Verhältnissen bestens vertraut war, nur mutmaßen: „Irgendeine ... Verstimmung muß der Grund gewesen sein.“

Schauen wir uns dazu Luthers Situation zum Jahreswechsel 1903/1904 näher an. Er hat ein Angebot der Badischen Anilin- und Sodafabrik in Ludwigshafen erhalten, die Leitung des physikalisch-chemischen Laboratoriums zu übernehmen. Neben einem neuen Tätigkeitsfeld bedeutet das in erster Linie mehr Geld. Das angebotene Gehalt, so schreibt Ostwald Anfang 1904 an das sächsische Kultusministerium, übersteige „um ein Mehrfaches die jetzigen Maximaleinnahmen.“³¹

Der Institutsdirektor wirft seine ganze Person in die Waagschale, daß Luther zum „etatmäßigen außerordentlichen Professor“ ernannt wird. So lautet nämlich die Bedingung seines zweiten Mannes, damit er der Alma mater lipsiensis erhalten bleibt.

Was sein Fürsprecher, jedenfalls zu diesem Zeitpunkt, nicht weiß: Auch Luther korrespondiert mit Dresden. In einem Schreiben an Ministerialdirektor Heinrich Waentig vom 16. Januar 1904 erklärt er, „daß Geheimrat Ostwald mir zwar für die Dauer seines Hierbleibens einen bedeutenden Anteil an den Praktikumseinnahmen zugesagt hatte, für den Fall seines Fortgehens aber keinerlei Ersatz für den dadurch entstehenden Ausfall meiner Einnahmen garantieren konnte, auch nicht auf eine bestimmte begrenzte Reihe von Jahren. Inzwischen hat Herr Geheimrat Ostwald bei wiederholten eingehenden Besprechungen einen in jeder Hinsicht befriedigenden Weg gefunden, in sofern, als er für den Fall seines Fortgangs mir die Redaktion der Zeitschrift für physikalische Chemie übertragen wird.“³² Luther erklärt in mindestens drei Textpassagen, daß ein Weggang Ostwalds aus Leipzig nicht mehr auszuschließen ist. Ohne Zweifel muß der Förderer diese Bemerkungen als Indiskretion und als einen eklatanten Vertrauensbruch werten, unabhängig davon, daß man in Dresden schon ein Jahr früher von Überlegungen dieser Art wußte. In Anbetracht seiner guten Verbindungen zum Ministerium ist davon auszugehen, daß Ostwald von diesem Alleingang früher oder später Kenntnis erhalten hat.

Nach der Honorarankündigung bricht Ostwald mit dem langjährigen Weggefährten endgültig. Er will dem Geschäftsführenden Herausgeber am liebsten von gleich auf sofort kündigen. Das wiederum ruft Engelmann auf den Plan, der Ostwald das Recht auf eine derartige Personalentscheidung abspricht. Zwischen dem Verlag und

³¹ Dresden : Sächsisches Hauptstaatsarchiv, Akte Min. f. Volksbildung 10281/231

³² Dresden : Sächsisches Hauptstaatsarchiv, Akte Min. f. Volksbildung 15429, S. 6

dem Begründer entwickelt sich ein reger Briefwechsel, in den auch van't Hoff einbezogen wird.

Das Ergebnis: Luther verabschiedet sich, mehr oder weniger freiwillig, soll aber noch in einer Übergangsphase bis zum 62. Band die Stellung halten. Ostwald übernimmt – diesmal mit Brief und Siegel – wieder die Hauptverantwortung. Den Namen seines ehemaligen Vertrauten wird man später in den „Lebenslinien“ – von einem Foto-Verweis abgesehen – vergebens suchen. Das allein besagt nichts, denn auch die anderen Ostwald-Assistenten wie Drucker, Bredig und Wagner werden darin – außer auf einem Gruppenbild – mit keiner Silbe erwähnt. Wer sich mit Ostwald intensiver beschäftigt, vermißt vielleicht weitere Namen, so Leo Jolowicz, über den noch zu berichten sein wird.

Ostwald weiß natürlich, was Luther für die physikalische, für die Photochemie und letztlich für ihn persönlich getan hat. Auf Seite 149 in der 1911 erschienenen „Forderung des Tages“ steht ein Satz, den bereits einige aufmerksame Publizisten an ihre Leserschaft weitergegeben haben. Darin verweist der Selbstbiograph auf die „glänzende Reihe der Männer“, die er ausgewählt und in ihrer freien wissenschaftlichen Entwicklung gefördert habe. „Diese Reihe“, so Ostwald, „beginnt mit den Namen Arrhenius, Nernst, Beckmann, Leblanc, Bredig, Paul und Luther, und ich hoffe, sie ist noch nicht abgeschlossen.“

Luther wurde 1906 – entgegen vielen Erwartungen – nicht zum Nachfolger Ostwalds berufen. Verschiedentlich gab es Stimmen, die das seinem langjährigen Vorgesetzten anlasteten. Zu Unrecht. Ostwald war gar nicht mehr in der Lage, ernsthaft in die Entscheidungsfindung der Philosophischen Fakultät einzugreifen, selbst, wenn er gewollt hätte. Daß er nicht wollte, wissen wir heute.

Die Berufungskommission ließ ohnehin nichts anbrennen. Nachdem klar war, daß Nernst einen königlich-sächsischen Ruf an die Pleiße dankend ablehnen würde, und auch van't Hoff nicht zur Verfügung stand, stimmten die Leipziger rasch über ihre eigene Favoritenliste ab. Noch einmal wollte man sich von den Dresdnern einen unerwünschten Kandidaten nicht vor die Nase setzen lassen.

Luther hatte von Anfang an keine guten Karten. Sein Name war im Verlaufe der Meinungsbildung hinter Le Blanc und Abbege an die dritte Stelle und damit auf eine hoffnungslose Position gerutscht. Eine Überlegung mag gewesen sein, daß der fachlich ausgezeichnete Vize zuweilen seine Probleme mit adäquat verständlichen Vorlesungsinhalten hatte. Weiterhin sprach gegen ihn der deutliche Rückgang seiner Veröffentlichungen, was durch seine tadellose Vertretung des Chefs im Institutsbetrieb erklärlich war. Ausschlaggebend dürfte aber gewesen sein, daß sich nach dem kampflosen Rückzug Wilhelm Ostwalds keine Mehrheit für die Fortführung seiner Linie fand. Die verbliebene Ostwald-Fraktion mit Beckmann an der Spitze war schon rein rechnerisch außerstande, eine Wende zu verhindern.

So gesehen scheiterte Luther nicht an mangelnder Kompetenz, sondern am strategischen Kurswechsel der Fakultät. Die schöpferische Unruhe der vergangenen Jahre hatte manchem mehr zugesetzt, als er verkraften konnte bzw. wollte. Schließlich nutzte die Universität das Ende der energischen und energetischen Ära Wilhelm Ostwalds, um den einzigen Posten eines Subdirektors ersatzlos zu streichen. In seiner verbleibenden Zeit unter Le Blanc bekleidete Luther das Amt des Vorstehers der photochemischen Abteilung, bevor er im April 1908 der Universität für immer den Rücken

kehrte. Daß er seine Leipziger Wohnung nicht aufgab, störte den Senat der Technischen Hochschule Dresden weniger. Ihm lag vielmehr daran, daß sich der neue Professor „in das Gebiet der Optotechnik einarbeitet, auf das die Dresdner photographische Industrie so besonderen Wert legt“. ³³ Luther war nämlich im Rennen um die Professur an der Elbe gleichfalls von einer dritten Position aus gestartet.

Keinerlei Probleme muß es dagegen mit Carl Drucker gegeben haben, der im 1. Heft des 82. Bandes im Jahr 1913 sein Debüt als Geschäftsführender Herausgeber gibt. In seinem Falle streiten sich die Gelehrten höchstens über den Vornamen, ob er nun mit C wie Cäsar oder K wie Konrad korrekt wiedergegeben wird. Zur Verwirrung hat der Ostwald-Schüler selbst eifrig beigetragen. So zeichnet er auf Kopfbögen des Jahrgangs 1910 mit „K. Drucker“ und unterschreibt auch so. ³⁴ Die gleiche Namens-Konstellation findet sich in der Zeitschrift selbst, und zwar im – langsam ausklingenden – Referate-Teil des 54. Bandes, Jahrgang 1906. Ob Zufall oder nicht, jedenfalls schreibt sich Druckers Vorname seit seiner Ernennung zum Professor 1911 mit „C.“

Mit der Neubearbeitung des Ostwald-Lutherschen „Hand- und Hilfsbuches zur Ausführung physiko-chemischer Messungen“, dessen erste Auflage 1893 erschienen ist, hatte sich Drucker schon im Mai 1909 als sachkundiger Herausgeber empfohlen, der auch aufwendige Registerbearbeitungen zügig zu Ende bringen kann.

Der Briefwechsel zwischen beiden ist in mancherlei Hinsicht aufschlußreich. Druckers Depeschen sind in Inhalt und Ausdruck das beste Beispiel dafür, wie man mit dem unbequemen, ungeduldigen und mitunter recht unsensiblen Ostwald ein absolutes und dauerhaftes Vertrauensverhältnis aufbauen konnte, ohne sich zum bloßen Paladin degradieren zu lassen. Die zuverlässige, offene und eigenständige Art imponiert dem Chefredakteur, so daß beide ihre Energie ausschließlich in fachliche Fragen der Zeitschrift stecken können. Bald wird sich zeigen, daß der Verbundenheit auch der schreckliche Krieg nichts anhaben kann. Als Drucker im Juli 1915 „zu den Waffen gerufen“ wird, hält Ostwald für ihn den Platz frei.

Überhaupt steht es allen an der Zeitschrift Verantwortung tragenden Personen und natürlich den Heften selbst gut zu Gesicht, daß man im Tagesgeschäft wieder in ruhigeres und planmäßigeres Fahrwasser gerät. Erst zum Jahreswechsel 1910/1911 war die Zeitschrift für physikalische Chemie mit Volldampf in ihre wohl tiefste Krise geschlittert. Ausgangspunkt für erneute Differenzen zwischen Verlag und Herausgeber: der Beitrag „Chemische Weltliteratur“ von Ostwald, den er in Ido abgefaßt hatte. Engelmann wollte die Abhandlung unter keinen Umständen im Heft haben, da er in ihr den Startschuß für eine „Ido-Welle“ sah. Diesmal distanzierte sich auch van't Hoff von seinem Freund. Der Amsterdamer weigerte sich, für ein solches „Propaganda-Organ“ seinen Namen herzugeben und drohte mit Rücktritt als Herausgeber. ³⁵ Ostwald hielt an seinem Vorhaben fest, obwohl sich abzeichnete, daß nun auch die Freundschaft zu van't Hoff auf dem Spiel stand. Allerdings wußte er nicht, daß der schwer lungenkranke Amsterdamer in seiner Berliner Wohnung bereits mit dem Tode rang. Wenig später, am 1. März 1911, war dieser Kampf verloren.

³³ Dresden : Sächsisches Hauptstaatsarchiv, Akte Min. f. Volksbildung 15429

³⁴ Briefwechsel Drucker-Ostwald. ArBBAdW, (WOA 615)

³⁵ Brief van't Hoff an Ostwald vom 7.1.1911. In: Körber, Hans-Günther (Hrsg.): Aus dem wissenschaftlichen Briefwechsel Wilhelm Ostwalds. Bd. 2. Berlin : Akademie-Verl., 1969

Auf dem Vorstoß, die Zeitschrift mit aller Macht für diese Plansprache zu öffnen, lag kein Segen. Zwar setzte Ostwald durch, daß im 1. Heft des 76. Bandes eine sogenannte Zusammenfassung in Ido sowie ein Umfrage-Appell zu Pro und Contra abgedruckt wurde, doch die Begeisterung der Leser hielt sich in Grenzen. Zwei Jahre danach räumte er vor der Deutschen Pharmazeutischen Gesellschaft den Fehlschlag ein.³⁶ Der Grund der „ganz unzweideutigen Majorität“ sei schlecht erkennbar gewesen. Zum einen seien es „bloß leidenschaftliche Proteste“ gewesen, zum anderen die Befürchtung vor Preissteigerungen der Hefte. Als eigentliche Ursache machte Ostwald das „Trägheitsgesetz“ aus, das er bei Hemmnissen und Stillstandszeiten gerne an die Tafel malte.

Eine gewisse Schwerfälligkeit mag tatsächlich im Spiel gewesen sein, Ostwalds Analyse greift aber zu kurz. Denken wir nur an die vorangegangenen erbittert geführten Grabenkämpfe zwischen Esperantisten und Idisten, die auch auf persönlicher Ebene viel Porzellan zerschlagen hatten. Wer eine solch scharfe Klinge führt, darf sich nicht wundern, wenn ihm eines Tages die Soldaten weglaufen.³⁷

Erstaunlicherweise haben die teilweise dramatischen Abläufe in den Redaktionsstuben keine auffallenden negativen Einflüsse auf inhaltliche Belange. So stellt Ostwald auch nach seinem Abgang von der Universität sicher, daß die Zeitschrift das Sprachrohr der relativ jungen Wissenschaftsdisziplin bleibt. Allein die Namen der Nachfolger garantieren, daß der Kurs gehalten wird. Ab Heft 1 des 102. Bandes 1922 rückt Kollege Bodenstein neben Drucker als Herausgeber auf das Titelblatt. Max Bodenstein genießt gleichfalls uneingeschränktes Vertrauen. In seiner Zeit am Ostwaldschen Institut beschäftigte er sich vor allem mit der Bildung von Bromwasserstoff sowie mit der Katalyse. Er gilt heute als Begründer der modernen Reaktionskinetik.

1906 hatte Nernst den gebürtigen Magdeburger von Leipzig als Exordinarius nach Berlin geholt. Bodenstein erzählte gerne von den sechs Jahren PCI, auch wenn demnach die meisten Mitarbeiter ohne feste Bezahlung gearbeitet hätten. Er vergaß aber nie zu erwähnen, daß am Monatsersten jeder ein blankes Goldstück an seinem Arbeitsplatz vorgefunden habe.³⁸

Die personelle Verstärkung ist ein guter Anlaß für alle Zeitschriftenmacher, einmal tief durchzuatmen. Abgesehen von den innerbetrieblichen Querelen, besteht durchaus Anlaß zu einer dankbaren Reminiszenz. Man hat zum Beispiel den Weltkrieg überstanden, was man nicht von allen Publikationen sagen kann. Auch Ostwald mußte inzwischen herbe Niederlagen hinnehmen. Noch vor Kriegsbeginn war die Brücke, das Internationale Institut zur Organisierung der geistigen Arbeit, in sich zusammengestürzt. Gerade in dieses Projekt hatte er viel Zeit, Kraft und Geld investiert.

³⁶ Ostwald hielt am 9.1.1913 in der Sitzung der Deutschen Pharmazeutischen Gesellschaft den Vortrag „Wissenschaft und Weltsprache, mit besonderer Berücksichtigung der Chemie“, der in den Berichten der Deutschen Pharm. Ges., 23. Jg., Heft 1, veröffentlicht worden ist.

³⁷ In dem Zusammenhang ist die Lektüre des Beitrages „Der Briefwechsel Wilhelm Ostwalds zu interlinguistischen Problemen“ von Fritz Wollenberg zu empfehlen, veröffentlicht in Mitt. der Wilhelm-Ostwald-Gesellschaft Großbothen (1997), Nr. 2, S. 26

³⁸ Cremer, Erika: Walther Nernst und Max Bodenstein. In: Naturwissenschaftler / hrsg. von Wilhelm Treue und Gerhard Hildebrandt. Berlin : Colloquium Verlag, 1987

Schon Sommer 1915 verbreitete Engelmann angesichts der rapide abnehmenden Abonnentenzahl Untergangsstimmung. Ostwald, optimistisch wie immer, beruhigte den Verleger. Nach dem Kriege würden die meisten zur Vervollständigung ihrer Reihen die Hefte nachbezahlen. „Es handelt sich also ... nicht um einen definitiven Verlust, sondern nur um eine Vertagung der Einnahme.“³⁹ Der Verlag hatte allen Grund zur Besorgnis. Die Reihe speziell der ausländischen Autoren wurde kürzer, die Zeilenzahl der Aufsätze länger und die Kritik der internationalen Wissenschaft an Deutschland lauter. Faktisch stellten die Kollegen aus Amerika Großbritannien, Frankreich und Rußland ihre Mitarbeit ein. William Ramsay kündigte bei der Gelegenheit die Freundschaft gleich gänzlich auf. Ostwald hatte sich seinen Zorn zugezogen, weil er zu den Unterzeichnern des „Aufrufs an die Kulturwelt!“ vom 4. Oktober 1914 gehörte. Mit dem guten Namen von 93 Wissenschaftlern, Schriftstellern und Künstlern sollte der deutsche Kriegskurs gerechtfertigt werden. Keine Frage, daß damit Ostwald sich und der internationalen Reputation der Zeitschrift einen Bärendienst erwies. Dabei hatte ihn bereits im gleichen Monat eine dunkle Vorahnung erfaßt. In einem vom Deutschen Monistenbund in Hamburg organisierten Vortrag rief er die in- und ausländischen Wissenschaftler auf, sich nicht zu gegenseitigen persönlichen Angriffen hinreißen zu lassen und damit internationale Verbindungen zu gefährden. Gleichzeitig lehnte er die Berliner Initiative strikt ab, wonach deutsche Gelehrte ihre englischen Auszeichnungen zurückgeben sollten.

In den Folgemonaten geriet er wiederum unter Beschuß, diesmal aus dem eigenen Lager. Die beschwerdeführende Behörde: Rektor und Senat der Universität Leipzig. Ostwald war während eines Stockholm-Aufenthaltes im Oktober 1914 von einem schwedischen Journalisten befragt worden, wie er über die seit Kriegsausbruch stärker wahrgenommene Rolle der Kirche in Deutschland denke. Die Wiedergabe in der Tageszeitung „Dagens Nyheter“ am 28. Oktober löste im akademischen Leipzig, vor allem in der Theologischen Fakultät, einen Sturm der Entrüstung aus. Es gab allerdings auch Stimmen wie die Magdeburgische Zeitung, die sich und ihre Leser fragte, ob Ostwald eventuell falsch interpretiert wurde.⁴⁰ Das sächsische Kultusministerium fühlte sich bemüßigt, tätig zu werden und den Geheimen Hofrat zu „vernehmen“. Im Ergebnis dessen sollten „gewisse Eröffnungen gemacht“ werden. Ostwald behielt – was typisch für ihn in heiklen Situationen war – kühlen Kopf und reagierte kurz, aber bestimmt. Als Professor emeritus unterstehe er dieser Behörde nicht, Punkt und Aus.

Der nun einsetzende Medienwirbel von Rostock bis Prag um den „Monisten-Papst“, wie ihn die Tägliche Rundschau aus Berlin bezeichnete, nahm zum Teil groteske Züge an. In Preußen war er schon ein Jahr zuvor als „Roter Geheimrat“ in Ungnade gefallen, als er gemeinsam mit Karl Liebknecht in der Hauptstadt zum „Marsenstreik gegen die Staatskirche“ aufgerufen hatte. Logisch, daß die regierungstreuen Blätter auch diesmal Gift und Galle spuckten. Die regionale Presse ging zu den königlich-sächsischen Nachforschungen eher auf Distanz. Die Leipziger Volkszeitung

³⁹ Briefwechsel Ostwald-Engelmann, Brief vom 3.7.1915. ArBBAwD, (WOA 4293)

⁴⁰ Ostwald war über die Berichterstattung in den Medien zu seiner Person stets informiert. Vor allem das von ihm beauftragte Zeitungsnachrichten-Bureau Adolf Schustermann aus Berlin versorgte ihn mit allen wichtigen Artikeln überregionaler und regionaler Blätter. Schustermann lieferte auch den Ausschnitt der Magdeburgischen Zeitung vom 14.4.1915 sowie der erwähnten anderen Ausgaben.

sprach von einer „verfehlten Aktion des Kultusministeriums“. Im allgemeinen Eifer des Gefechts wurde – wie in der Braunschweiger Landeszeitung vom 14. April 1915 nachzulesen – daraus schon mal ein „Kriegsministerium“.

Jetzt bekamen die Regierungsräte an der Elbe kalte Füße. Der erste und einzige sächsische Nobelpreisträger, noch vor wenigen Monaten vom Auswärtigen Amt als „intellektueller Kriegsfreiwilliger mit Aufklärungsarbeiten im Auslande“ zur Schadensbegrenzung nach Schweden geschickt, nun der Bösewicht der Nation? Wie läßt sich das vermitteln, und wer soll das begreifen? Das Ministerium unternahm gar nicht erst den Versuch, und es war damit gut beraten. Die Wahrscheinlichkeit, daß die Angelegenheit außer Kontrolle geraten würde, übertraf bei weitem die Resultate aller anderen Sandkastenspiele.

Ostwald, gleichzeitig Herausgeber der Wochenschrift „Das monistische Jahrhundert“, beendete das unerfreuliche Kapitel auf seine Weise. Im Heft 42/43 des Monisten-Organs vom 29. Januar 1915 plazierte er unter der Überschrift „Empfangsbestätigung und Dank“ eine Meldung folgenden Inhalts: „Gelegentlich der jüngst betätigten Hetze sind mir zahlreiche Briefe und Karten zugegangen, teils zustimmenden, teils gegnerischen Inhaltes. Die letzteren waren, wie es sich gebührt, bis auf zwei anonym und eröffneten mir dadurch einen Blick in die Charakterbeschaffenheit meiner Gegner. Ich bitte die Absender, meinen Dank für Ihre Bemühungen auf diesem Wege entgegenzunehmen.“

Die Anfeindungen in der Weihnachtszeit, die stellenweise von purem Haß gegen den „Russen“ geprägt waren, hatten den Verfasser weitaus stärker getroffen, als es der gelassen-ironische Stil vermuten läßt. Noch am 28. Dezember 1914 war Ostwald in einem Schreiben an seinen Leipziger Rechtsanwalt Constans Weichert festen Willens, über seinen Sohn Walter eine Klage einzureichen.⁴¹ Es gibt keine Anhaltspunkte, daß es wirklich dazu gekommen ist.

Während Ostwald ein politisches Problem hatte, geriet Engelmann wirtschaftlich immer mehr unter Druck. Er klagte über „ungeheure Preissteigerungen für Satz, Druck, Papier und Buchbinderkosten sowie die immer schwieriger werdende Beschaffung von Papier“. Bereits im Mai 1915 hatte Ostwald seinem treuen Schüler Harry Clary Jones aus Baltimore geschrieben, daß die Hefte „4 bis 5 mal langsamer erscheinen als in normalen Zeiten“.⁴² Am besten sei es, die Arbeiten in Amerika in Buchform herauszubringen, da Engelmann nur noch wenige Ausgaben drucken könne.

Im Band 92 von 1918 zog der Verleger schließlich die Notbremse. In einer Notiz „Zur gefl. Beachtung“ wurde dem Leser zur Kenntnis gegeben, daß „infolge völligen Mangels an geeignetem Papier das Erscheinen ... für eine hoffentlich nur kurze Zeit“ völlig eingestellt werden müsse. Wäre es nach Ostwald gegangen, hätte man im Notfall eher holzhaltiges Papier verwenden sollen, als nur ein Heft ausfallen zu lassen. Seine Fähigkeit, in wirtschaftlichen Krisenzeiten aus der Not eine Tugend zu machen, praktizierte er in seinem Labor in Großbothen selbst beispielhaft. So führte er sämtli-

⁴¹ Maschinengeschriebener Durchschlag im Nachlaß von Walter Ostwald. Wilhelm-Ostwald-Archiv Großbothen

⁴² Harry C. Jones (1865-1916), Physikochemiker, Ostwald-Schüler 1896/1897, seit 1900 Prof. an der Univ. Baltimore.
Briefwechsel Jones-Ostwald. ArBBAdW, (WOA 1388)

che Experimente zur Farbenlehre, wie er einmal stolz resümierte, „ohne Inanspruchnahme des Staates oder der Allgemeinheit durch“.

Weiter stellt Ostwald in Raymund Schmidts „Die Philosophie der Gegenwart in Selbstdarstellungen“ fest: „Die Zeit des Reichstums vor dem Kriege und die entsprechende Leichtigkeit, über Arbeitsmittel in weitestem Umfange zu verfügen, hat vielfach in den experimentierenden Wissenschaften dazu geführt, mit dem Experiment anzufangen und die Überlegung an das Ende zu legen ...“⁴³ Anders gesagt: Komplizierte Rahmenbedingungen müssen nicht zwangsläufig zu schlechteren Ergebnissen führen. Zu Beginn seiner Forscherkarriere – die größtenteils gut ausgestatteten Laboratorien der Fachgenossen vor Augen – war ihm das freilich noch nicht so deutlich bewußt gewesen. Mit einer maßgeblichen Einschränkung: Ostwalds Prinzip, im Labor keinerlei Geheimniskrämerei zuzulassen, galt schon in Riga. So konnte Adolf von Baeyers guter Rat im München des Jahres 1883, kein Assistent und Doktorand dürfe erfahren, was der andere tue, bei Ostwald nur Kopfschütteln auslösen.

Alles wird gut. Das jedenfalls hofft der Verleger. In einem Brief vom 27. Oktober 1919 verkündet er Honorarerhöhungen für Schriftleitung und Bücherschau. Außerdem habe er „über das Weitererscheinen der Zeitschriften in den angesehenen und weitestverbreiteten chemischen Zeitschriften einviertelseitige Anzeigen veröffentlicht“. Die Druckerei von Breitkopf & Härtel sei „eifrigst“ mit dem Satz des 94. Bandes beschäftigt“. Der „saumseligen“ Druckerei Pöschel & Trepte – die hatte erst im Frühjahr Engelmann mit einem 200prozentigen „Teuerungszuschlag“ geärgert – habe er Satz und Druck entzogen. Nun wehe wieder ein frischer Wind, „der für raschen Forttrieb sorgen wird.“ Es sei denn, man werde durch Betriebsstockungen wie dem augenblicklichen fünfwöchigen Streik der Angestellten sowie durch Streiks im Buchdruckergerwerbe aufgehalten.

Der Neubeginn voller Tatendrang bleibt auch ohne Streik ein frommer Wunsch. Es handelt sich vielmehr um das letzte Aufbäumen vor dem Untergang. Engelmann war bereits 1911 in finanzielle Schwierigkeiten geraten. Im Jubiläumskatalog blieb das Thema ausgespart.⁴⁴ Es fällt aber auf, daß der Verfasser die guten alten Gründerjahre ausführlichst Revue passieren ließ, während er auf die jüngere Vergangenheit sowie auf die aktuellen Pläne nur kurz einging.

Die Finanzmisere wurde Emanuel Reinicke angelastet. Dieser nahm im Sommer 1912 seinen Hut und gründete mit dem ausbezahlten Geld einen eigenen Verlag. Der Prokurist mag nicht der beste Rechnungsführer gewesen sein, aber daß er etwas vom Bücherverlegen verstand, war in Leipzig bestens bekannt. So verlieh ihm die Universität Leipzig anlässlich ihres 500jährigen Bestehens 1910 die Würde eines juristischen Ehrendoktors.

Mittlerweile war die Handlungsfähigkeit der Verlagsbuchhandlung durch die Zersplitterung der Geschäftsanteile stark eingeschränkt, zumal „einige unmündige Mitbesitzer im Auslande wohnten“. Der junge Engelmann, Jahrgang 1878, begann 1910, die Eigentumsverhältnisse völlig neu zu ordnen. Versehen mit dem Hinweis „Streng vertraulich“ erhielt Ostwald einen vom 7. Juni 1912 datierten Brief aus der Leipziger

⁴³ Ostwald, Wilhelm: Die Philosophie der Gegenwart in Selbstdarstellungen. Bd. 4. Leipzig : Meiner, 1923. - S. 150 f.

⁴⁴ Jubiläumskatalog der Verlagsbuchhandlung Wilhelm Engelmann in Leipzig 1811-1911

Mittelstraße, in dem ihm eröffnet wurde, daß mit dem Ausscheiden von sechs Gesellschaftern per 1. Juli 1912 die Verlagsbuchhandlung in den alleinigen Besitz von Wilhelm Engelmann und seinem Bruder Hans übergeht.⁴⁵

Diese Aktion hatte klare Verhältnisse geschaffen, aber auch richtig Geld gekostet. Um die Alt-Teilhaber auszuzahlen, mußten substantielle Programme an andere Verlage veräußert werden. Die Rechte für Ostwalds Werke erwarb Theodor Steinkopff.

Der Ausverkauf des Hauses Engelmann hatte begonnen.

Die Verlagsgeschichte Wilhelm Engelmanns steht als geradezu klassischer Fall für das Auf und Ab, den kurzen Ruhm und das schnelle Vergessen im menschlichen Leben. Was bleibt, ist die respektvolle Erinnerung an einen Verlag und an seine Hauptpersonen, die die Buchstadt Leipzig entscheidend mitgeprägt haben. Gleiche Worte der Würdigung und des Andenkens haben auch die beiden anderen Verlegergrößen verdient, die Ostwalds Lebensweg mehrfach kreuzten. Theodor Steinkopff mußte in der furchtbaren Nacht des 13. Februar 1945 in Dresden mit ansehen, wie sein Verlag ein Opfer der anglo-amerikanischen Bomben wurde. Wenigstens konnte sich der 75jährige aus dem flammenden Inferno retten, und auch Teile seines Lebenswerkes wurden aus den Trümmern geborgen.⁴⁶ Der Akademischen Verlagsgesellschaft erging es schlimmer. Ihr Gebäude versank wie das gesamte Leipziger Buchhändlerviertel am 4. Dezember 1943 in Schutt und Asche, und mit ihm 1,5 Millionen Bände der Buchhandlung Gustav Fock.

Leo Jolowicz, die Symbolfigur der Verlagsgesellschaft, erlebte diese Tragödie nicht mehr. Jolowicz war in der Progromnacht vom 9. zum 10. November 1938 wie viele andere der rund 3 300 in Leipzig lebenden „polnischen“ Juden verhaftet worden. Über sein weiteres Schicksal gibt es höchst widersprüchliche Angaben. Laut Erich Carlsohn, einem ehemaligen Leipziger Buchhändler, soll er 1940 im Gefängnis gestorben sein.⁴⁷ Wann genau und wie er zu Tode kam, läßt Carlsohn offen. Nauhofs verdienstvoller Ortschronist Helmut Schumann weiß von einem Tod Jolowicz am 7. Juni 1940 im jüdischen Altersheim in der Leipziger Jacobstraße 11.⁴⁸ Am 11. Juni 1940 – zumindest an diesem Datum besteht kein Zweifel – wurde er auf dem Alten Jüdischen Friedhof in Leipzig zur letzten Ruhe gebettet.

Daß Menschen und ihre Lebenswerke einmal so furchtbar enden werden, übersteigt selbst im Jahr 1919 – der erste Weltkrieg ist gerade zu Ende gegangen – jedwede Vorstellungskraft.

In der ersten Dezemberwoche 1919 erhält Ostwald von Engelmann einen Brief.⁴⁹ Es ist der letzte von seinem Verleger. Darin informiert er von der „Übergabe“ der Zeitschrift für physikalische Chemie und von Ostwalds Klassikern an die Buchhandlung von Gustav Fock GmbH Leipzig und spricht seinen „verbindlichsten Dank für

⁴⁵ Briefwechsel Engelmann-Ostwald, Brief vom 7.6.1912. ArBBAdW, (WOA 4293)

⁴⁶ Beneke, Klaus: Über 70 Jahre Kolloid-Gesellschaft. In: Mitt. der Kolloid-Gesellschaft (1996), (Beiträge zur Geschichte der Kolloidwissenschaften 5)

⁴⁷ Carlsohn, Erich: Leo Jolowicz. In: Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel, Frankfurter Ausgabe. (1961), Nr. 6 v. 20. Januar, S. 76-80

⁴⁸ Aus dem Antwortschreiben der Israelitischen Religionsgemeinde zu Leipzig vom 18.12.1989 an Helmut Schumann. Daraus geht weiter hervor, daß Ehefrau Martha Jolowicz, vier Kinder, eine Schwiegertochter und ein Enkelsohn im Januar 1941 nach Kuba emigrierten.

⁴⁹ Briefwechsel Engelmann-Ostwald, Brief vom 6.12.1919. ArdBBAdW, (WOA 4293)

die grosse Mühewaltung“ aus. Sogar der Hinweis, daß das 6. Heft des 93. Bandes noch bei ihm erscheint und am 9. Dezember ausgeliefert wird, paßt mit in die elf Schreibmaschinenzeilen.

Ostwald bewahrt die Fassung. Ihm sind die Nöte Engelmanns natürlich nicht verbor- gen geblieben. Im Grunde ist er erleichtert. Nun braucht man sich um das Fortbe- stehen der Zeitschrift keine Sorgen mehr zu machen. Auch seine Befürchtung, daß der angeschlagene Verleger, mit dem Verweis auf die Kriegsfolgen, das Erscheinen für immer einstellt, ist damit vom Tisch. Die Eigentumsrechte hätten diese Option durch- aus zugelassen.

Während selbst in der Übergangsphase jeder klitzekleine Druckfehler berichtigt wurde, hielten es weder der alte noch der neue Verlag noch Ostwald und Drucker für nötig, auf den Wechsel hinzuweisen. So entnahmen die Herren Mitarbeiter auf der vorletzten Seite von Heft 1 des 94. Bandes 1920 der Rubrik „Bemerkungen“, daß die Manuskripte und Korrekturen portofrei an die Akademische Verlagsgesellschaft m.b.H. in Leipzig, Markgrafenstraße 4-6 zu senden sind.

Zwar meldete sich die Schriftleitung im Doppelheft 3 und 4 mit einer „Ankündi- gung“ zu Wort, doch die bezog sich auf rein technische Fragen. Redaktion und Verlag wollten „nach Abschluß des Krieges die Aufeinanderfolge der einzelnen Bände der Zeitschrift wieder lebhafter gestalten.“ Abhandlungen von besonders großem Umfang bzw. von „außergewöhnlichem Interesse“ sollten in „zwanglos herausgegebenen Ergänzungsheften zur Zeitschrift“ veröffentlicht werden, da sich die Papierbeschaffung eher noch schwerer als leichter gestaltete. Das erste Heft dieser Art befinde sich be- reits im Druck und werde in einigen Wochen erscheinen.

Drucker wollte mit diesem Schachzug die Aktualität der „normalen“ Ausgabe, um nichts anderes ging es, spürbar verbessern. Stammleser warteten allerdings auf die Nummer 1 vergeblich. Möglicherweise verhinderte ein Mangel an brauchbarem Ma- terial die praktische Umsetzung. In besagtem Heft 3/4 beispielsweise wähnt man sich beim ersten Blättern in einem Paul-Walden-Jubelband. Immerhin durfte der Erfinder der nach ihm benannten Waldenschen Umkehrung zwischen den Seiten 263 und 404 gleich drei Arbeiten hintereinander vorlegen. Auch der österreichische Vielschreiber Emil Abel setzte in der „Kinetik der Wasserstoffsuperoxyd-Jod-Reaktion“ im 1./2. Heft des 96. Bandes erst auf Seite 179 den endgültigen Schlußpunkt. Insgesamt um- faßte die Ausgabe 252 Seiten. Trotzdem war das Bemühen unverkennbar, baldmög- lichst zur gewohnten Bandbreite zurückzukehren. Lediglich die Qualität des Papiers, das der Druckerei Breitkopf & Härtel zur Verfügung stand, hielt mit dieser Entwick- lung nicht Schritt, wie sich aber erst Jahre später zeigen sollte.

Die Geschichte der Akademischen Verlagsgesellschaft, die am 4. April 1906 als GmbH begann, ist zugleich die Geschichte ihres Begründers Leo Jolowicz, dem „wohl ideenreichsten Kopf unter den Antiquaren Leipzigs im ersten Drittel dieses Jahrhunderts“, wie Erich Carlsohn im Jahre 1961 aus Westdeutschland anmerkt.⁵⁰

Dr. Ing. h. c. Leo Jolowicz, genannt „der Doktor“, stammte aus einer angesehenen Posener Buchhändlerfamilie. Seit 1898 führte er die Buchhandlung Gustav Fock G.m.b.H. Leipzig, in der die Abteilungen Antiquariat, Zentralstelle und Verlag zu-

⁵⁰ Carlsohn, Erich: Leo Jolowicz. In: Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel. Frankfurter Ausgabe. (1961), Nr. 6, 20. Januar, S. 76-80

sammengeschlossen waren, zu einem überaus erfolgreichen Unternehmen. Fock hatte mit seiner unermüdlichen Pflege wissenschaftlicher Kleinliteratur bereits Leipziger Buchgeschichte geschrieben. So entstand 1884 seine Zentralstelle für Dissertationen und Programme, aus der in den folgenden Jahren das weltbekannte Antiquariat Gustav Fock hervorging.

Während Konkurrent Gustav „Schildchen“ Rothschild eher Firmengründer Fock ähnelte, der sich die Beschaffung wissenschaftlicher Kleinliteratur auf die Fahnen geschrieben hatte, verfolgte der robuste Jolowicz einen anderen Kurs. Kleinkram interessierte ihn weniger. Seinem Naturell entsprach es, weiß Carlsohn, das Antiquariat zu einem kaufmännischen Großbetrieb von Weltruf zu machen. Der Ausbau des Zeitschriftenantiquariats diente diesem Zweck. Am 4. April 1906 gründete er die Akademische Verlagsgesellschaft Leipzig.

Jolowicz wird als „cäsarenhafte Erscheinung“ beschrieben, „kühn im Blick und im Planen, mittelgroß, von kräftiger Figur“.⁵¹ Das Sich-unbedingt-durchsetzen, sei es nun gegen Konkurrenz oder gegen Behörden, soll ein weiteres Spezifikum des Doktors gewesen sein. Seine Antiquare seien gegenüber den buchhändlerischen Kräften gut bezahlt worden, hätten aber unter spartanischsten Bedingungen gearbeitet. So wären die Schreibtische der Angestellten teilweise aus zwei Kisten mit darübergelegten Brettern gebildet worden. Während es in anderen Antiquariaten vergleichsweise ruhig zugeht, sorgte schon das Jolowiczsche Temperament für marktwirtschaftliches Tempo und unbedingten Erfolgswillen. Mit dem berühmt gewordenen Morgenruf „Herr Göööst!“, der seinen ersten Antiquar Johannes Geest zum Rapport eilen ließ, startete das „Aka“-Personal in jeden dynamischen Tag.

Mit solchen Tugenden konnte man Ostwald beeindruckten. Eine Quelle besagt, daß er bereits im Jahr der Verlagsgründung, also 1906, als Berater und als Freund des Hauses in Erscheinung getreten ist.⁵² Jedenfalls entfaltet er im neuen Verlag von Beginn an eine rege Publikationstätigkeit. Nimmt sich „Die Chemische Reichsanstalt“ mit ihren 28 Seiten noch ziemlich bescheiden aus, so wird zusehends deutlich, daß Ostwald die Ergebnisse verschiedenster wissenschaftlicher Arbeiten künftig vor allem in der Leipziger Markgrafenstraße verlegen lassen will. Die „Leitlinien der Chemie“ eröffnen im August 1906 diesen Reigen.

Der Gedankenaustausch vollzieht sich sowohl auf papierner als auch auf persönlicher Ebene. Ostwald empfängt zu Hause auf seiner „Energie“ Jolowicz. Wiederum ist er im Jolowicz-Landhaus in Lindhardt bei Naunhof ein gern gesehener, wenn auch seltener Gast. Die Villa des Verlegers wird zum Treffpunkt zahlreicher prominenter Naturwissenschaftler, in der sich auch ausländische Forscher, allen voran Svante Arrhenius und Vilhelm Bjerknes, die Ehre geben. Während Deutschland in eine automobilen Euphorie verfällt, bleibt der Professor bodenständig. Zwar begrüßt Sohn Walter als Redakteur der Zeitschrift „Der Motorfahrer“ das angebrochene Auto-Zeitalter in den höchsten Tönen und fährt auf dem Familiensitz mit ständig wechselnden Kraftwagen zu Testzwecken vor, doch Ostwald steht einer Beförderung mit der „Eierkiste“ zunächst skeptisch gegenüber. Sohn Walter kann ihn erst an Bord begrüßen, als er seinem Vater verspricht, mit dem Gaspedal äußerst behutsam umzugehen. So läßt er

⁵¹ ebenda

⁵² Fünfzig Jahre Literaturschaffen 1906-1956. Leipzig : Akadem. Verlagsges. Geest & Portig, 1956

sich wenigstens zum Bahnhof und, wenn es denn unbedingt sein muß, zum Rundfunk-Vortrag nach Leipzig chauffieren. Schließlich ist die Jolowiczsche Villa auch mit der Bahn und anschließendem Spaziergang erreichbar. Großbothen und Naunhof sind bereits seit Oktober 1867 per Schiene verbunden. Als die Ostwalds Ende August 1906 von der Pleiße an die Mulde zogen, waren sie zwar mitten in der Provinz, aber nicht aus der Welt.

Interessanterweise beurteilte Ostwald auch in einer anderen bahnbrechenden Erfindung den Fluch der Technik für sich persönlich höher als den Nutzen. Er sträubte sich lange Zeit erfolgreich gegen den Vorschlag seiner Familie, die „Energie“ doch endlich an das Telefonnetz anzuschließen. Tochter Grete hat die Worte noch im Ohr: „Ich will nicht für jeden jederzeit erreichbar sein, und ich lasse mich nicht beliebig aus der Arbeit klingeln.“⁵³ Selbst als die Ostwalds verkabelt waren, rührte er keinen Telefontörer an, sondern benutzte weiterhin seine Postkarten. Andererseits erkannte er sofort die Möglichkeiten, die das junge Medium Rundfunk bot. Die Stimme Ostwalds erschallte im Äther erstmals am Neujahrstag 1929. Seinen Vortrag „Von der Kunst zur Wissenschaft“ erreichte vom improvisierten Senderraum in der Großbothener Post aus zahlreiche Hörer in Deutschland und Österreich.⁵⁴

Das Verschmähen des Telefons mag auf den ersten Blick wie eine spinnerte Eigenart des alten Geheimrates erscheinen. Das Gegenteil ist der Fall. Schon damals begab sich jeder, der allgemeingültige, eingefahrene und bewährte Pfade verlassen wollte, auf glattes Parkett. Ostwald piff auf Zeitgeist und öffentliche Meinung, wenn sie seinen Vorstellungen von Lebensqualität und Fortschritt widersprachen. Er brach die Verkrustungen auf, die mancher gerne wieder aufbrechen würde, wenn ihm der Beifall der Gesellschaft sicher wäre. Ostwald hat den Mut gehabt, sich unbeliebt zu machen. Wer hat ihn heute?

Der 100. Band, ausgegeben am 17. März 1922, verdient nicht nur des Jubiläums wegen eine nähere Betrachtung. Die äußerlich eher nüchterne und bescheidene Form knüpft nahtlos an die Reihe vorangegangener Ausgaben an. Es besteht Grund zur Freude, aber nicht zum Jubeln. Ostwalds einleitender Aufsatz „Zur Geschichte der Zeitschrift für physikalische Chemie“ fällt weitestgehend sachlich chronologisch aus. Es ist auch ein geeigneter Anlaß, mit dem Verlag Wilhelm Engelmann Frieden zu schließen. Er ruft sich und den Leser in Erinnerung, daß Engelmann 1885 mit dem Lehrbuch der Allgemeinen Chemie das Herausgeber-Risiko „über ein unbekanntes Wissensgebiet von einem unbekanntem Verfasser ohne Beziehungen zu den führenden Fachmännern Deutschlands“ übernommen „und dafür sogar ein leidliches Honorar“ gezahlt habe.

Gegen Ende der mit acht Seiten nicht übermäßig langen Darlegung machen sich nachdenkliche Töne breit. Sogar Bitterkeit klingt an, etwa wenn er klagt, „daß die Zigarette und das Bier des ungelerten Arbeiters erste Berücksichtigung beanspruchen“, aber an die Erfordernisse der Wissenschaft nicht sobald gedacht werde. Weiterhin erörtert er Notwendigkeit und Zeitpunkt des Endes der Forscherlaufbahn. Wer diese Sätze als persönliche Abschiedsworte interpretiert, sieht sich spätestens im Band 102 bestätigt, als auf dem Titel das „Herausgegeben von M. Bodenstein und

⁵³ Ostwald, Grete: Wilhelm Ostwald – Mein Vater. Stuttgart : Berliner Union, 1953. - S. 150

⁵⁴ Ostwald, Grete: a.a.O., S. 243 f.

C. Drucker“ erscheint. Der Tradition des Blattes folgend, wird auch diese Personalveränderung weder angekündigt noch in anderer Form kommentiert.

Demungeachtet möchte der nunmehr 69jährige nicht ohne ein mutmachendes Signal scheiden. Carl Drucker teilt auf Seite 572 des Jubiläumsbandes mit, daß „von einem Freunde der Zeitschrift zwecks Stiftung eines Preises“ die Summe von zwanzigtausend Mark zur Verfügung gestellt worden ist. Die Stiftung soll den Namen „Wilhelm-Ostwald-Preis“ erhalten und in zwei Teilen für die jeweils wissenschaftlich wertvollste Abhandlung vergeben werden.

Wer hinter dem „Freund“ Ostwald vermutet, irrt. Aus dem Briefwechsel mit Drucker geht hervor, daß Jolowicz als Initiator und nobler Spender des Preisgeldes zeichnet. Allerdings ist dabei von zehntausend Mark die Rede.

Möglicherweise hat Ostwald diesen Betrag um dieselbe Summe kurzerhand aus seiner Privatschatulle aufgestockt. Drucker war mit „dem laufenden Bande“ in eine wirtschaftliche Schieflage geraten und hatte rund 25 000 Mark Minus eingefahren.⁵⁵ Wenn damals das morgendliche „Herr Göööööst!“ einige Dezibel lauter und ein paar Ös länger ausgefallen sein sollte, dann war das dieser Negativbilanz geschuldet. Allein um Jolowicz ein wenig milder zu stimmen, wäre eine Ostwaldsche Kapitalbeteiligung nicht abwegig, einen Nachweis gibt es dafür nicht.

Der Gründer der Zeitschrift für physikalische Chemie, der mit einem Paukenschlag begann, zieht sich leise, um nicht zu sagen unbemerkt, aus dem Redaktionsbetrieb zurück. Die Nachfolge ist geregelt. Es ist alles gesagt, es ist alles getan, und es ist fast alles geschrieben. Auch dem gewissenhaften Drucker fällt nichts mehr ein, was es noch abzustimmen und abzuklären gibt. Fast rührend nimmt sich einer seiner letzten Briefe an Ostwald im September 1923 aus, in dem er 10 Dollar und 100 tschechische Kronen – Überschuß für eine W.O.-Geburtstagsadresse – beilegt.⁵⁶ Pathetische Worte vermeidet er, wie immer. Er weiß, er hat den Staffelnstab, er trägt von nun ab die volle Verantwortung. Ihm bleibt nur noch der gewohnte Abschlusssatz: „Mit besten Grüßen. Ihr sehr ergebener C. Drucker“.

Anstelle einer Fußnote:

Über die Geschichte der Zeitschrift für physikalische Chemie sind mehrere wissenschaftliche Beiträge erschienen. Als einen der wichtigsten und in seiner Ausführlichkeit kaum zu übertreffenden darf wohl die entsprechende Publikation von Thomas Hapke angesehen werden, die 1990 im Verlag Traugott Bautz, Herzberg, erschienen ist. Sie diene als wesentliche Orientierungsgrundlage. Ziel der vorliegenden Arbeit war es insbesondere, die Entwicklung der Zeitschrift eng verknüpft mit der jeweiligen Situation im persönlichen und gesellschaftlichen Umfeld Ostwalds bzw. der seiner Zeitgenossen zu betrachten. Für wertvolle Informationen dazu ist der Autor vor allem der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, dem Sächsischen Hauptstaatsarchiv Dresden, dem Archiv der Universität Leipzig und der Deutschen Bücherei Leipzig zu Dank verpflichtet. Ein spezieller Dank gilt Gretel Brauer, die auch in diesem Falle das Insider-Wissen einer Ostwald-Enkelin gern weitergab.

⁵⁵ Briefwechsel Drucker-Ostwald, Brief vom 11.10.1920. ArdBBAdW, (WOA 615)

⁵⁶ Briefwechsel Drucker-Ostwald, Brief vom 21.9.1923. ArdBBAdW, (WOA 615)

Über Anliegen und Schicksal der unveröffentlichten „Psychologischen Farbenlehre“ Wilhelm Ostwalds

Eckhard Bendin

„Keine menschliche Forschung kann man wahre Wissenschaft heißen, wenn sie ihren Weg nicht durch die mathematische Darlegung und Beweisführung hin nimmt. Sagst du, die Wissenschaften, die vom Anfang bis zum Ende im Geist bleiben, hätten Wahrheit, so wird dies nicht zugestanden, sondern verneint aus vielen Gründen, und vornehmlich deshalb, weil bei solchem reingeistigen Abhandeln die Erfahrung [oder das Experiment] nicht vorkommt; ohne dies aber gibt sich kein Ding mit Sicherheit zu erkennen.“

Leonardo da Vinci

Als Wilhelm Ostwald am 4. April 1932, 78jährig, sein Leben vollendete, war wohl der größte Teil seiner gigantischen Arbeit getan. Allerdings blieb ihm der Schlußstein unermüdlicher Tätigkeit der zwei letzten Lebensjahrzehnte versagt. Er konnte die Drucklegung zweier seiner insgesamt fünf Bücher zur Farbenlehre nicht mehr erleben.

Während die Drucklegung des einen, der *Chemischen Farbenlehre*, immerhin sieben Jahre später erfolgte – die nachgelassene Schrift wurde 1939 von E. Ristenpart ergänzt und herausgegeben¹ – blieb die Herausgabe des fünften Buches, die *Psychologische Farbenlehre*, in den nunmehr vergangenen fast sieben Jahrzehnten noch immer unerfüllt. Dieser Umstand scheint verwunderlich, denn im Nachlaß befanden sich hierzu hinreichende Grundlagen und Manuskripte bis zur Druckreife, die eine weitgehend authentische und in geringem Umfang nur fragmentarische Herausgabe wohl erlaubt hätten.

Die „Psychologische Farbenlehre“ als Hauptteil der Ostwaldschen Farbenlehre

Daß alle bisherigen Bemühungen um eine postume Herausgabe ohne Erfolg blieben, erscheint um so bedauerlicher, als gerade dieser Teil der Farbenlehre von Ostwald selbst als eigentliches Ziel angesehen wurde. Schon in der 1919 erschienenen *Einführung in die Farbenlehre*² teilt er dies mit. Nach der Erörterung der Frage, welcher Wissenschaft denn die Farbenlehre überhaupt zuzurechnen sei, kommt er zum Ergebnis: *„Die Farbenlehre ist somit eine psychologische Wissenschaft.“*³

Er teilt daraufhin die Farbenlehre in Hilfsfächer und ein Hauptfach, die „Psychologische Farbenlehre“, ein:

„Aus der Zugehörigkeit zur Psychologie folgt unmittelbar ihre Einteilung zufolge des Umstandes, daß gemäß der Pyramide der Wissenschaften alle früheren oder all-

¹ Ostwald, Wilhelm: Die Farbenlehre in fünf Büchern. 3. Chemische Farbenlehre. Erg. u. hrsg. von Eugen Ristenpart. Leipzig : Martins Textilverlag, 1939

² Ostwald, Wilhelm: Einführung in die Farbenlehre. Leipzig : Reclam jun., 1919 (Bücher der Naturwissenschaft 26)

³ ebenda, S. 16

*gemeinen Gebiete als Hilfswissenschaften auftreten und entsprechende Untergruppen bilden. Demgemäß gibt es eine mathetische, eine physikalische, eine chemische und eine physiologische Farbenlehre als Hilfsfächer und zuletzt eine psychologische als Hauptfach.*⁴

Ostwald verweist dann wie in vielen späteren Schriften auf sein Hauptwerk *Die Farbenlehre in 5 Bänden*⁵ und bemerkt zum Charakter der Einführungsschrift dann unter Hinweis auf unterrichtliche Erwägungen: „*Die Form dieser Schrift entspricht daher dem fünften oder Hauptteil der psychologischen Farbenlehre, und es wird von jenen Teilwissenschaften jeweils soviel zur Sprache gebracht, als für den Zweck erforderlich erscheint.*“⁶

Die ersten Manuskripte von 1918/1919

Ein erstes Manuskript zur *Psychologischen Farbenlehre* im engeren Sinne geht auf das Jahr 1918 zurück.⁷ Unter der Überschrift finden sich 178 handgeschriebene Seiten, auf denen Farbe als Gegenstand der Psychophysik, d.h. in der Reiz-Empfindungs-Relation, von Ostwald im Wesentlichen unter energetischen und begrifflichen Aspekten abgehandelt wird. In jener Arbeit begründet er in bezug auf die psychologische Dimension der Wahrnehmung u.a. die Relevanz der „bezogenen Farben“ (d.h. der Farben in der gewohnten Umwelt-Erscheinung) gegenüber „unbezogener Farbe“ (Farbe ohne Umfeld).

1920 wird dann unter der Überschrift *Die Farbenpsychologie* eine 40 Druckseiten umfassende Abhandlung Ostwalds zur *Farbenlehre als psychologische Wissenschaft* (von Ostwald im Manuskript 1919 ursprünglich auch so betitelt) in der Arbeitenreihe „Deutsche Psychologie“ abgedruckt.⁸

Entwurfsartig spannt Ostwald hier den Bogen seiner beabsichtigten Psychologischen Farbenlehre weiter, in dem er auch biologische und harmonikale Aspekte anspricht. Letztere hatte er allerdings schon in seinem 1918 erstmals erschienenen Buch *Die Harmonie der Farben* stärker ausgeformt (eine 2. u. 3., gänzlich umgearbeitete Auflage erscheint 1921 und ist um das Anliegen der Farbnormung erweitert, was die ohnehin geteilte Aufnahme des Buches weiter zuspitzt).⁹

⁴ ebenda, S. 16

⁵ Ostwald, W.: Die Farbenlehre in fünf Büchern.

Bd. 1: Mathetische Farbenlehre. Leipzig : Unsema, 1918

Bd. 2: Physikalische Farbenlehre. Leipzig : Unesma, 1919

Bd. 3: Chemische Farbenlehre. Ergänzt u. hrsg. v. Eugen Ristenpart. Leipzig : Martins Textilverlag, 1939

Bd. 4: Physiologische Farbenlehre. Von H. Podesta mit Vorwort v. W. Ostwald, Leipzig : Unesma, 1922

Bd. 5: Psychologische Farbenlehre. - Unveröff.

⁶ Ostwald, Wilhelm: Einführung in die Farbenlehre. Leipzig : Reclam jun., 1919. - S. 17 (Bücher der Naturwissenschaft 26)

⁷ Ostwald, Wilhelm: Psychologische Farbenlehre. Großbothen, 1918. Berlin: Akademiearchiv d. Berlin-Brandenb. Akad. d. Wiss. (ArBBAdW), (WOA 4667). - Unveröff.

⁸ Ostwald, Wilhelm: Die Farbenpsychologie. In: Deutsche Psychologie 3 (1920), Nr. 1, S. 1-40

⁹ Ostwald, Wilhelm: Die Harmonie der Farben. 1. Aufl. Leipzig : Unesma, 1918. - (2. u. 3. gänzl. umgearb. Aufl. Leipzig : Unesma, 1921)

Bemühungen zwischen 1925 und 1930 – Psychologische Farbenlehre und Schriften zur Ästhetik

Es vergehen zunächst einige Jahre, bevor Wilhelm Ostwald sich erneut dem psychologischen Gegenstand intensiv nähert. In Reaktion auf die 1917 von C. Stumpf erschienene Arbeit *Die Attribute der Gesichtsempfindungen*¹⁰ entwirft er 1926 die Einleitung für einen umfangreichen Aufsatz *Die Attribute der Farben*, den er allerdings erst 1930 vollendet.

Zu der von Ostwald beabsichtigten Veröffentlichung in den *Sitzungsberichten der Preußischen Akademie der Wissenschaften* sollte es jedoch erst nach seinem Tode kommen. Der Aufsatz erscheint 1937, 22 Druckseiten umfassend, postum.¹¹

Im Schaffensjahr 1930 entsteht auch die zweite, bislang noch unveröffentlichte, 95 Seiten starke Handschrift mit dem Titel *Über Psychophysische Farbenordnungen*, in der sich Ostwald grundlegend mit dem Ordnungsproblem der Farben unter psychophysischen Aspekten auseinandersetzt.¹²

Zwischenzeitlich mußte er die Widerstände und Vorbehalte weiter Kreise der Künstler und Kunsttheoretiker gegenüber seiner in den Grundzügen ja bereits hinreichend veröffentlichten quantitativen, d.h. messenden und normierenden Farbenlehre erleben und war verstärkt darum bemüht, mit dem noch ausstehenden fünften Band, der *Psychologischen Farbenlehre*, ein besseres Verständnis zu fördern und Mißverständnisse auszuräumen.

Es liegt der Schluß nahe, daß er im Laufe der zunehmend polemischer werdenden Auseinandersetzung mit Künstlern und Kunsttheoretikern, die nicht selten in überlieferten Anschauungen befangen waren, dies durch zweierlei Bemühungen zu erreichen suchte:

Zum einen entwirft er fiktive Gespräche, in denen belehrende Argumente für und wider eine wissenschaftlich begründete, quantitative Farbenlehre ausgetauscht werden.

Eines davon enthält das 1928 fertiggestellte Manuskript *Er und Ich*, in dem Ostwald seine Gegnerschaft unter dem unpersönlichen „Er“ zusammenfaßt. Die postume Herausgabe dieser Schrift hat 1936 ebenfalls E. Ristenpart besorgt.¹³

Unveröffentlicht blieb bislang dagegen u.a. die konstruierte Wechselrede *Der Künstler und die Farbenlehre* aus dem Jahr 1930.¹⁴ In ihr antwortet z.B. der Forscher auf den Vorwurf des Künstlers, die Harmonielehre wolle ihm vorschreiben, daß er nur eine bestimmte Farbe nehmen dürfe: „*Die Harmonielehre denkt nicht daran, denn sie gibt keine Befehle, sondern Auskünfte.*“¹⁵ Ostwald verweist dann auch ausdrücklich

¹⁰ Stumpf, C.: Die Attribute der Gesichtsempfindungen. In: Abh. d. Kgl. Preuß. Akad. d. Wiss. Phil.-histor. Kl. (1917), Nr. 8, S. 1-88

¹¹ Ostwald, Wilhelm: Die Attribute der Farben. (Nachgel. Schrift 1930) In: Sitzungsber. d. Preuß. Akad. d. Wiss. Physik.-mathem. Kl. 30 (1937), S. 1-22

¹² Ostwald, Wilhelm: Über psychophysische Farbenordnungen. Großbothen, 1930. Berlin: ArBBA dW (WOA 5010). - Unveröff.

¹³ Ostwald, Wilhelm ; Ristenpart, Eugen: Er und ich. Leipzig : Martins Textilverlag, 1936

¹⁴ Ostwald, Wilhelm: Der Künstler und die Farbenlehre. Großbothen, [1930?]. Berlin: ArBBA dW (WOA 5020). - Unveröff., 14 Bl.

¹⁵ ebenda, S. 12

auf die Vorteile methodischer Grundlagenforschung für das künstlerische Arbeiten und schließt auf die bange Frage des Künstlers, – wo denn nun der Künstler bliebe? – mit der Erkenntnis: „*Er ist nötiger als je. Denn er kann nun von einem höheren Standpunkt aus seinen Flug nehmen und daher größere Höhen erreichen als früher ... Jeder theoretische und technische Fortschritt hat nicht hemmend sondern immer nur steigend auf die Entwicklung der Kunst wie der Künstler gewirkt.*“¹⁶

Die zweite Richtung seiner Bemühungen um Verständnis lag darin, die Farbenlehre, insbesondere den psychologischen Hauptteil, einzubetten in ein übergeordnetes, theoretisches Ganzes.

Dies geschieht bereits 1925 weitgehend mit den noch unveröffentlichten Manuskripten zur übergreifenden Begründung einer neuen *Wissenschaft vom Schönen*, der er in Abgrenzung zur traditionellen Ästhetik die Bezeichnung *Kalik* gibt.

Die Handschrift aus dem Jahr 1925¹⁷ umfaßt 90 Seiten zuzüglich einiger Ergänzungen. Die Einleitung beginnt mit den Worten:

„*Der Name Kalik, abgeleitet vom Griechischen kalos, schön, in gleicher Weise wie Optik, Mechanik usw., soll die Wissenschaft vom Schönen bezeichnen. Ein neuer Name gegenüber der bisher gebräuchlichen Ästhetik ist notwendig, um von vornherein die grundsätzlich verschiedene Einstellung zu dem Problem zu kennzeichnen ...*“

Zur Einordnung in das Gebäude der Wissenschaften führt er wenig später aus:

„... *Fragen wir uns nun, wo die Wissenschaft vom Schönen einzuordnen ist, so besteht kein Zweifel, daß sie ein Teil der Psychologie ist...*“¹⁸, und an einer anderen Stelle erhärtet er die seit Theodor Fechner erhobene Forderung nach einer „psychologisch begründeten Ästhetik“¹⁸.

1929/1930 entstehen außerdem umfangreiche, ebenfalls noch unveröffentlichte Entwürfe zur „*Kunstlehre* als einer psychologischen Wissenschaft“¹⁹, wie Ostwald sie charakterisiert und insbesondere aus seinem mathematischen und energetischen Ansatz unter Bezug auf Fechners „Ästhetik von unten“²⁰ behandelt. Für das erste Kapitel seiner Kunstlehre in der Fassung von 1930 wählt er den Titel „Kunst und Wissenschaft.“ Ihn eröffnet er bezeichnenderweise mit den Worten:

„*Kunst und Wissenschaft werden heute meist als Gegensätze empfunden, zwischen denen keine Verwandtschaft, eher Feindschaft besteht. Kunst sei Sache des Gefühls, Wissenschaft des Verstandes und ebenso wie der Forscher kaum eine größere Furcht kennt, als daß er seine Ergebnisse durch die irrationelle Beeinflussung seitens des Gefühls fälschen könnte, ist es ein allgemeiner Glaube nicht nur der Künstler, sondern auch der Kunsttheoretiker, daß ein Kunstwerk nur leiden könne, wenn man dem ‘kalten Verstande’ einen Einfluß auf seine Schaffung einräumen würde.*“

¹⁶ ebenda, S. 15

¹⁷ Ostwald, Wilhelm: *Kalik* (oder *Schönheitslehre*). Großbothen, 1925. Berlin: ArBBAdW (WOA 4879-4881). - Unveröff., vgl. S. 1 bzw. 9

¹⁸ Ostwald, Wilhelm: *Kunstlehre*. Großbothen, 1929/1930. Berlin: ArBBAdW (WOA 4985/5022). - Unveröff., vgl. Vorrede, S. 6

¹⁹ ebenda

²⁰ Fechner, Gustav Theodor: *Vorschule der Ästhetik*. Leipzig : Breitkopf & Härtel, 1876. - s.a. 3. Aufl. 1925

In seinen Entwürfen zur Kunstlehre wie auch in denen zur Schönheitslehre „Kalik“ finden sich in verallgemeinerter Ausprägung und umfassender Darlegung elementare Ostwaldsche Gedanken, denen wir bereits in den Manuskripten zur Psychologischen Farbenlehre in angewandter Form begegnen. Als Beispiel seien hier nur die Schlüsselrolle der *Erinnerung bzw. des Gedächtnisses*²¹ oder das Gesetz der *Zuordnung bzw. Überstrahlung* (Assoziation) genannt.

Ostwald hat offensichtlich bis zu seinen letzten Schaffensbemühungen an einem schlüssigen, interdisziplinären Ganzen gearbeitet, das z.T. auch an frühe natur- und kulturphilosophische Auseinandersetzungen anknüpft. Die Manuskripte zur Psychologischen Farbenlehre wie auch die mit ihnen theoretisch eng verknüpften Manuskripte zur Kalik und zur Kunstlehre, mit denen er eine elementar-psychologisch begründete Ästhetik anstrebte, belegen dieses Bemühen.

Um so unverständlicher ist es, ja man kann es durchaus auch tragisch nennen, daß diese letzten Bemühungen Ostwalds nach nunmehr fast sieben Jahrzehnten noch immer nicht veröffentlicht, d.h. bisher weitgehend unbekannt geblieben sind.

Erster Umgang mit dem Vermächtnis

Schon die ersten Bemühungen Grete Ostwalds, seiner um die Farbenlehre besonders bemühten Tochter, in den 40er Jahren mit Manfred Richter einen namhaften Wissenschaftler zur Herausgabe der *Psychologischen Farbenlehre* zu bewegen, fanden leider keinen glücklichen Abschluß.

Grete Ostwald, die den Nachlaß verwaltete und als Malerin sich zu Farbe, Ästhetik und Kunst besonders hingezogen fühlte, verdanken wir übrigens auch das 1936 erschienene, erste Schriftenverzeichnis zur Farbenlehre Ostwalds.²²

Nach ihren ersten Vorstellungen sollte die Herausgabe der *Psychologischen Farbenlehre* all jene unveröffentlichten Schriften aus dem Nachlaß vereinen, welche inhaltlich dem großen Komplex zuzurechnen waren.²³

Neben dem gleichlautenden Manuskript *Psychologische Farbenlehre* von 1918 (die Abschrift von 1941 umfaßt 60 Schreibmaschinenseiten) gehörten ihrem Entwurf nach dazu die frühen Aufsätze

Zur Energetik der Psyche (1913)²⁴ und

Das Goethe'sche Gesetz (1919?)²⁵,

sowie die zwischen 1925 und 1930 entstandenen, z.T. bereits erwähnten Manuskripte

²¹ ... in Fortführung der Erkenntnisse von Ewald Hering (siehe Hering, E.: Über das Gedächtnis als eine allgemeine Funktion der organisierten Materie: Vortrag i. d. Kais. Akad. d. Wiss. Wien 1870. 3. Aufl. Leipzig, 1921)

²² Ostwald, Grete (Hrsg.): Schriftenverzeichnis zur Farbenlehre. Leipzig : Martins Textilverlag, 1936

²³ Ostwald, Grete: Inhaltsangabe der Manuskripte zur Psychologischen Farbenlehre. Großbothen, o. J. Großbothen: Wilhelm-Ostwald-Archiv. - Unveröff.

²⁴ Ostwald, Wilhelm: Zur Energetik der Psyche. Großbothen, 1913. Berlin: ArBBAdW (WOA 4519). - Unveröff.

²⁵ Ostwald, Wilhelm: Das Goethe'sche Gesetz. Großbothen ohne Datum [ca. 1919]. Großbothen: Wilhelm-Ostwald-Archiv. - Unveröff.

Die Veränderlichen der Farbe (1930)²⁶,
Die Veränderlichen bezogener Farben (1930?)²⁷,
Die Dimensionen der Farbgesamtheit (1930)²⁸,
Die 'Kalik' oder Schönheitslehre (1925),
Die Kunstlehre (1929/1930),
 Der Disput: *Der Künstler und die Farbenlehre* (1930) sowie
Über Psychophysische Farbenordnungen (1930).

Manfred Richter kennzeichnet jedoch in seinem Entwurf für ein Vorwort zum geplanten Band 5 der Farbenlehre²⁹ die durchaus schwierige Situation, wenn er schreibt:

„Auf den fünften Band seiner Farbenlehre, der die Psychologische Farbenlehre enthalten sollte, verweist Ostwald in den ersten beiden Bänden (und auch in manchen seiner anderen Schriften) den Leser oft. Und doch hat der große Forscher diesen wichtigen Teil seines Werkes unvollendet hinterlassen, obwohl zwischen der Abfassung der ersten Bände und seinem Tode noch 14 fruchtbare Lebensjahre gelegen haben. Offensichtlich sind ihm inzwischen andere Arbeiten noch wichtiger erschienen, trotzdem er infolge des Fehlens des psychologischen Teiles seiner Farbenlehre gezwungen war, viele Dinge an anderen Stellen in seinen Arbeiten zu besprechen, die ihren sinngemäßen Platz in der Psychologischen Farbenlehre hätten finden müssen...“

Die Tatsache allerdings, daß Richter anschließend darauf verweist, zum fünften Band der Farbenlehre hätten bis zu Ostwalds Tode im Jahr 1932 nur etwa 50 Schreibmaschinenseiten als Manuskript vorgelegen, die zum größten Teil bereits 1918 niedergeschrieben worden wären, verrät, daß Richter die „Psychologische Farbenlehre“ inhaltlich viel enger auffaßte als Grete Ostwald.

Er zählte im eigentlichen Sinne wohl nur das Manuskript von 1918 dazu. Möglicherweise erscheinen ihm die späteren, ergänzenden Manuskripte zur Farbenlehre nur als redundante Repliken bzw. die übergreifenden Aufzeichnungen Ostwalds zur Kunstlehre und Ästhetik als zu losgelöst vom Besonderen der Farbe.

Richter kommt nach substantieller Prüfung zweier Manuskripte³⁰ sogar zu einem kritisch-ablehnenden Ergebnis: *„... keines der beiden Ms.[Manuskripte] enthält Gedanken, die nicht bereits ebenso in den übrigen Schriften Wi.O's [Wilhelm Ostwalds] ausgesprochen sind. Außerdem sind es gerade Gedanken, die von einer falschen Voraussetzung ausgehen, und deshalb scheint es nicht zweckmäßig, sie erneut zu publizieren.“*

²⁶ Ostwald, Wilhelm: *Die Veränderlichen der Farbe*. Großbothen [1930?]. Berlin: ArBBAdW (WOA 5015). - Unveröff., zuzügl. Bemerkungen von M. Richter, hinzugefügt 1953

²⁷ Ostwald, Wilhelm: *Die Veränderlichen bezogener Farben*. Großbothen, [1930?]. Berlin: ArBBAdW (WOA 5032/2). - Unveröff.

²⁸ Ostwald, Wilhelm: *Die Dimensionen der Farbgesamtheit*. Großbothen, 1930. Berlin: ArBBAdW (WOA 5032/3). - Unveröff.

²⁹ Richter, Manfred: Bearbeitungsentwurf zur 'Psychologischen Farbenlehre'. (Titelentwurf/Entwurf zu einem Vorwort/Entwurf Inhaltsangabe/Vertragssentwurf). Ohne Ort u. Jahr. Berlin: ArBBAdW (WOA 5178). - Unveröff.

³⁰ Richter, Manfred: Bemerkungen zum Ostwald-Manuskript 'Die Veränderlichen der Farbe'. Ohne Ort, ohne Jahr. Berlin: ArBBAdW (WOA 5015). - Unveröff., hinzugefügt 1953

Er konzipiert daraufhin anstelle einer den Ostwald-Fragmenten weitgehend verpflichteten Herausgabe der *Psychologischen Farbenlehre* ein eigenes, in Inhalt, Struktur und Form stärker seinem fachlichen Ermessen als Farbmeteriker folgendes Fachbuch unter Verwendung von Ostwald-Manuskriptteilen,³¹ um, wie er im Vorwort-Entwurf ausführt, die Publikation „*nicht der Rückständigkeit und Einseitigkeit aus[zu]setzen...*“

Obwohl er sich hierbei darauf beruft, daß „*seinerzeit schon H. Podesta bei der Abfassung der 'Physiologischen Farbenlehre' (ähnlich) verfahren*“ sei, kam eine derartige Veröffentlichung schließlich doch nicht zustande.

Es bleibt offen, inwieweit dies nun einer anderen Grundsätzen verpflichteten Haltung der Ostwald-Erben geschuldet war oder ob die Kriegs- bzw. Nachkriegsumstände wie so vieles andere jenes Vorhaben auch beendeten und in Vergessenheit geraten ließen.

Spätere Bemühungen

Nach der Übergabe des Nachlasses an die damalige Deutsche Akademie der Wissenschaften im Jahre 1953 durch Grete Ostwald und Gründung des Wilhelm-Ostwald-Archivs mit Forschungsstelle 1954 in Großbothen geriet der Gegenstand naturgemäß in den Hintergrund.

Die Farbenlehre hatte sich in aller Stille insbesondere durch Beiträge von Judd und Richter,³² oder Hartridge, Granit und Wald,³³ bzw. Katz, Hurvich, Hofstätter u.a.³⁴ wissenschaftlich weiterentwickelt und das spezielle Interesse an der Ostwaldschen Lehre war abgeflaut.

Hinzu kam, daß insbesondere die Psychologie in der DDR den Status einer unbequemen Wissenschaftsdisziplin besaß, weil sich mit ihr mitunter auch unerwünschte Theorien, Individuum und Gesellschaft betreffend, verknüpfen.

Andererseits hatte es in dieser Zeit ebenso auch jede dem verordneten Schema nicht entsprechende Ästhetik und Kunsttheorie schwer, sich öffentlich zu Wort zu melden bzw. verbreitet zu werden.

So wendete sich die dem geistigen Erbe Ostwalds besonders verpflichtete Sächsische Akademie der Wissenschaften zu Leipzig in den Veröffentlichungen ihres Verlages bis 1989 hauptsächlich jenen unveröffentlichten Manuskripten zu, welche dem Chemiker, Energetiker oder Wissenschaftshistoriker Ostwald zuzurechnen waren.³⁵

³¹ siehe FN 29, Entwurf Inhaltsangabe

³² Die Ostwaldsche 'Physikalische Farbenlehre' wurde abgelöst insb. durch Arbeiten von D.B.Judd und M. Richter.

³³ In der Physiologie begannen die elektrophysiologischen Untersuchungen der Retina (Hartridge, Granit, Wald), wodurch die Hypothesen der Drei- und Vierfarbenlehren abgelöst wurden.

³⁴ Im ästhetisch-psychologischen Bereich ging man von hypothetischen Gesetzen der Psychophysik (Fechner, Mach, Hering, Ostwald) über zur Erarbeitung der Farbwahrnehmung (Katz, Hurvich, Hofstätter u.a.)

³⁵ siehe Müller, Hella: Bibliographie 'Ostwalds Klass. d. exakten Wiss.' In: Dunsch, Lothar; Müller, Hella: Ein Fundament zum Gebäude der Wissenschaften: Einhundert Jahre Ostwalds Klassiker der exakten Wissenschaften (1889-1989). Leipzig: Akadem. Verlagsges., 1989. - S. 145, 147, 148 (Ostwalds Klassiker, Sonderband)

Aber noch bis Ende der 60er Jahre gab es durchaus auch verdienstvolle Einzelbemühungen, wie die z.B. von Eberhard Buchwald, Friedrich Herneck und Manfred Adam.

Eberhard Buchwald setzte sich in seinen Schriften trotz einer von ihm mitgetragenen und vom Standpunkt der höheren Farbmeterik berechtigten Kritik der nicht empfindungsgerechten Ostwaldschen Farbtonordnung u.a. für eine stärkere Würdigung der Grundlagenarbeit Ostwalds zu einer künftigen Farbenharmonik ein.³⁶

Ein Verdienst Friedrich Hernecks liegt z.B. darin, in der allgemein eingetretenen Ostwald-Abkehr durch seinen Vortrag auf der „Interfarbe“ 1966 in Dresden auch das Interesse an Ostwalds unveröffentlichten Manuskripten über Ästhetik und Kunst hochgehalten zu haben.³⁷

Manfred Adam schließlich war u.a. besonders daran gelegen, den Ostwaldschen Anspruch einer „Mathematisierung der Farbwahrnehmung“ nicht in Vergessenheit geraten zu lassen, wofür er u.a. das internationale Podium der Farbtagung „Color 69“ in Stockholm nutzte.³⁸

Man muß zudem aber doch insgesamt bedauern, daß Wilhelm Ostwalds gesamter Nachlaß weder zur DDR-Zeit noch nach der politischen Wende 1989 eine besondere Aufmerksamkeit oder aufgeschlossene Förderung durch gesellschaftliche Kräfte oder Behörden genießen durfte, was z.T. sich wohl auf weltanschauliche Haltungen Ostwalds in der Zeit zwischen 1910 und 1915 zurückführen läßt, die jeweils gegensätzlich zu nun herrschenden Doktrinen erscheinen.

Obwohl z.B. Ostwald sich bleibende Verdienste für die internationale Organisation wissenschaftlicher und geistig-kultureller Arbeit erwarb und u.a. auch in der Friedensbewegung Bertha von Suttners mitwirkte, geriet er im chauvinistischen Taumel des Jahres 1914 zu Beginn des 1. Weltkrieges ins Ziellicht durch Mitunterzeichnung des berühmten „Aufrufs an die Kulturwelt.“ Dies muß heute geradezu paradox erscheinen, denn nur zwei Monate später wird er von der „vaterländischen“ Presse übel beschimpft und Rektor sowie Senat der Universität Leipzig distanzieren sich von einer angeblich „vaterlandslosen“ Äußerung Ostwalds in einem Interview über die Nachkriegsordnung in Europa.³⁹

Andererseits dürfte Wilhelm Ostwald durch sein atheisches, antiklerikales Eintreten an der Spitze des „Deutschen Monistenbundes“ zwischen 1910 und 1915 insbesondere der Kirche im nunmehr christlich-demokratisch regierten Sachsen und Deutschland wohl noch in Erinnerung geblieben sein.

³⁶ Buchwald, Eberhard: Zu Ostwalds Lehre von den Farbenharmonien. In: Die Farbe 8 (1959), Nr. 1, S. 1-18

³⁷ Herneck, Friedrich: Wilhelm Ostwald als Farbenforscher mit Berücksichtigung seiner Manuskripte über Ästhetik. Vortrag in Dresden. In: Tagungsberichte 'INTERFARBE' 66 / Zimmermann, W. (Hrsg.). Berlin, 1967

³⁸ Adam, Manfred: Aufgaben und Ziele einer Mathematisierung der Farbwahrnehmung. In: Die Farbe 18 (1969), S. 437-442. -Sonderdruck aus: Tagungsbericht Internationale Farbtagung COLOR 69, Stockholm

³⁹ siehe Dunsch, Lothar: Wilhelm Ostwald – der Begründer. In: Dunsch, Lothar ; Müller, Hella: Ein Fundament zum Gebäude der Wissenschaften: Einhundert Jahre Ostwalds Klassiker der exakten Wissenschaften (1889-1989). Leipzig : Akadem. Verlagsges., 1989. - S. 35-36 (Ostwalds Klassiker, Sonderband)

1913 tritt er z.B. gemeinsamen mit Karl Liebknecht auf einer antiklerikalen Massenkundgebung auf und wird auch wegen seiner Zusammenarbeit mit Sozialdemokraten öffentlich als „roter Geheimrat“ bezeichnet.⁴⁰

Die vergangene Entwicklung spricht für ein gewisses Fortwirken von Haltungen und Urteilen dieser Art in Vorurteilen. Dies kommt auch in einer Einschätzung zum Ausdruck, die J. P. Domschke uns in seiner Würdigung bleibender Verdienste Ostwalds aus der Sicht der Philosophie vermittelt und den späteren Umgang mit Ostwalds Erbe betreffen: „*Die Forschung leidet sowohl an der Verabsolutierung konkreter Bewertungen in der Vergangenheit als auch an der Reproduktion zahlreicher Einseitigkeiten und Vorurteile.*“⁴¹

1991 erfolgt durch die im Wilhelm-Ostwald-Archiv Großbothen lange Jahre im Sinne Ihres Großvaters wirkende Enkelin Ostwalds, Gretel Brauer, endlich ein neuer Anstoß zur Herausgabe der *Psychologischen Farbenlehre*. Dieser führt schließlich dazu, daß 1993 durch ein Herausgeberkollektiv (Bendin/Fritzsche/Ebert/Wiemers) ein Publikationsantrag an die Historische Kommission der Sächsischen Akademie gestellt wurde.⁴²

Das Vorhaben folgte im Wesentlichen der Auffassung, die einst Grete Ostwald schon entwickelte, bezog also Kalik und Kunstlehre mit ein, allerdings mit der Absicht einer klaren Trennung in zwei Abschnitte:

1. Die Schriften zur „Psychologischen Farbenlehre“ im engeren Sinne und
2. Die Schriften zur „Psychologischen Ästhetik“ im übergeordneten Sinne.

Die Vorarbeiten hierfür blieben leider jedoch stecken; eine vertragliche Vereinbarung kam nicht zustande.

Gegenwärtiger Stand und Ausblick

Einerseits muß man anerkennen, daß seit Entstehen der Manuskripte der fachliche Erkenntnisstand Erweiterungen erfahren hat und die nachgelassenen Schriften Ostwalds heute den potentiellen Adressaten, im besonderen Physiologen, Psychologen, Pädagogen und Künstlern, natürlich nicht mehr ein hinreichendes, modernes Fachkompendium zu bieten vermögen.

Andererseits bleibt doch zu wünschen, daß der notwendige Respekt vor dem Werk Ostwalds endlich die Lücken schließen hilft, denn in seinen unveröffentlichten Schriften zur Farben-, Schönheits- und Kunstlehre, so fragmentarisch sie teilweise auch sind, findet sich eine Fülle von Gedanken, die aus heutiger Sicht nicht nur der Beachtung wert sind und schöpferische Auseinandersetzung verdienen sondern geradezu überraschend unkonventionell, herausfordernd und visionär erscheinen und m.E. gar eine Neubewertung der Leistungen Ostwalds erlauben.

⁴⁰ siehe Herneck, Friedrich: a.a.O., S. 6

⁴¹ Domschke, Jan-Peter: Bleibende Leistungen Ostwalds aus der Sicht der Philosophie. In: Mitt der Wilhelm-Ostwald-Ges. (1996), Nr. 1, S. 8

⁴² Bendin, Eckhard: Antrag an Historische Kommission d. Sächs. Akad. d. Wissensch. zu Leipzig (a. d. Grundlage d. Protokolls d. Besprechung v. 23.11.1993 - M. Hübner - in der Redaktion der Sächs. Akad. d. Wiss. zu Leipzig), Dresden, Brief v. 14.12.1993. - Unveröff.

Ein wichtiges historisches Anliegen könnte auch darin liegen, anregende Blicke in eine originale, den Zeitgeist und eine Stömung des aufbrechenden 20. Jahrhunderts repräsentierende Denkstruktur zu vermitteln sowie auf die Ostwaldsche Vorwegnahme mancher heute gesicherten Erkenntnis zu verweisen.

Aber nicht nur eine interdisziplinäre, aus Sicht der Philosophie wohl besonders notwendige Neubewertung Ostwalds,⁴³ sondern auch die gebliebene Verpflichtung zum würdigen Abschluß eines Ganzen, welchem Ostwald seine letzten 18 Schaffensjahre vorrangig gewidmet hatte, fordern dazu heraus.

Vielleicht ist der nicht mehr ferne *150. Geburtstag Wilhelm Ostwalds* im Jahre 2003 weiterer Ansporn und Verpflichtung, hierzu besondere Anstrengungen zu unternehmen.

Der Arbeitskreis Farbe der Wilhelm-Ostwald-Gesellschaft zu Großbothen hat nun ein erstes Projekt dazu auf den Weg gebracht.

Unter Leitung der beiden Wissenschaftler Fritzsche und Ebert vom Carl-Ludwig-Institut für Physiologie der Universität Leipzig soll im Auftrag der Wilhelm-Ostwald-Gesellschaft zu Großbothen zunächst das Manuskript *Psychologische Farbenlehre* aus dem Jahre 1918 herausgegeben und kommentiert werden. Es würden damit insbesondere Beiträge Ostwalds zur Psychophysik gewürdigt sowie als Anhang eine neue *Bibliographie der Ostwaldschen Arbeiten zur Farbenlehre*⁴⁴ einem größeren Personenkreis zugänglich gemacht werden. Die Bibliographie wurde im Großbothener Archiv bereits erarbeitet und 1996 in den Mitteilungen der Wilhelm-Ostwald-Gesellschaft veröffentlicht.

Seit 1997 liegt nun von Bernd Fritzsche und Dietrich Ebert ein Exposé⁴⁵ vor, und es bleibt zu hoffen, daß diesmal eine Umsetzung erfolgen kann.

Eine Schwierigkeit besteht allerdings derzeit darin, daß für das Vorhaben ein Druckkosten-Zuschuß von ca. 20-30 TDM benötigt wird, den die Wilhelm-Ostwald-Gesellschaft zu Großbothen nicht allein aufbringen kann.

Wir sind es dem Andenken an einen der bemerkenswertesten Natur- und Kulturwissenschaftler unseres Jahrhunderts schuldig, möglichst viele seiner geistigen Schätze produktiv zu machen.

Es ist das bleibende Verdienst des Farbenforschers Wilhelm Ostwald, die messende und ordnende Farbenlehre als psychologische Disziplin begründet und ihr bahnbrechend die erste Gestalt gegeben zu haben. Vielleicht wird aber eines Tages, wenn auch seine noch unveröffentlichten Schriften zur Ästhetik und Kunstlehre einmal gedruckt sein werden, man sogar sagen können, daß Wilhelm Ostwald weitblickender Visionär einer *Wissenschaft der Kunst* war – ebenso einer *Kunstlehre als Wissenschaft* – und uns in seltener Konsequenz die noch schmalen Pfade zwischen Farbkunst und Farbwissenschaft in Wege des Verstehens zu eröffnen suchte.

⁴³ siehe dazu auch: Domschke, Jan-Peter: a.a.O., S. 8

⁴⁴ Köckritz, Ulrike ; Mauer, Inge: Bibliographie Ostwaldscher Arbeiten zur Farbenlehre. In: Mitt. d. Wilhelm-Ostwald-Ges. (1996), Nr. 1, S. 29-61

⁴⁵ Fritzsche, Bernd ; Ebert, Dietrich: Exposé und Zeitplan zur Herausgabe der 'Psychologischen Farbenlehre' von Wilhelm Ostwald (Manuskript von 1918). Leipzig, 1997. - Unveröff.

Friedrich Reinhard Schmidt: Zurück zur Arbeit oder der Mensch im Hamsterlaufrad

Georg Olms Verlag Hildesheim-Zürich-New York 1998

Rezension von Jan-Peter Domschke

Nach seinem ersten, der Denkweise der sozialen Energetik verpflichteten Buch, (Friedrich Reinhard Schmidt: Der sanfte Menschheitsuntergang oder Der Trieb, der Karl Marx stürzte. Kölner Universitätsverlag, Köln 1994) legt der Autor nun vier Jahre später eine detailliertere Studie zum Hauptproblem unserer Zeit, der Arbeitslosigkeit, vor. Und wiederum ist es eine ungewöhnliche Neuerscheinung, und gewollt oder nicht gewollt, sie erscheint wiederum in der Zeit eines Bundestagswahlkampfes. Ungewöhnlich sind die sechs Kapitel, ein Geleitwort und die „Bitten zum Schluß“ nicht nur deshalb, weil hier ein Techniker, wenn auch Professor, über Gegenstände schreibt, die letztlich nicht zu seiner Profession gehören, sondern wegen der Perspektive, der Betrachtungsweise, dem Blickwinkel. Damit führt Reinhard Schmidt im übrigen auch das wieder einmal auftauchende Gerede ad absurdum, daß Ingenieure und Naturwissenschaftler zu den geistes- und sozialwissenschaftlichen Fragen nichts beitragen könnten oder sogar Unsinniges, gelegentlich sogar Verbrecherisches produzieren. Die jüngste Kontroverse um Wilhelm Ostwald in Leipzig liefert dafür ein gutes Beispiel. Doch zurück zu Reinhard Schmidts Buch, auch da ist Ostwald ein Kronzeuge, und der Landsitz in Großbothen gab dem Autor „die Stimmung zum Schreiben“ (S. 4)

Auf insgesamt 148 Seiten, veranschaulicht mit 25 Abbildungen, führt der Autor im 1. Kapitel (S. 5-26) die schon in seinem ersten Buch verwendeten Begrifflichkeiten nochmals aus, verbindet sie aber mit der angekündigten Thematik.

Im 2. Kapitel (S. 27-43), überschrieben mit „Arbeit – ein Begriff“, erläutert Schmidt im wesentlichen den Arbeitsbegriff der Physik, mit dem erklärten Ziel, diesem eine allgemeinere Geltung zu verschaffen. Seine modellhaften Veranschaulichungen (Strichmännchen) dienen vor allem dem in der Naturwissenschaft wenig Bewanderten der Orientierung. Wenig Geschmack konnte der Rezensent der auf Seite 28 geübten Schelte gegen die Wissenschaft abgewinnen.

Im 3. Kapitel (S. 45-72), „Arbeit – eine Notwendigkeit“ legt der Autor seine im Anschluß an Wilhelm Ostwald, auf den er ausführlicher eingeht (S. 55ff.), gewonnenen Einsichten zu den energetischen Bedingungen biologischer, insbesondere menschlicher Existenz, dar.

„Unser Hamsterlaufrad“ folgt im 4. Kapitel (S. 73-95). Das Bild des Hamsterlaufrades, Energieverbrauch ohne jeden Sinn, bietet das Modell für die gegenwärtigen Probleme der Zivilisation. Der Autor, so der Eindruck des Rezensenten, gibt hier so manches von seinen „Herzenüberzeugungen“ preis, ohne daß in jedem Falle der Leser zu den gleichen Resultaten gelangen muß. Die in diesem Kapitel von Schmidt als Veranschaulichung gedachte und eingeführte „bio-energetische Waage“ ist auch Ver-

einfachung, und Vereinfachungen sind, wie der Autor auch an vielen anderen Stellen einräumen muß, Als-Ob-Konstruktionen mit begrenzter Aussagekraft.

Im nachfolgenden 5. Kapitel (S. 97-117) werden die Stoff- und Energiekreisläufe in der Biosphäre und in erdgeschichtlichen Zeiträumen referiert und anschaulich dargestellt. Das 6. Kapitel (S. 119-146) enthält einige sehr originelle Vergleiche, die dem interessierten Leser anempfohlen seien. Der Autor führt zusammenfassend aus: „Der Mensch des 21. Jahrhunderts ist aufgerufen, den Mittelweg zu finden zwischen stупider Knochenarbeit, totaler Integration in Maschinentakte, physisch schädigenden Arbeiten mit giftigen Dämpfen, Lärm- und Umweltbelastung einerseits und dem unbegrenzten Aufenthalt im Hamsterrad andererseits...“ Letztlich wendet sich der Autor mit einem Appell an alle, Freiheit als Einsicht in die Notwendigkeit zu begreifen und dem Leitmotiv „Zurück zur Arbeit“ um der Zukunft willen wieder die gebührende Achtung zu verschaffen.

Schmidt hat hier ein politisches Buch vorgelegt, auch wenn es in vielem sehr philosophisch anmutende Reflexionen enthält. Es entzieht sich allen „linken“ und „rechten“ Schematisierungen, und zum „Lagerwahlkampf“ ist es gänzlich ungeeignet. Es ist ein „Nachdenkbuch“ und es bleibt zu wünschen, daß in einer Zeit der holzschnittartigen Verzerrungen der Realität und ihrer Instrumentalisierung für den eigenen Machtanspruch dennoch oder trotzdem möglichst viele Menschen diese Schrift lesen.

Autorenverzeichnis

Eckhard Bendin
Ricarda-Huch-Straße 1
D-01219 Dresden

Prof. Dr. habil. Jan-Peter Domschke
Fachschule für Wirtschaft und Technik Mittweida
Technikumplatz 1
09648 Mittweida

Matthias Pohle
Feldstr. 2
04687 Trebsen

Gesellschaftsnachrichten

Die Wilhelm-Ostwald-Gesellschaft zu Großbothen
trauert um ihr Mitglied

Herr Prof. Dr. Werner Kunz

Wir werden ihm stets ein ehrendes Andenken
bewahren.

Professor Dr. Werner Kunz erschien im Frühjahr 1994 erstmals auf dem Landsitz „Energie“ in Großbothen. Seine Tante Margarete Pinkert hatte während des ersten Weltkrieges zusammen mit Grete Ostwald im Großbothener Lazarett als Krankenschwester und nach dessen Auflösung bis zu Ostwalds Tod 1932 als Sekretärin auf der „Energie“ gearbeitet. Von ihr hatte W. Kunz über Ostwalds Farbenarbeiten erfahren und einen Besuch bei Verwandten in Hohnstein-Ernsttal mit einem Abstecher nach Großbothen verbunden.

In langen Gesprächen informierte er sich über die Gegebenheiten um Ostwalds Nachlaß und im Gegensatz zu manchem anderen Besucher, dessen Reaktion auf derartige Gespräche sich in einem „Da müßte man ...“ oder „Haben Sie schon mal den ...“ erschöpft, leistete er wirksame Hilfe. Er stellte die Verbindung zur Deutschen farbwissenschaftlichen Gesellschaft her, organisierte in deren Reihen eine Spendenaktion und warb für die Ostwald-Gesellschaft neue Mitglieder. Als 1995 das Land Sachsen den Landsitz „Energie“ einem Investor zur Errichtung eines Hotels überlassen wollte und damit der Ostwald-Nachlaß unmittelbar vor der endgültigen Vernichtung stand, schrieb er unzählige Briefe an Bonner und Dresdener Regierungstellen, an Mitglieder des Bundestages sowie an wissenschaftliche Einrichtungen und Persönlichkeiten. Außerdem organisierte er eine Unterschriftensammlung unter internationalen Farbwissenschaftlern. Es ist auch den Bemühungen von Prof. Werner Kunz zu verdanken, daß das Sächsische Finanzministerium damals von den Verkaufsplänen Abstand nahm.

W. Kunz arbeitete im wissenschaftlichen Beirat unserer Gesellschaft mit und das Erscheinen dieser „Mitteilungen“ ist ebenfalls mit auf seine Anregungen zurückzuführen.

Besonders wertvoll an Werner Kunz waren sein unerschöpflicher Optimismus und seine Überzeugung, daß eine Sache erst dann verloren ist, wenn man sie selbst aufgibt. Die Ostwald-Gesellschaft hat eine starke Stütze verloren. Wir werden W. Kunz in dankbarer Erinnerung behalten.

Wir gratulieren

- zum **60. Geburtstag**

Prof. Dr. Heiner Kaden, Waldheim
Dr. Reinhart Berger, Grimma

Wir begrüßen neue Mitglieder

Frau Petra Eckardt, Leipzig
Herrn Prof. em. Dr. Hartmut Bärnighausen, Ettlingen
Herrn Prof. Dr. rer. nat. habil. Hans-Peter Schramm, Dresden
Herrn Dr. rer. nat. Dieter Schubert, Bruchsal
Herrn Prof. Dr. rer. nat. Ludwig Wassermann, Neu-Ulm

Veranstaltungsankündigungen

➤ **24. Oktober 1998** 14 Uhr

Thema: **CHARAKTER** – kein altmodischer Begriff, sondern höchst aktuell:
Von der Frage „Was bist Du?“ (im Bereich der Arbeit)
zur Frage „Wer bist Du?“ (als Mensch, als Persönlichkeit)

Referent: Frau MR Dr. med. Gerda Jun, Fachärztin für Psychiatrie und Psychotherapie, Lehrtherapeutin

Die Veranstaltung findet auf dem Landsitz „Energie“ in 04668 Großbothen, Grimmaer Str. 25 statt.

Zugänge zum Ostwald-Archiv

Blöss, Christian ; Niemitz, Hans-Ulrich: C 14-Crash : das Ende der Illusion, mit Radiocarbonmethode und Dendrochronologie datieren zu können. Gräfelfing : Mantis, 1997. - 462 S.

Ostwald, Grete: Praktische Farblehre. - In: Die Fotoschau (1940), Juni, S. 8, 13
dto. (1940) Juli, S. 12-13

Ostwald Grete: Blumenbildnisse Wilhelm Ostwalds. - In: Die Fotoschau (1949) Aug., S. 16

Wehefritz, Valentin: Pionier der Physikalischen Chemie - Georg Bredig (1868-1944) : ein deutsches Gelehrtenchicksal im 20. Jahrhundert. - Dortmund : Universitätsbibliothek, 1998. - 95 S. (Universität im Exil 3)

Ivanov, A. E.: Vysshaja shkola rosii v konce XIX-natschale XX veka. - Moskva : Akademija Nauk, 1991 (Die höhere Schule Rußlands Ende des 19. - Anfang des 20. Jahrhunderts)

Die Redaktion dankt den Spendern.

Sonstiges

Am 26. September 1998 fand in der Wilhelm-Ostwald-Gedenkstätte zu Großbothen anlässlich des 50. Gründungstages der Zeitschrift „Chemische Technik“ (12.9.1948) und des damit verbundenen Erscheinens des nunmehr 50. Jahrgangs dieser Zeitschrift ein Festkolloquium „50 Jahre Chemische Technik“ statt. Der Einladung zu dieser von der Redaktion der Zeitschrift in Zusammenarbeit mit der W.-Ostwald-Gesellschaft ausgerichteten Veranstaltung war ein ausgesprochen namhafter Teilnehmerkreis gefolgt.

In zwei Vortragskomplexen mit insgesamt sechs stark beachteten Beiträgen wurde

- zum einen ein Rückblick zur Entwicklung der von der „Chemischen Technik“ bestrittenen Hauptthemengebiete unter spezieller Berücksichtigung des mitteldeutschen Raumes vermittelt und
- zum anderen, ausgehend vom aktuellen Stand, zu erwartende Entwicklungen bzw. bevorstehende Aufgaben umrissen.

Einige der z. T. erstmals in der Gedenkstätte weilenden Kolloquiumsteilnehmer nutzten im Anschluß an die Veranstaltung die Möglichkeit, einen Einblick in den musealen Teil der Gedenkstätte zu nehmen.





**des sächsischen Nobelpreisträgers Wilhelm Ostwald
- seit 90 Jahren ein Ort kreativen Arbeitens**

Sie finden beste Arbeitsbedingungen für:

- Seminare
- Trainings
- Tagungen
- Workshops
- Klausurtagungen
- Studienaufenthalte

Die Tagungsstätte
Haus „Glückauf“
bietet Ihnen modern ausgestattete
Arbeitsräume und Gästezimmer
(7 Einzel- und 3 Doppelzimmer)
für mehrtägige Besprechungen in
kleinerem Kreis.

Die Tagungsstätte
Haus „Werk“
eignet sich mit seinem großen
Veranstaltungsraum (für ca.
60 Personen), zwei Seminarräumen
und einer Cafeteria besonders für
Tagesveranstaltungen.

Die beiden Tagungshäuser liegen in einem weitläufigen, abwechslungsreichen Park und zeichnen sich durch persönliche Atmosphäre, unaufdringlichen Komfort und ein historisches Ambiente aus. Unsere Gäste schätzen diese Abgeschiedenheit für ungestörtes Arbeiten und kommen gern wieder.

Bei Bedarf können Gästezimmer im Ort vermittelt werden.

Wir empfehlen Ihnen auch einen Besuch der musealen Räume im
Haus „Energie“

Rufen Sie an: Dr. Hansel, Tel.: 034384/7 12 83

e-mail-Adresse: ostwald.energie@t-online.de

Internet-Adresse: <http://www.wilhelm-ostwald.de>

Wilhelm-Ostwald-Gesellschaft zu Großbothen, Grimmaer Str. 25, 04668 Großbothen

Ostwald ~ Gedanken

Mir scheint es die wertvollste,
 wenn auch kaum beachtete Seite
 der gegenwärtigen Wissenschaft zu sein,
 daß sie mit dem überall eindringenden Entwicklungsgedanken
 den Optimismus von einer persönlichen Stimmung,
 die mit dem Schwinden der Lebensfrische und Schaffenskraft
 gleichfalls verschwinden mag,
 zu einer wissenschaftlichen Notwendigkeit gemacht hat,
 die ebenso begründet ist
 wie das Gesetz von der Erhaltung der Energie.

Die Forderung des Tages, 1911, S. 403



Die Wissenschaft –
 von wenigen begriffen,
 von vielen hart befehdet:
 ethisch und sozial
 sind Wechselbegriffe.

Das große Elexier, 1920, S. 39



Für die Natur gilt ganz und gar
 nur der Kampf ums Dasein.
 Allein der Mensch bringt Gerechtigkeit
 und Güte in die Welt.

Leitlinien der Chemie, 1906



Organisator der Wissenschaft kann nur sein,
 der auch Entdecker war,
 da er sonst keinen Maßstab für das besitzt,
 was er organisieren will.

Lebenslinien, Band 3, S. 436